

Plenarprotokoll **19/67** 24.11.2010

67. Sitzung

Mittwoch, 24. November 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard

Ploog und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Mitteilung des Präsidenten		Thies Goldberg CDU	4165, 4168
Änderung der Tagesordnung	4153	Dr. Martin Schäfer SPD	4166, 4169
		Jens Kerstan GAL	4167
		Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4168
Aktuelle Stunde	4153		
Fraktion der SPD:		Fraktion der CDU:	
		Terrorwarnungen – Hamburgs	

Innenministerkonferenz: Der schwarz-grüne Senat schiebt seine Probleme vor sich her Terrorwarnungen – Hamburgs Sicherheitsbehörden sind gut aufgestellt!

mit (nicht behandelt wegen Zeitablaufs)

Fraktion der GAL: Senatsantrag:

Erster Schritt getan – Bleibe- recht wird bundeweit geregelt		Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Ham-	
Dr. Andreas Dressel SPD Kai Voet van Vormizeele CDU	4153, 4162 4154, 4160, 4163	burg für die Haushaltsjahre 2011 und 2012 sowie Finanz- plan 2010-2014	4460
Antje Möller GAL	4155	– Drs 19/8000 –	4169
Mehmet Yildiz DIE LINKE Heino Vahldieck, Senator	4156 4156	Carsten Frigge, Senator Christoph Ahlhaus, Erster Bürger-	4169
Wilfried Buss SPD	4159	meister	4174
Farid Müller GAL	4161	Michael Neumann SPD	4175, 4178
Christiane Schneider DIE LINKE	4161	Frank Schira CDU	4176
Fraktion DIE LINKE:		Jens Kerstan GAL	4177, 4183, 4191
		Dora Heyenn DIE LINKE	4178, 4186
Der Fluch der bösen Tat: Die		Dr. Peter Tschentscher SPD	4179, 4188
Privatisierung des LBK kommt		Thies Goldberg CDU	4181
Hamburg teuer zu stehen		Roland Heintze CDU	4190
Kersten Artus DIE LINKE	4164	Uwe Grund SPD	4193

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4193	Beschlüsse	4208
Beschluss	4195	Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Antrag der Fraktion der SPD: Gefährdung des kulturellen Erbes Hamburgs durch die ge-		Hamburger Wohnungsbauplan der Bezirke – Drs 19/7823 –	4208
planten Einsparungen im Kul- turhaushalt stoppen! – Drs 19/7813 –	4195	dazu Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Dr. Christel Oldenburg SPD Brigitta Martens CDU Dr. Eva Gümbel GAL Norbert Hackbusch DIE LINKE Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	4195 4197 4198, 4201 4198 4200	Hamburger Wohnungsbauplan der Bezirke – Drs 19/7973 – Beschlüsse	4208 4208
Beschluss	4202	Antrag der Fraktion der SPD:	4200
Antrag der Fraktion der GAL:		Kein übereilter Ausbau der Produktionsschulen – Drs 19/7812 –	4209
Zukunft der Rindermarkthalle in St. Pauli – Offene Räume und offenes Verfahren – Drs 19/7759 –	4202	Beschluss	4209
dazu		Große Anfrage der Fraktion der CDU:	
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Areal Alter Rindermarkt St. Pauli – öffentlichen und ergeb-		Gleichstellung von Frauen und Männern in Hamburg – Drs 19/7521 –	4209
nisoffenen Planungsprozess fördern und unterstützen – Drs 19/7917 –	4202	Antje Möller GAL	4209
Horst Becker GAL Thomas Felskowsky CDU Andy Grote SPD	4202 4202 4203	Beschluss	4209
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE	4204	Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben	4000
Beschlüsse	4205	– Drs 19/7784 –Bericht des Eingabenausschusses:	4209
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Eingaben – Drs 19/7785 –	4209
Anschluss Hamburgs an die Bundesratsinitiative des Berli- ner Senats: Mietrecht transpa- rent und sozial gestalten		Bericht des Eingabenausschusses:	4209
– Drs 19/7822 (Neufassung) –	4205	Eingaben - Drs 19/7786 -	4209
Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE Hans-Detlef Roock CDU Andy Grote SPD Horst Becker GAL	4205 4206 4206 4207	Beschlüsse	4209
. ISISE BOSIGE SINE	1201	Sammelübersicht	4209

Beschlüsse	4210	Bericht des Rechts- und Gleichstel-	
		lungsausschusses über die Drucksa- che 19/6607:	
Senatsmitteilung:		Entwurf eines Gesetzes zur	
Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke		Einführung eines Hinterle- gungsgesetzes und zur Ände-	
GmbH (HWW) - Drs 19/7799 -	4210	rung landesrechtlicher Vor- schriften (Senatsantrag)	
dazu	.2.10	– Drs 19/7738 –	4211
		Beschlüsse	4211
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Keine Anhebung der Wasser- preise		Bericht des Rechts- und Gleichstel-	
– Drs 19/7953 –	4210	lungsausschusses über die Drucksa- che 19/6678:	
und		Entwurf eines Gesetzes zur An-	
Antrag der Fraktionen der CDU und		passung und Aufhebung von Gesetzen im Zuständigkeitsbe-	
GAL:		reich der Justizbehörde an das	
Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke		FGG-Reformgesetz (Senatsan- trag)	
GmbH		– Drs 19/7739 –	4211
– Drs 19/7971 –	4210	Beschlüsse	4211
Beschlüsse	4210		
Unterrichtung durch den Präsidenten		Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Druck-	
der Bürgerschaft:		sache 19/6680:	
Bürgerschaftliches Ersuchen		1. Hamburgisches Gesetz zum Schutz gegen Lärm (Hamburgi-	
vom 25. Februar 2004 sowie er- gänzend vom 07.02.2008		sches Lärmschutzgesetz – HmbLärmSchG);	
Vermeidung von Interessenkol- lisionen – über Unternehmens-		2. Stellungnahme des Senats	
beteiligungen sowie ehrenamt-		zu den Ersuchen der Bürger- schaft vom 21. Januar 2009	
liche und berufliche Tätigkeiten Drs.: 17/4264, 17/4304, 18/7246		"Kindertageseinrichtungen in reinen Wohngebieten ermögli-	
und 18/7750 – Drs 19/7761 –	4210	chen!" – Drucksache 19/2024	
		 und vom 13. Mai 2009 "Rege- lung zum Lärmschutz schaffen: 	
Beschluss und Kenntnisnahme	4210	Kinderlärm privilegieren" – Drucksache 19/1098 (Senats-	
Bericht des Kultur-, Kreativwirt-		antrag) – Drs 19/7742 –	4211
schafts- und Medienausschusses		- DIS 19/1142 -	4211
über die Drucksache 19/7601:		Beschlüsse	4211
Vierzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher		Barista la dia alahar andara	
Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsver-		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6248:	
trag) (Senatsantrag) – Drs 19/7737 –	4210		
– ופווופו פוע	4210		
Beschlüsse	4211		

Interessenkonflikte von Se- natsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligun- gen an Unternehmen herstellen (Antrag der Fraktion der SPD)		Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 19/4951: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die	
– Drs 19/7783 – dazu	4212	Zulassung einer öffentlichen Spielbank (Senatsantrag) – Drs 19/7828 –	4213
Antrag der Fraktion der SPD:		dazu	
· ·			
Interessenskonflikte von Se- natsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligun-		Antrag der Fraktion der SPD: Prävention von Glücksspiel-	
gen an Unternehmen herstellen	4040	sucht stärken – Drs 19/7961 –	4213
– Drs 19/7960 –	4212	- DIS 19/1901 -	4210
Beschlüsse	4212	Beschlüsse	4213
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6990:		Antrag der Fraktionen der CDU und GAL:	
Haushaltsplan 2010 – Einzelplan 6 "Behörde für Stadtent-		Schaffung von Wohnraum durch kleine und private Bau- herren	
wicklung und Umwelt", Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwe- sen", 6300.891.19 "Kostenan-		– Drs 19/7754 –	4213
teil Hamburgs am Bau der U- Bahn HafenCity" hier: Nachforderung einer Ver-		Beschluss	4213
pflichtungsermächtigung i.H.v. 39,25 Mio. Euro (Senatsantrag)		Antrag der Fraktion der CDU:	
– Drs 19/7792 –	4212	Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms	
Bechlüsse	4212	Hamburg 2010 hier: Umsetzung des Erhal- tungskonzeptes für das histori-	
Bericht des Haushaltsausschusses		sche Hufnerhaus in Hamburg-	
über die Drucksache 19/7249:		Billwerder – Drs 19/7829 –	4213
Haushaltsplan 2009/2010 Haus-		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	4214
haltjahr 2010 Nachforderung von Haushaltsmitteln: Einzel-		Norbert Hackbusch DIE LINKE Harald Krüger CDU	4214 4215
plan 3.2 Behörde für Wissen- schaft und Forschung (BWF)		naraid Kruger CDO	4215
Zuschuss an die Stiftung Deutsches Elektronen-Synchrotron		Beschlüsse	4215
(DESY) Einzelplan 7 Behörde für Wirt- schaft und Arbeit (BWA) Zu-		Antrag der Fraktion der CDU:	
schuss an das German İnstitu- te of Global and Area Studies		Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms	
(GIGA) (Senatsantrag) – Drs 19/7805 –	4212	Hamburg 2010 hier: Bereitstellung von finanzi-	
Dora Heyenn DIE LINKE	4212	ellen Mitteln für die Restaurie-	
•		rung und den Erhalt der Kunst- werke und Denkmäler und die	
Beschlüsse	4213	Attraktivitätssteigerung des Kunstpfades Harburg	
		– Drs 19/7830 –	4215

Beschlüsse	4216	Antrag der Fraktion der CDU:	
Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Steigerung der Attraktivi-		Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Caritasverband für Ham- burg e.V. – Drs 19/7835 –	4217
tät und Sicherheit des Elbufer- wanderwegs mittels einer durchgehenden Beleuchtung – Drs 19/7831 –	4216	Beschlüsse	4217
		Antrag der Fraktion der CDU:	
Beschlüsse	4216	Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"	
Antrag der Fraktion der CDU:		hier: Erweiterung des Doku- mentationszentrums im Mahn-	
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010"		mal St. Nikolai – Drs 19/7836 –	4217
hier: Bereitstellung von finanzi- ellen Mitteln für die Finanzie- rung einer Brücke als Teil ei-		Beschlüsse	4217
nes Anlegers im Magdeburger Hafen – Drs 19/7832 –	4216	Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL:	
Beschlüsse	4216	Gesetz über die Wahl zu den Bezirksversammlungen hier: Wahlkreiseinteilung im Bezirk Altona	
Antrag der Fraktion der CDU:		– Drs 19/7929 –	4218
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Erweiterungsbau Kultur- palast – HipHop Academy: Dy- namische Entwicklung kreati- ver Milieus in Hamburg Ost – Zentrum für Kulturförderung – Drs 19/7833 –	4216	Beschlüsse	4218
Beschlüsse	4217		
Antrag der Fraktion der CDU:			
Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Grundinstandsetzung des Naturbades Kiwittsmoor – Aus- bau zum Familien-Sportpark Langenhorn			
– Drs 19/7834 –	4217		
Beschlüsse	4217		

Beginn: 15.00 Uhr

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, den Tagesordnungspunkt 31, den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7810, zu vertagen.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Innenministerkonferenz: Der schwarz-grüne Senat schiebt seine Probleme vor sich her

von der GAL-Fraktion

Erster Schritt getan – Bleiberecht wird bundesweit geregelt

von der Fraktion DIE LINKE

Der Fluch der bösen Tat: Die Privatisierung des LBK kommt Hamburg teuer zu stehen

und von der CDU-Fraktion

Terrorwarnungen – Hamburgs Sicherheitsbehörden sind gut aufgestellt!

Die Fraktionen sind übereingekommen, das erste und das zweite Thema gemeinsam debattieren zu wollen. Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Dressel, bitte.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die IMK ist vorbei, der IMK-Vorsitz Hamburgs in fünf Wochen auch, und da stellt sich natürlich die Frage, was bleibt.

(Olaf Ohlsen CDU: Wir bleiben!)

und zwar messbar und konkret. Gemessen an den lautsprechermäßigen Ankündigungen der Herren Vahldieck und Ahlhaus muss man leider konstatieren: Außer Spesen nichts gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Wo war denn der lenkende Kurs der Vorsitzenden Ahlhaus und Vahldieck? Aber wie sollte man auf Bundesebene einen Kurs bestimmen, wenn man sich schon am heimischen Steuer mit der eigenen Beifahrerin nicht auf den richtigen Kurs verständigen kann? Sie haben die Messlatte sehr hoch gehängt und sind weit unter ihr geblieben. Vieles bleibt ungelöst.

(Beifall bei der SPD)

Das erste Stichwort ist das Bleiberecht für gut integrierte Minderjährige. Nach der Diskussion um Kate Amayo, die wir auch hier gemeinsam geführt haben, waren die Erwartungen hoch. Ob aber der Beschluss tatsächlich ein Durchbruch ist, wie der Senator ihn betitelte, muss bezweifelt werden, denn es kommt in diesem Fall auf das Gesetz an und nicht auf irgendwelche Schaufensterbeschlüsse. Das können wir sehr konkret fassen: Weder konnte sich die IMK auf einen Abschiebestopp für die konkret Betroffenen verständigen, noch – und das ist entscheidend – wurden die Anforderungen an das Gesetz genau definiert.

Da schaut man dann sehr genau auf das Kleingedruckte. Es gibt eine Protokollnotiz aus Bayern – die CSU wird das Bundesgesetz mitbeschließen müssen –, in der Folgendes steht:

"Die [...] Bleiberechtsregelung soll im Ermessen der Ausländerbehörden stehen und den Begünstigten keine Rechtsansprüche vermitteln."

Keine Rechtsansprüche also. Wenn das so kommt, dann wird dieses Gesetz ein Papiertiger. Dann wird es keine Sicherheit und keine Perspektive für die Betroffenen geben. Das wäre fatal; das darf so nicht kommen.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Aber es geht noch weiter. Hamburg hat, gemeinsam mit den anderen CDU-regierten Ländern, ebenfalls per Protokollnotiz wissen lassen, dass es im Übrigen – man höre und staune – eine generelle Bleiberechtsregelung ablehne. Dazu wollen wir hier und heute von Ihnen, insbesondere auch von der GAL, wissen: Ist das die Position Hamburgs, ist das die Position von CDU und GAL oder ist das nur eine CDU-Position? Die Betroffenen, die in endlosen Warteschleifen hängen, haben einen Anspruch darauf, dass Sie hier Klarheit schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund bleibt unser Antrag weiterhin aktuell, dass, wenn es kein vernünftiges Bundesgesetz geben sollte, die Ausländerbehörde in Hamburg in der Pflicht sein sollte, ihren gesetzlichen Rahmen so auszuschöpfen, dass wir den Betroffenen helfen können, ohne erst im Gnadenwege zu einer Regelung zu kommen. Diesen Antrag halten wir weiterhin aufrecht.

(Jörn Frommann CDU: Da spricht der Fachmann!)

Ein zweiter Punkt ist das Thema Gewalt gegen Polizei und Rettungskräfte. Was hat da vor allem Herr Ahlhaus immer herumgetönt.

(Unmutsäußerungen bei der CDU)

So hat er bei der Übernahme des IMK-Vorsitzes folgende Marschroute vorgegeben:

(Dr. Andreas Dressel)

"Staat und Gesellschaft müssen hier eindeutige Signale der Unterstützung für unsere Einsatzkräfte aussenden."

Wo waren denn die von Ihnen ausgesandten eindeutigen Signale? Wir haben ein breit angelegtes Schutzkonzept vorgelegt. Sie haben es abgelehnt. Es gab einen Antrag im Bundesrat. Sie haben null Versuche gemacht,

(Olaf Ohlsen CDU: Populist!)

sich zwischen Schwarz und Grün zu einigen. Sie haben sich der Stimme enthalten und vom Acker gemacht. Und wenn andere nicht ihre Hausaufgaben gemacht hätten, wäre gar nichts passiert.

Am Freitag ist das Thema nun erneut auf der Tagesordnung im Bundesrat. Deshalb formulieren wir hier und heute die klare Aufforderung an Sie, einen deutlichen Beschluss zu fassen, dem Gesetzesentwurf dort die Zustimmung Hamburgs zu geben. Wir leben in einer Zeit, in der Polizei- und Feuerwehrkräfte in großen Belastungssituationen stehen. Stehen Sie zu diesen Einsatzkräften von Polizei und Feuerwehr; stimmen Sie am Freitag im Bundesrat zu.

(Beifall bei der SPD)

Diese schwarz-grüne Rumeierei zieht sich leider durch den gesamten Bereich der Innen- und Rechtspolitik. Alkoholverbot und Sicherungsverwahrung sind weitere Stichworte; Themen, bei denen die CDU rechts blinkt, die GAL links und am Ende entweder nichts herauskommt oder Murks. Das ließe sich beliebig fortsetzen. Sie haben Ihre Konflikte nicht geklärt, sondern Sie schieben sie vor sich her, zum Nachteil der Sicherheit in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Und, weil sich hier ein Rumoren auf der GAL-Seite vernehmen lässt, den großen Gewinn für die Bürgerrechte können wir bisher nicht erkennen. So haben Sie es beispielsweise immer noch nicht geschafft, ein verfassungskonformes Polizeirecht vorzulegen. Das geht auch auf Ihr Konto, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen zu dem Ergebnis, dass Ihre politischen Sitzblockaden, die Sie sich bei diesem Thema gegenseitig leisten, weder der Sicherheit noch der Freiheit nützen, sondern dieser Stadt schaden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehr-

ter Kollege Dr. Dressel, das war wieder der ganz große Gemischtwarenkorb: Von allem ein bisschen und nichts so richtig, dabei nie konkret formuliert, worum es eigentlich geht, aber erst einmal Kritik äußern und so tun, als sei die IMK der Nabel aller Innenpolitik in Deutschland.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie haben doch so getan!)

Bei aller Liebe und aller Wertschätzung für die IMK, die ein wichtiges Gremium ist: Die Innenpolitik wird in den jeweiligen Landtagen und ihren Landesregierungen gemacht, und da wird sie gut gemacht, gerade hier in Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Werter Kollege Dressel, wenn Sie gern von Lautsprechern sprechen, dann muss ich Ihnen sagen: Wenn jemand in diesem Hause etwas von Lautsprechern versteht, dann Sie; das haben Sie eben wieder deutlich bewiesen. Sie haben lang und breit

(Olaf Ohlsen CDU: Ohne Inhalt!)

über die Beschlusslagen einzelner Fragen des Ausländerrechts gesprochen – und ich bin wirklich stolz auf das, was da beschlossen worden ist und dass Hamburg eine wichtige Rolle dabei gespielt hat - und dabei dummerweise vergessen zu erwähnen, dass das von Ihnen favorisierte Bremer Modell, für das Sie hier noch vor zwei Wochen eingetreten sind und das Sie gemeinsam mit dem Bremer Innensenator in Hamburg vorgestellt haben, sich in den Beschlussvorlagen der Innenminister nicht wiederfindet. Warum eigentlich nicht, werter Kollege Dressel? Weil diese Beschlussvorlage rechtlich schlichtweg nicht haltbar ist. Mit dem jetzt beschlossenen Modell wird ein realistischer, politisch sinnvoller Weg beschritten und kein Wolkenkuckucksheim gebaut, wie Sie es wollten. Wir lösen Probleme, Sie reden darüber.

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller GAL)

Sie reklamieren, dass es endlich einen kraftvollen Beschluss im Bundesrat bräuchte. Auch Sie, verehrter Kollege Dressel, kennen die unterschiedlichsten Koalitionen. Wir als CDU und GAL haben die Öffentlichkeit niemals darüber im Zweifel gelassen, dass wir in bestimmten Fragen der Innenpolitik unterschiedliche Meinungen haben.

(*Michael Neumann SPD:* Es ist einfacher, die Gemeinsamkeiten zu benennen als die Unterschiede, das dauert dann nicht so lange!)

Wir gehen damit offen um, wir reden darüber und haben gemeinsam eine Diskussionskultur entwickelt, die der SPD-Fraktion offensichtlich fehlt. Wir sind in der Lage, Probleme auf ihren Sachgehalt hin zu lösen, und genau dies tut die schwarz-grüne Koalition in Hamburg Woche für

(Kai Voet van Vormizeele)

Woche: Wir lösen die Probleme und reden nicht nur darüber.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Deshalb werden sich auch die vielen Bemühungen der beiden Hamburger Innensenatoren – ich meine bewusst beide –, die sie unternommen haben, um eine gesetzliche Regelung zum Schutz der Vollzugsbeamten herbeizuführen, in einem Bundesratsbeschluss niederschlagen, und das ist auch richtig und gut so. Egal, ob Hamburg sich dabei nun enthalten wird oder nicht,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist doch nicht egal!)

der entscheidende Punkt ist, Herr Dr. Dressel, dass das stattfinden wird, und zwar wesentlich aufgrund des Einsatzes Hamburger Politiker.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

Sie haben behauptet, bei der Frage des Alkohols würde die CDU in Hamburg herumeiern. Wir haben dazu vor wenigen Wochen eine Debatte geführt und Ihnen als CDU gemeinsam mit unserem grünen Koalitionspartner deutlich gemacht, dass wir kein generelles Alkoholverbot in U- und S-Bahnen erlassen werden. Das ist der klare Beschluss der Fraktionen und der Koalition, dazu stehen wir auch und daran ist in keiner Weise zu zweifeln.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was sagen denn Vahldieck und Wersich dazu?)

Wenn der Innensenator zu Recht auf ein spezielles Problem mit einer speziellen Gruppe hinweist – Stichwort Fußballspiele und Ähnliches –, dann ist es richtig, über dieses Problem nachzudenken, aber das hat nichts mit einem Kurswechsel zu tun.

Tatsache ist, dass die IMK hervorragende Ergebnisse erzielt und Hamburg die IMK ein Jahr lang hervorragend geleitet und vieles erreicht hat, was wir uns vor einem Jahr nicht hätten vorstellen können. Es wäre richtig und gut gewesen, wenn Sie diese Leistung gewürdigt hätten, verehrter Kollege Dressel, anstatt hier nur, wie Sie es immer tun, zu motzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller.

Antje Möller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dressel, ich weiß gar nicht, was Sie haben. Die Hardliner-SPD tapert hinter der Hardliner-CDU her. Sie bekommen nach dieser Innenministerkonferenz doch alles, was Sie wollten. So wunderbar ich es auch finde, dass Sie meinen, ich würde dabei eine wichtige Rolle spielen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch schön!)

aber wenn Sie sich die Ergebnisse der Innenministerkonferenz anschauen, dann wissen Sie doch, was passiert. Hier läuft sich die Große Koalition auf Bundesebene warm. Das können wir einmal diskutieren, aber das ist heute nicht das Thema. Entscheidend ist – und deswegen haben wir auch dieses Thema angemeldet –, dass es tatsächlich einen richtig guten Beschluss gibt, den Beschluss einer bundesweiten Regelung des Bleiberechts für Kinder und Jugendliche, die hier aufwachsen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

An dieser Stelle würde ich mir dann allerdings nicht die Große Koalition in der Weiterentwicklung auf Bundesebene wünschen.

(*Michael Neumann SPD:* Niemand wünscht sich die!)

sondern dass wir in Hamburg nach den tatsächlichen Notwendigkeiten schauen. Und da teile ich Ihre Kritik, dass nach dem, was zu vermuten ist - es sind noch nicht alle Details öffentlich -, die Fehler der Bleiberechtsregelung von 2004 wiederholt zu werden drohen und damit viele Kinder und Jugendliche, die hier aufwachsen, die unsere Unterstützung brauchen und immer wieder im Mittelpunkt unserer Einzellfallentscheidungen auf Hamburger Ebene stehen, aus dieser Regelung herausfallen, wenn die bundesweite Regelung sich an ausländerrechtlichen Bestimmungen orientiert, die einen Großteil dieser Kinder und Jugendlichen ausschließt. An diesem Punkt bleibt die Innenministerkonferenz inhaltlich hinter dem zurück, was Hamburg im Einzelfall schon allein geregelt hat. Daran sollten wir weiter arbeiten.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Dazu haben wir einen Vorschlag gemacht!)

aber abgesehen davon sollten Sie Ihre Hardliner-Auseinandersetzungen SPD/CDU an anderer Stelle führen.

Was wir bei der Innenministerkonferenz als Ergebnis zu verzeichnen haben, ist, bezogen auf die Bereiche Prostitution und Gewalt gegen Polizistinnen und Polizisten, dem Thema angemessen. Es geht in beiden Fällen darum, sich auf die sachliche Arbeit zu konzentrieren und nicht mit großem öffentlichem Getöse darüber zu diskutieren. Herr van Vormizeele hat eben auch schon etwas zum Thema Kostenbeteiligung bei Polizeieinsätzen gesagt. Auch das ist ein mühsames Geschäft. Ein Konzept dazu wird auf Arbeitsebene entwickelt werden müssen und entweder gibt es dann ein Modell, das umsetzbar ist, oder nicht. Ansonsten haben wir das Ergebnis der Innenministerkonferenz zur Kenntnis zu nehmen, wie wir auch die Ergebnisse der Justizministerkonferenz

(Antje Möller)

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Die sind in der Regel aber genau diametral entgegengesetzt!)

und anderer Ministerkonferenzen auf Bundesebene zur Kenntnis zu nehmen haben, und können uns dann wieder an der konkreten Umsetzung in Hamburg beteiligen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die folgenden Ziele hat sich die Innenministerkonferenz 2010 gesetzt und ich möchte sie, auch weil die Debatte sich zu einem großen Teil auf gut integrierte Heranwachsende beschränkt hat, noch einmal deutlich hervorheben.

Erstens: Gut integrierten jungen Menschen soll eine Bleiberechtsperspektive eröffnet werden und sie sollen einen sicheren Aufenthaltstitel bekommen

Zweitens: Für Sprach- und Integrationskurse soll mehr Geld zur Verfügung gestellt werden.

Drittens: Integrationsverweigerer sollen mit Zwangsmaßnahmen bedroht werden.

Viertens: Zu diesem Zweck soll unter anderem der Datenaustausch zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, den Kursträgern, den Sozialleistungsträgern und der Ausländerbehörde intensiviert werden.

Fünftens: Abschiebungen sollen effektiver verlaufen.

Alle sprechen von Integration. Auch auf der Innenministerkonferenz war es das zentrale Thema und doch ist das Ergebnis dieser Konferenz ein Desaster. Die Innenminister bezeichnen es als eine Weiterentwicklung des Ausländerrechts, aber das ist keine Weiterentwicklung, sondern ein Rückschritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die versteckte Botschaft ist, dass weiterhin nach wirtschaftlichen Kriterien aussortiert werden soll. Dabei ist es nicht zielführend, die Erteilung einer sicheren Aufenthaltserlaubnis mit Integrationsleistungen zu verknüpfen. Es ist keine Lösung, Abiturienten mit guten Noten eine Bleiberechtsperspektive anzubieten und schlechteren Schülern oder Hauptschülern eine solche zu verweigern.

(Wilfried Buss SPD: Wer sagt das?)

Es ist gut integrierten Jugendlichen nicht damit gedient, dass sie einen sicheren Aufenthaltsstatus haben, wenn ihre Eltern oder Geschwister weiterhin nur geduldet sind. Außerdem ist es ausgren-

zend, das Bleiberecht mit Sanktionsmaßnahmen und Abschiebeandrohungen zu verknüpfen. Das ist Populismus und stärkt nur bereits vorhandene Abneigungen gegenüber Migrantinnen und Migranten. Ein sicherer Aufenthalt ist keine Belohnung für Integrationsleistungen. Es wäre allemal sinnvoller, Aufenthaltstitel als Mittel zur Integration einzusetzen und Migrantinnen und Migranten damit soziale Teilhabe und Partizipation zu ermöglichen. Aufenthaltsrecht sollte als ein Menschenrecht anerkannt werden.

Auf der Innenministerkonferenz haben sich die Minister und Senatoren dafür ausgesprochen, künftig ausreichende Mittel für Sprachförderung und Integrationskurse zur Verfügung zu stellen, und damit bestätigt, dass diese Kurse bislang unterfinanziert sind. Das wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Ausgrenzend ist es allerdings, gleichzeitig das Schreckensbild vom Integrationsverweigerer an die Wand zu malen. Mit zusätzlichen ausländerrechtlichen Sanktionsinstrumenten lässt sich die Teilnehmerquote an Integrationskursen nicht verbessern, und ohnehin wollen auf freiwilliger Basis mehr Menschen an Integrationskursen teilnehmen. Dieser Vorstoß zeugt also nur von mangelndem Sachverstand unserer Innenminister.

(Beifall bei der LINKEN)

Es wird der Eindruck erweckt, es mangele an der Bereitschaft zur Teilnahme an Sprach- und Integrationskursen. Fakt ist aber, dass diese Kurse überfüllt sind, weil viele freiwillig an ihnen teilnehmen wollen. Fakt ist, dass die Interessenten mit mehrmonatigen Wartezeiten rechnen müssen. Fakt ist auch, dass die Qualität des Angebots zu wünschen übrig lässt und weder Senat noch Innenminister wissen, wie die Rahmenbedingungen aussehen.

Statt Migrantinnen und Migranten pauschal Integrationsunwilligkeit zu unterstellen, gilt es, sich zunächst einmal um das Kursangebot zu kümmern. Es bringt uns nicht weiter, moralisch den Zeigefinger zu erheben und die Opfer von Exklusion, Diskriminierung und Benachteiligung für diese Missstände selber verantwortlich zu machen.

Wir fordern Innenminister und Senat auf, langjährig geduldeten Personen unabhängig von ihrer Integrationsperspektive ein dauerhaftes Bleiberecht zu ermöglichen, die Integrationskurse und ihre Finanzierung zu verbessern und damit aufzuhören, Menschen als integrationsunwillig zu diskreditieren, anstatt sie zu fördern. – Danke schön.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Vahldieck.

Senator Heino Vahldieck: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als am Donnerstag der letzten Woche der Bundesinnenminister die Öffent-

(Senator Heino Vahldieck)

lichkeit über die gestiegene Terrorgefahr informierte, war mir klar, dass sich die Innenministerkonferenz auch mit diesem Thema befassen würde. Angesichts dieser Debatte stelle ich fest, dass – obwohl das Thema Terrorbedrohung die IMK durchaus beeinflusst und teilweise vielleicht sogar geprägt hat – hier die Themen eine Rolle spielen, die auf der Innenministerkonferenz primär von Bedeutung waren.

Die Innenministerkonferenz ist eine Arbeitstagung. Es ist uns gelungen, über die Parteigrenzen hinweg sehr viele einvernehmliche Beschlüsse zu fassen. Das ist auch der Grund, warum ich per Saldo der Auffassung bin, dass die IMK als Erfolg zu betrachten ist.

(Beifall bei der CDU)

Sie wissen, dass Beschlüsse der IMK dem Einstimmigkeitsprinzip unterliegen. Das erklärt auch, Herr Dressel, warum in Einzelfällen Länder, wenn sie zwar im Prinzip zustimmen, aber eine andere Nuance hereinbringen wollen, eine Protokollerklärung abgeben. Das hat Bayern getan, das haben andere Länder getan

(Dr. Andreas Dressel SPD: Hamburg auch!)

und das ist auch gut so, denn ohne diese Möglichkeit würde es überhaupt keine Beschlüsse geben. Insofern bin ich froh, dass es am Ende zu sehr vielen einstimmigen Entschließungen gekommen ist. Das gilt insbesondere auch für die Themen, die ich im Vorfeld der IMK als meine persönlichen Schwerpunktthemen identifiziert habe.

Wir haben insgesamt 40 Tagesordnungspunkte besprochen, zugegebenermaßen nicht alle gleich intensiv. Das Thema Integration war sicherlich auch zeitlich ein Schwerpunktthema. Einige Themen waren dank der guten Vorbereitung der Staatssekretäre völlig streitfrei, andere haben wir sehr intensiv und teilweise auch kontrovers erörtert. Es gilt das Einstimmigkeitsprinzip, das heißt, es gibt den Zwang zu Kompromissen. Ich räume ein – und ich weiß, wovon ich rede –, dass man, wenn man in der Opposition ist, gern bereit ist, Kompromisse per se als faule Kompromisse zu bezeichnen. Das mag auch im einen oder anderen Fall der Fall sein,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Dann sagen Sie mal, in welchen!)

aber insgesamt gilt, dass wir ohne Kompromisse keine Politik machen können, Herr Dr. Dressel, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Kommen wir nun zu dem Schwerpunktthema, das auch diese Debatte schon geprägt hat, dem Bleiberecht und der Integration. Wir sind bei diesem weiß Gott umstrittenen Thema politisch ein gutes Stück vorangekommen. Statt diese Angelegenheit wie sonst so oft in der Vergangenheit nur zu erörtern, sind wir zu einer übereinstimmenden, parteiübergreifenden Entschließung gekommen. Diese
Entschließung enthält konkrete Vorschläge der Innenminister und –senatoren zur Weiterentwicklung
des Aufenthaltsrechts, insbesondere zu einem
Bleiberecht für gut integrierte Jugendliche und ihre
Familien. Gerade bei diesem häufig heftig umstrittenen Thema ist es keine Selbstverständlichkeit,
parteiübergreifend eine einvernehmliche Verständigung zu erzielen.

Meinen Innenministerkollegen, insbesondere den der SPD angehörenden, bin ich für ihre Bereitschaft dankbar, über die herkömmlichen parteipolitischen Gräben zu springen und damit den Weg dafür zu ebnen, dass wir gut integrierten Jugendlichen und ihren Familien bundesweit eine gesetzlich abgesicherte Aufenthaltsperspektive eröffnen können.

Mit diesem Bleiberechtsbeschluss honorieren wir die Integrationsleistungen Jugendlicher, ohne ihnen das Fehlverhalten ihrer Eltern vorzuhalten, die unerlaubt eingereist, ihre Identität verschleiert oder ihrer gesetzlichen Ausreisepflicht nicht nachgekommen sind. Wir geben aber diesen Eltern eine faire Chance auf ein Bleiberecht, wenn sie Integrationsleistungen erbringen und den Lebensunterhalt ihrer Familie zumindest überwiegend selbst sichern. Wir werden eine bundeseinheitlich gesetzliche Regelung für die zahlreichen Fälle schaffen, für die bislang nur das Verfahren über die Härtefallkommission möglich war, ein Verfahren, das auf Dauer sicherlich unbefriedigend ist. Wir werden damit eine Lösung für zahlreiche Fälle schaffen, die in der öffentlichen Wahrnehmung oft Unverständnis für das Vorgehen der Ausländerbehörden ausgelöst haben, obwohl diese schlicht das Gesetz angewandt haben. Vielleicht sollte man auch an dieser Stelle einmal sagen, dass diese Männer und Frauen in den Ausländerbehörden einen verdammt schweren Job haben. In dem Zusammenhang fallen schnell Begriffe wie herzlos, bürokratisch oder unsensibel, was immer das heißen mag. Diese Männer und Frauen vollziehen die Gesetze, und zwar genau die Gesetze, die wir oder andere frei gewählte Parlamente so beschlossen haben. Deshalb bedürfen sie auch der Unterstützung und des Dankes der Politik.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Gwosdz GAL*)

Wir sind uns mit dem Bundesminister des Innern einig, dass die von der Innenministerkonferenz beschlossenen Bleiberechtsvorschläge nun rasch in bereits eingeleitete Gesetzgebungsverfahren zur Änderung aufenthaltsrechtlicher Vorschriften eingebracht werden müssen. Hamburg als amtierendes Vorsitzland der IMK wird hierzu schon nächste Woche im Bundesratsinnenausschuss einen aus-

(Senator Heino Vahldieck)

formulierten Gesetzesvorschlag zur Abstimmung stellen.

Der Beschluss der IMK bleibt allerdings nicht beim Bleibereicht für gut integrierte Jugendliche und ihre Familien stehen. Die IMK hat sich insgesamt für eine Verstärkung der Maßnahmen zur Integration ausgesprochen. Sie fordert ausreichende Mittel für die Sprachförderung und die Vermittlung von Kenntnissen über die Rechtsordnung, die Kultur und die Geschichte Deutschlands durch Sprachund Integrationskurse. Sie befürwortet neue, klare Rechtsgrundlagen für den Datenaustausch zwischen dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, den Kursträgern, den Sozialleistungsträgern sowie den Ausländerbehörden, um bei Verstößen gegen die Pflicht zur Teilnahme an einem Integrationskurs die bestehenden aufenthalts- und sozialleistungsrechtlichen Sanktionsinstrumente konsequent anwenden zu können. Kurz: Integration ist keine Einbahnstraße. Es bedarf der Anstrengung aller Beteiligten und das gilt natürlich auch und gerade für die Zuwanderer. Um die Durchsetzung von Rückführungsentscheidungen zu verbessern, hat die Innenministerkonferenz konkrete Maßnahmen der Ausländerbehörden aufgezeichnet, wie mit Unterstützung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge und des Bundeskriminalamtes die Identität und Herkunft illegal eingereister Personen besser aufgeklärt werden kann. Damit haben wir insgesamt ein abgerundetes und ausgewogenes Maßnahmenpaket beschlossen, mit dem das deutsche Aufenthaltsrecht wirksam weiterentwickelt wird.

Diese Innenministerkonferenz hat die auf ihr behandelten Probleme konkreten Lösungen zugeführt und sie nicht, wie Sie es in dem von Ihnen angemeldeten Thema behauptet haben, vor sich hergeschoben. Mit dieser Behauptung, Herr Dr. Dressel, stellen Sie eigentlich auch Ihren sozialdemokratischen Parteifreunden unter meinen Kollegen ein schlechtes Zeugnis aus. Das haben die nicht verdient.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Gut, dass Sie das noch mal sagen!)

- Das musste gesagt werden.

Zu einem anderen Thema, das ebenfalls in der Öffentlichkeit von Bedeutung war: Mindestspeicherfristen für Telefon- und Internetdaten. Datenerhebungen des Bundeskriminalamts und der Landeskriminalämter haben eindrucksvoll belegt, dass nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine erhebliche Schutzlücke in der Kriminalitätsbekämpfung entstanden ist. Schwerste Verbrechen bleiben unaufgeklärt; die Täter konnten nicht ermittelt werden und befinden sich weiterhin auf freiem Fuß. In besonderem Maße gilt das für das abscheuliche Verbrechen im Bereich der Kinderpornografie.

Wir sind uns einig, dass der Bund nun zügig einen Entwurf zur Wiedereinführung der Mindestspeicherfrist vorlegen muss, der die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts einhält. Das, meine Damen und Herren, ist kein Widerspruch zu den richtigen Worten, die der Bundesminister des Inneren gesagt hat, als er nämlich meinte, wir sollten in der gegenwärtigen Situation der terroristischen Bedrohung nicht der Versuchung unterliegen, das Ganze mit rechtspolitischen Forderungen zu überfrachten, quasi im Windschatten derartiger Bedrohungen rechtspolitische Forderungen nach vorne zu bringen. Nein, dieses Thema war auf der Tagesordnung und jede weitere Verzögerung wäre fahrlässig.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Unter TOP 12!)

Wie ich schon einmal gesagt habe, ist es für mich eine Horrorvorstellung, dass wir irgendwann vielleicht jemanden überführen, der eine terroristische Tat begangen hat, ihn dabei erwischen, wie er gerade eine terroristische Tat vorbereitet, und es uns nicht möglich ist festzustellen, mit wem er in den Tagen und Wochen zuvor kommuniziert hat, welche Netzwerke es gibt. Das ist für die Polizei ein völlig unerträglicher Zustand und Sie wissen das alle, aber häufig wird das immer noch in der Öffentlichkeit falsch diskutiert. Es geht um Verbindungsdaten, es geht nicht um Kommunikationsinhalte. Wir wollen feststellen können, wer mit wem zu welchem Zeitpunkt gesprochen hat. Es geht nicht darum, dass Milliarden von Verbindungsdaten ausgelesen werden, sondern es geht darum, dass man nötigenfalls auf sie zugreifen kann. Das geht nur, solange die Provider gehalten sind, die Daten auch tatsächlich aufzubewahren. Deshalb waren wir uns in diesem Punkt alle einig, dass es dringend einer verfassungsfesten Regelung der Mindestspeicherfristen bedarf.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema Prostitution und Menschenhandel wurde schon kurz angerissen. Die IMK spricht sich für die Einführung von Erlaubnispflichten für alle Formen von Prostitutionsstätten aus. Zudem halten die Minister und Senatoren eine Anzeigepflicht der Prostitutionstätigkeit für erforderlich und sehen Handlungsbedarf bei der Einführung bundeseinheitlicher Zugangs- und Kontrollmöglichkeiten für Prostitutionsstätten, der Regulierung der Werbung für Prostitution und der Schaffung eines flächendeckenden Angebots für Ausstiegshilfen für Prostituierte. Mit diesen Regelungen wollen wir hauptsächlich die Frauen schützen, die von skrupellosen Straftätern zwangsprostituiert und menschenunwürdig behandelt werden. Auch auf diesem Feld sind wir ein gutes Stück vorangekommen.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

(Senator Heino Vahldieck)

Einige wenige Worte zum Thema Sicherheitsverwahrung, ein Thema, das uns auch bewegt hat und uns allen unter den Nägeln brennt. Wir brauchen dringend neue gesetzliche Regelungen; Herr Dr. Steffen, selbstverständlich nur solche, die auch allen rechtlichen Anforderungen gerecht werden, das versteht sich von selbst. Bis dahin werden sich die Länder gegenseitig unterstützen und noch intensiver miteinander sprechen. Einen zweiten Fall Hans-Peter W. darf es in Hamburg nicht mehr geben. Ich sage auch ganz deutlich, dass ich es wie meine Länderkollegen auch ablehne, dass die Polizei hinsichtlich der elektronischen Aufenthaltsüberwachung missbraucht wird. Diese Aufgabe sehe ich ganz eindeutig bei der Justiz.

(Beifall bei der CDU)

Zuletzt noch ein Wort, das mir ganz besonders wichtig ist. Die Polizistinnen und Polizisten in unserer Stadt hatten die ganzen Tage über verdammt viel zu tun. Sie mussten teilweise am Wochenende zuvor im Wendland einen wirklich schwierigen Einsatz hinter sich bringen 20, 30 Stunden am Stück.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Weil Sie die Versammlungsfreiheit missachten! Deswegen!)

Zu meiner Zeit früher gab es Sie hier noch nicht.
 Daran muss ich mich erst gewöhnen.

Im Rahmen der Innenministerkonferenz wurden ihnen wieder erhebliche Leistungen abverlangt und ich kann den Polizistinnen und Polizisten dafür nur danken und ich kann auch den Hamburger Bürgerinnen und Bürgern, die einiges an Unannehmlichkeiten rund um die Innenministerkonferenz in Kauf nehmen mussten, danken. Sie haben das mit der gewohnten hanseatischen Gelassenheit getan und auf diese Weise dafür gesorgt, dass Hamburg sich, wie von uns Hamburgern nicht anders erwartet, einmal mehr als hervorragender und würdiger Gastgeber gezeigt hat. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Buss.

Wilfried Buss SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch als Nichtinnenpolitiker ist es manchmal wichtig, in der Aktuellen Stunde bei einem Thema dabei zu sein, das in gewisser Weise einen anderen Bereich abdeckt, in diesem Fall das Bleiberecht, das uns bei der Arbeit des Eingabenausschusses zur Härtefallkommission ganz massiv betrifft und berührt.

Aber noch einmal generell, Herr van Vormizeele, zu der Frage, welchen Stellenwert so eine IMK überhaupt hat: Eben habe ich Sie so verstanden, dass sie gar nicht so hoch anzusiedeln sei und so weiter und so fort und dass es im Wesentlichen gar nicht darum ginge. Frau Möller hat gesagt, inhaltlich sei sie mit dem, was da gelaufen ist, gar nicht so zufrieden, aber dass es einen Beschluss gibt, das fände sie ganz prima. Der Senat hat gerade – was ich subjektiv, Herr Senator, durchaus erst einmal in Ordnung finde – seine Arbeit in der IMK gelobt und gesagt, ihm als jemand, der die Leitung innehatte, sei es gelungen, einen Beschluss herbeizuführen.

Es bleibt für mich aber immer noch die Frage gerade an Ihre Fraktion, welchen Stellenwert das Ganze denn nun hat. In dem Augenblick, in dem Sie glauben behaupten zu können, Sie hätten einen tollen Erfolg zu verzeichnen, ist Ihnen diese IMK ganz wichtig und siedeln Sie sie ganz hoch an. In dem Augenblick aber, in dem Sie – wie der Kollege Dressel dargestellt hat – bestimmte Probleme, zum Beispiel Alkoholverbot oder Gewalt gegen Polizistinnen und Polizisten, nicht entsprechend lösen konnten, sagen Sie, man solle die IMK nicht so wichtig nehmen. Das ist doch wieder einmal typisch.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Die Probleme sind doch gelöst!)

Ihre Einschätzung macht mich sehr skeptisch. Das Gleiche gilt für die entscheidende Frage zum Bleiberecht. Die Innenminister und die Senatoren der Länder sprechen sich dafür aus, gut integrierten geduldeten Jugendlichen und Heranwachsenden eine gesicherte Aufenthaltsperspektive zu eröffnen. So lautete der erste Satz, den der Senator hat verkünden lassen, einen Satz, den wir unter anderem in unserem Antrag vor ein paar Wochen provoziert haben.

(Heiterkeit bei Kai Voet van Vormizeele CDU)

Genau das haben wir mit unserem Antrag provoziert.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Freut euch doch! Freut euch doch!)

 Das machen wir auch, Herr Warnholz, das will ich gerade sagen. Vielen Dank für das Stichwort, Herr Warnholz.

Wir sind sehr froh darüber, dass es uns gelungen ist, der von uns ergriffenen Initiative zu Paragraf 25 Absatz 5 den entsprechenden Anstoß zu geben, sodass jetzt alle Innenminister der Bundesländer mitgemacht und gesagt haben, das würden sie auch wollen, da es nicht so weitergehen könne wie bisher. Darüber sind wir sehr stolz.

(Beifall bei der SPD)

Aber wie immer steckt der Teufel im Detail.

(Zuruf von Olaf Ohlsen CDU)

(Wilfried Buss)

Herr Senator, ich glaube das erst einmal noch lange nicht. Wenn man die Protokollnotizen liest, muss man leider damit rechnen, dass über dieses Thema noch lange verhandelt werden wird. Umso unverständlicher ist es, dass man der Öffentlichkeit erzählt, man wolle diesen Beschluss jetzt ganz schnell über den Bundesminister des Inneren in das bereits laufende Gesetzgebungsverfahren einspeisen. Seit Anfang 2010 liegt hierzu auch ein Antrag der SPD-Bundestagsfraktion vor; das hätte also längst eingespeist werden können. Sie aber wollen jetzt in der allerletzten Sekunde, in der Zielgeraden, diesen Innenministerbeschluss in das Gesetzgebungsverfahren einspeisen.

Obendrein steht in diesem Beschluss, dass Bayern den Jugendlichen keinen – wie heißt es so schön –

(Dr. Andreas Dressel SPD: Keinen Rechtsanspruch!)

Rechtsanspruch einräumen will. Aber genau das wollen wir doch. Wir haben doch gerade gesagt, dass sie einen Rechtsanspruch brauchen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Dies ist die Hamburgische Bürgerschaft, nicht der bayerische Landtag!)

Ansonsten können Sie sich das alles sparen. Wenn Sie, Herr van Vormizeele, den Jugendlichen, die die Bedingungen des Paragrafen 37 Aufenthaltsgesetz erfüllen, keinen Rechtsanspruch einräumen,

(Viviane Spethmann CDU: Lesen hilft weiter!)

dann erreichen Sie nämlich nichts, was die Integrationsdebatte nach vorne bringen kann, nichts in der Richtung, dass es sich für diese Jugendlichen lohnt, weiterhin den Weg der Integration zu gehen, sich schulisch und beruflich zu integrieren und somit sich und ihren Familien eine gesicherte Aufenthaltsperspektive zu eröffnen. Darum geht es doch im Wesentlichen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen sage ich noch einmal für uns Sozialdemokraten: Solange darüber nicht konkret im Bundestag abgestimmt wird, bleiben wir bei unserer Gesetzesinitiative. Sie müssen erst einmal Ihren Kollegen in Bremen deutlich machen, dass sie gegen Gesetz und Verstand verstoßen haben, weil sie nämlich in Bremen ebenfalls der von uns beantragten Regelung zugestimmt haben. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Kollege Buss, ich schätze Sie wirklich ob Ihres hohen Engagements für diese betroffene Gruppe und ich weiß, Sie vertreten Ihre Meinung aus echter Überzeugung. Aber gerade wenn man das aus echter Überzeugung möchte, dann kann man nicht den Bremer Weg gehen, denn er ist falsch und führt nicht zur Lösung. Das wissen Sie und das wissen auch Ihre Kollegen in Bremen. Nicht umsonst hat Bremen seinen Antrag nicht durchgesetzt, nicht umsonst haben 16 Innenminister genau dieser Vorlage zugestimmt, und zwar auch Ihre sozialdemokratischen Innenminister.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Das ist kein Widerspruch!)

Sie haben genau gewusst, was Sie getan haben, und Sie haben genau gewusst, dass der Bremer Weg nicht der richtige ist.

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie das heute einmal deutlich gesagt hätten.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Wenn Sie darüber reden, welche Protokollnotiz die Kollegen aus Bayern dort eingebracht haben, dann mag das für uns alle erhellend sein, aber wir sind hier in der Hamburgischen Bürgerschaft und haben deutlich festgelegt, dass diese Protokollnotiz nicht vom hamburgischen Senat formuliert worden ist. Das heißt, dieser Senat, der in dieser Bürgerschaft gewählt worden ist, hat diesen Vorbehalt nicht eingelegt. Wenn ich es richtig erinnere und meine Kenntnisse des Grundgesetzes richtig sind, dann hat Bayern noch kein Vetorecht im Bundesrat, verehrte Kollegen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Was ist mit CSU in der Koalition?)

 Auch die CSU nicht, Herr Dr. Dressel, auch sie hat kein Vetorecht im Bundesrat.

Sie haben Ihre Meinung kundgetan. Wir diskutieren in dieser Bürgerschaft darüber, was wir in Hamburg tun können, und genau das haben wir getan.

(*Michael Neumann SPD:* Das werden wir ja sehen! Da haben sie ganz kurze Hosen an!)

Während Herr Neumann und seine Kollegen darüber herumschwadronieren, was man in Bremen machen könnte, haben wir eine Lösung vorangetrieben, die genau diesen Menschen helfen wird. Darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde ganz gerne für meine Fraktion noch einmal ein paar erklärende Worte zum Thema Vorratsdatenspeicherung sagen. Wir haben jetzt verschiedene Äußerungen dazu gehört und es ist durchaus ein Thema, das die Menschen draußen beschäftigt und das, wie wir wissen, auch das Bundesverfassungsgericht beschäftigt hat. Nicht ohne Grund musste das Bundesverfassungsgericht das Gesetz der Großen Koalition aufheben, und zwar aus einem sehr bedeutsamen Grund, weil nämlich die Richter diesem Gesetz zugestanden haben, dass es weit über das in der Abwägung der Rechtsgüter vertretbare Maß hinausging. Das Gesetz war keineswegs darauf beschränkt, besonders schwere Straftaten zu verfolgen oder den Schutz überragend wichtiger Rechtsgüter, wie die Juristen sagen würden, zu gewährleisten, sondern es ging weit darüber hinaus. Dieses Gesetz ist von Karlsruhe für nichtig erklärt worden. Es gibt dazu auch ein sehr pathetisches - so würden es vielleicht einige nennen - Zitat aus Karlsruhe, das ich nicht unerwähnt lassen will, weil wir immer unter den verschiedenen Rechtsgütern abwägen müssen. Karlsruhe sagte in der Urteilsbegründung, die Tatsachen, dass die Freiheitsvereinigung der Bürger nicht total erfasst und registriert werden darf, gehört zur verfassungsrechtlichen Identität der Bundesrepublik Deutschland, für deren Wahrung sich die Bundesrepublik im europäischen und internationalen Zusammenhang einsetzen sollte.

Wir wissen alle, dass die Vorratsdatenspeicherung auch auf einer EU-Richtlinie basiert und Deutschland damals mit dem Gesetz, das jetzt in Karlsruhe gestoppt wurde, darüber hinausging.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das soll doch gerade überarbeitet werden!)

Deswegen finden wir Grünen, dass wir, bevor wir ein neues Gesetz auflegen, doch erst einmal prüfen sollten, was Karlsruhe wirklich kritisiert hat und was das für ein eventuell neues Gesetz, so es denn kommen sollte, bedeutet. Es gibt da einfach noch viele Wissenslücken. Deswegen hat das Bundesjustizministerium auch eine Studie in Auftrag gegeben, um die sogenannten Schutzlücken, die jetzt in der Öffentlichkeit immer zitiert werden, einfach einmal zu konkretisieren, denn die Schutzlücken, die in der Öffentlichkeit als Beispiele genannt wurden, sind keineswegs diejenigen, die man über ein möglicherweise verfassungskonformes Gesetz gewährleisten könnte. Deswegen bitte ich darum, mehr Sachlichkeit in die Debatte einzubringen, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass es noch einmal eine Regierung verantworten will, in Karlsruhe mit einem schlampig gemachten Gesetz zu scheitern.

Vielleicht einmal ganz praktisch: Bei begründetem Verdacht ist es schon jetzt möglich, über die normalen Gesetze der Polizei, der Verfolgungsbehörden et cetera an die Daten heranzukommen, die bei den Providern wegen der Rechnungslegung sowieso bis zu sechs Wochen gespeichert werden. Also es bedarf hier keiner Vorratsdatenspeicherung, sondern es liegen bereits Daten vor, die im konkreten Fall angefordert werden können.

Meine Damen und Herren! Dieses Thema ist zu wichtig, als dass man es im Umfeld einer Terrorwarnung hochziehen sollte. Deswegen bitte ich um mehr Sachlichkeit und vor allen Dingen um mehr Gründlichkeit. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Schneider.

Christiane Schneider DIE LINKE:* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich komme nicht umhin, das zweite große Thema anzusprechen, das in der öffentlichen Wahrnehmung die IMK beherrscht hat, nämlich die Terrorwarnung und die mit ihr in Gang gesetzte Diskussion. Hier ist es allerdings nicht ganz leicht, die Problematik ausschließlich unter der von der SPD gewählten Überschrift zu behandeln, weil es in der Tat – da stimme ich Frau Möller zu – eine Große Koalition gibt und nicht einfach nur die schwarz-grüne Koalition Probleme vor sich herschiebt, auf die ich noch zu sprechen komme.

(Zuruf von Kai Voet van Vormizeele CDU)

Vorweg möchte ich sagen: Wenn es konkrete Hinweise auf mögliche terroristische Anschläge gibt, dann muss man sie ernst nehmen. Das tun wir auch. Auch wir stellen uns der Verantwortung für eine angemessene Sicherheitspolitik und ich komme auch gleich noch kurz darauf zurück, was das heißt.

Aber wir fragen uns schon, warum der Bundesinnenminister mit der Terrorwarnung ausgerechnet am Tag vor Beginn der IMK an die Offentlichkeit ging und nicht zum Beispiel drei Tage später. Wir stellen diese Frage, weil im Zusammenhang mit der Terrorwarnung und in ihrem Windschatten wieder einmal eine Debatte ausgebrochen ist, die demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien grundlegend infrage stellt. Es geht nicht lediglich um eine Debatte, sondern es geht auch um Beschlüsse und um Weichenstellungen, die auf der IMK getroffen wurden. Unter Punkt 13 - Herr Müller hat es gerade erwähnt - stand die Vorratsdatenspeicherung auf der Tagesordnung. Das Bundesverfassungsgericht hat, wie Sie wissen, das Gesetz über die Vorratsdatenspeicherung im März für verfassungswidrig erklärt. Das wurmt natürlich alle, die dieses Gesetz zu verantworten haben. Und was passierte? Die Innenminister forderten die Bundesjustizministerin offensichtlich einmütig auf, zügig

(Christiane Schneider)

einen Entwurf zur Wiedereinführung der Mindestspeicherfrist, also für ein neues Vorratsdatenspeichergesetz, vorzulegen. Selbst das nicht gerade als liberal bekannte "Hamburger Abendblatt" kritisierte das - ich zitiere - "Spiel mit der Angst" und warf der Innenministerrunde vor, die gestiegene Terrorgefahr für dieses Vorhaben auszunutzen. Der Hamburger Innensenator gehörte zu den Vorreitern für ein neues Vorratsdatenspeichergesetz. Jetzt frage ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der GAL, was Sie dazu eigentlich sagen. Sie mahnen zur Sachlichkeit. Das finde ich ein bisschen wenig. Ist es die Position der schwarzgrünen Koalition? Sie haben jetzt gesagt, nein, aber dann frage ich Sie, wie Sie sich jetzt weiter verhalten werden. Werden Sie vielleicht bei den nächsten großen Demonstrationen gegen die Vorratsdatenspeicherung und den Überwachungsstaat mit demonstrieren, in der Koalition aber mitmachen?

(Farid Müller GAL: Ja, genau wie in Brandenburg und in Berlin!)

Wir wollen uns das nicht vorstellen.

Auf der Tagesordnung der IMK stand auch – ich zitiere – "die Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Verfassungsschutz".

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist doch ganz legitim, das ist doch ganz normal!)

Bericht und Beschluss sollen geheim bleiben. Das ist zum Beispiel gar nicht legitim. Aber offensichtlich nutzt man die Gunst der Stunde, die abenteuerlichsten Vorstellungen in die Öffentlichkeit zu tragen, hin und her zu wälzen und so den Boden dafür zu bereiten, den Sicherheitsapparat komplett umzubauen. So gibt es die Option, BKA und Bundespolizei zusammenzulegen und einen zentralstaatlich organisierten Monsterapparat zu schaffen, der mit dem BKA-Gesetz guasi geheimdienstliche Kompetenzen hat, die er mit dem strukturellen Unterbau der Bundespolizei auf breiter Front umsetzen kann. Es entstünde dann ein deutsches FBI sozusagen. Das Gleiche gilt für die Option, den MAD in BND und Verfassungsschutz aufgehen zu lassen. Zugleich soll mit dem Projekt Nadis-neu - auch das stand auf der Tagesordnung - das Trennungsgebot von Polizei und Geheimdiensten völlig ad absurdum geführt werden.

(*Viviane Spethmann CDU:* Das war bei der Stasi, aber nicht hier!)

Über diese konkreten Vorhaben hinaus haben einige Innenminister erneut das ganze Arsenal ausgepackt, von präventiven Fußfesseln, Handy- und Computerverbot für sogenannte Gefährder, verdachtsunabhängige Moscheekontrollen, vorbeugende Internierung dieser sogenannten Gefährder bis hin zum Einsatz der Bundeswehr im Inneren. Jetzt frage ich Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, wie in dieser Stimmungslage eine

verfassungskonforme Novellierung der Hamburger Polizeigesetze über die Bühne gehen soll. Wir warten seit zweieinhalb Jahren darauf, dass Hamburg endlich verfassungskonforme Polizeigesetze erhält.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Richtig! – *Viviane Spethmann CDU:* Immer mit der Ruhe, das kommt doch alles!)

Wie soll das jetzt vonstatten gehen, wenn die CDU mehr oder weniger einer kompletten Revision des Sicherheitsapparates das Wort redet, während die Grünen sich immer noch als Bürgerrechtspartei verstehen?

(Vereinzelter Beifall bei der LINKEN)

Sie haben das Problem an der Backe, auch wenn Sie nicht handeln, denn die hamburgischen Polizeigesetze sind eben nicht verfassungskonform. Dafür trägt die Koalition jeden Tag, an dem diese nicht verfassungskonformen Polizeigesetze gelten, die Verantwortung.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Die rote Lampe brennt schon eine Minute!)

Meine Damen und Herren! Die politische Instrumentalisierung von Terrorwarnungen muss dringend beendet werden, sonst werden antidemokratische Geister geweckt, die unsere Gesellschaft auf lange Sicht nicht mehr los wird.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Ich komme zum letzten Satz. In der Bekämpfung des Terrorismus muss dieses Land einen ganz anderen Weg gehen. Eine angemessene Sicherheitspolitik muss zuallererst eine konsequente Friedenspolitik sein. Der Krieg in Afghanistan, der als Krieg gegen den Terror begonnen wurde, kann eben nicht dazu führen, den Terror abzubauen, im Gegenteil.

(Beifall bei der LINKEN – Viviane Spethmann CDU: Das war über der Zeit!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man vorhin Herrn Müller und Herrn Vahldieck zugehört hat, dann hat man gesehen, dass die Debattenanmeldung zum Thema Schwarz-Grün schiebt seine Probleme vor sich her exakt richtig war,

(Beifall bei der SPD – Farid Müller GAL: Das sind nicht unsere Probleme! – Michael Neumann SPD: Das sind die Probleme des Landes!)

denn Sie haben quasi eine Protokollerklärung abgegeben zu dem, was der Senator gesagt hat, egal ob es sich um das Thema Vorratsdatenspei-

(Dr. Andreas Dressel)

cherung, das Thema Sicherungsverwahrung oder das Thema Alkoholverbot handelt. Wir können die ganze Tagesordnung durchgehen und Sie werden viele Punkte finden, wo Sie sich eben nicht, wie es eigentlich Ihre Aufgabe gewesen wäre, vorher zu einer Hamburger Linie bekannt haben; denn im Protokoll steht überall, dass das Land Hamburg dafür oder dagegen ist, und Sie regieren ja dieses Land irgendwie mit.

(Viviane Spethmann CDU: Das wäre bei Ihnen anders, Herr Dr. Dressel!)

Es wäre an der Stelle Ihre Aufgabe gewesen, eine Position zu finden. Das ist Ihr Job und den sollten Sie machen.

(Beifall bei der SPD)

Der Senator hat die ganze Tagesordnung sehr ausführlich abgearbeitet, aber interessanterweise ganz viele Sachen vergessen, die für Hamburg nicht so gut gelaufen sind. Was ist denn mit dem Thema Kostenerstattung für Polizeieinsätze bei Großveranstaltungen? Da haben Sie bereits 2,7 Millionen Euro in Ihren Haushalt eingestellt, den wir morgen im Innenausschuss beraten, quasi im Vorgriff auf eine Einigung in der Innenministerkonferenz, die Ihnen in dem Punkt einen ziemlich deutlichen Laufpass verpasst hat. Wie kann man denn einen Haushalt erarbeiten, bei dem man eine wirklich in den Sternen stehende Einigung auf der Innenministerkonferenz vorwegnimmt? Das ist unseriöse Politik, die sich durch all diese Themen durchzieht.

(Beifall bei der SPD)

An der Stelle möchte ich noch einmal ein abschließendes Wort zum Bleiberecht in Ihre Richtung sagen. Wir haben immer gesagt, dass das Beste eine gesetzliche Regelung ist. Das ist auch nach wie vor unsere Position und wir haben schon sehr früh einen entsprechenden Antrag im Bundestag vorgelegt. Aber wenn es eine gesetzliche Regelung, die die von uns erwarteten Anforderungen erfüllt, nicht gibt,

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Die Sie wollen, gibt es nicht!)

dann ist es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, durch die Ausländerbehörden die rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, die es gibt; in der Reihenfolge. Wir kämpfen weiter dafür, dass es zu einer gesetzlichen Regelung kommt. Aber wenn die CSU mit den dumpfen Parolen, die im Moment aus München kommen, durchkommt, also damit, dass es keinen Rechtsanspruch an der Stelle gibt,

(Viviane Spethmann CDU: Schaufensterdebatte!)

dann ist diese Regelung im Nachhinein das Papier nicht wert, auf dem sie steht. Deshalb kämpfen wir für ein vernünftiges Gesetz und wenn das nicht geht, für eine Regelung, die man in Hamburg ausschöpft. So muss es sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Herr Egloff, wir haben extra für Sie zwei Debatten zusammengefasst. Nun haben sich die Innenpolitiker in letzter Zeit so zurückgehalten; heute möchten wir ganz gerne einmal. Ich will noch ein paar kurze Worte zu den Argumenten sagen, die von verschiedenen Kollegen vorgetragen worden sind. Natürlich ist es so - das will auch keiner leugnen -, dass CDU und GAL bei der Frage der Vorratsdatenspeicherung zurzeit sehr verschiedene Positionen haben, und wissen Sie was? Wir werden das Problem genauso lösen wie alle anderen Probleme im Bereich der Inneren Sicherheit. Wir werden jetzt darüber streiten, wir werden diskutieren, wir werden Lösungen bringen. Das ist genau der Unterschied zu dem, was Sie hier bringen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auf einen Aspekt möchte ich besonders hinweisen, weil sich mir das eben noch einmal aufdrängte. Der Kollege Müller sagte, es gäbe mit der Vorratsdatenspeicherung kein Problem, weil die Daten wegen der Rechnung eh sechs Wochen lang gespeichert werden. Seien Sie mir nicht böse, aber manchmal finde ich die Diskussionen in Deutschland ein bisschen eigenartig. Kein Mensch beschwert sich darüber, dass wegen einer Rechnungslegung diese hochsensiblen Daten sechs Wochen lang gespeichert werden, aber wenn es darum geht, dass wir schwere Straftaten abwehren wollen, dann sind acht Wochen Teufelszeug. Vielleicht sollten wir manchmal darüber nachdenken, in welchem Wertekanon wir uns eigentlich bewegen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will noch ein kurzes Wort, denn mehr lohnt sich wirklich nicht, zu den Ausführungen von Frau Schneider sagen. Sie hat davon gesprochen, dass die IMK und die Terrorwarnung sozusagen als neues Szenario zur Bedrohung der inneren Freiheit dieses Landes instrumentalisiert worden sind.

Erstens: Der Bundesinnenminister hat sehr deutlich gesagt, dass er genau das nicht will.

Zweitens: Wenn hier jemand momentan diese Terrorwarnung instrumentalisiert hat, dann waren Sie es gerade eben. Sie haben darauf ein Schreckensszenario aufgebaut, was keiner in diesem Land will, weder wir hier noch die Kollegen im Deutschen Bundestag, da bin ich ganz sicher. Dieses von Ihnen aufgemachte Szenario mag Ihrer Hoff-

(Kai Voet van Vormizeele)

nung entsprechen, hat mit der Realität aber denkbar wenig zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei Antje Möller GAL)

Ein letztes Wort zu den Großveranstaltungen. Herr Dr. Dressel, wir fühlen uns in einer Tradition, bei der Sie eigentlich an Bord sind, denn ebenso wie wir haben auch Sie als Sozialdemokrat in vielen Debatten deutlich gemacht, dass diejenigen, die die Verursacher von Kosten sind, von uns mit ins Boot geholt werden müssen. Genau in dieser Tradition ist Hamburg jetzt vorangegangen und wir haben gesagt, dass wir es natürlich über die IMK probieren. Aber ich sage Ihnen auch ganz offen, wenn der Weg über die IMK nicht erfolgreich sein sollte, dann werden wir diesen Weg in Hamburg alleine prüfen und wir werden ihn nach Möglichkeit alleine beschreiten. Das ist die ganz klare Aussage und da erhoffen wir uns eigentlich von Ihnen, dass Sie jetzt nicht sagen, unser ganzes Gerede von vor Wochen und Monaten wäre eigentlich falsch.

(*Michael Neumann SPD:* Dann wollen Sie HSV und St. Pauli weiter schwächen!)

Da erwarten wir von Ihnen, dass Sie jetzt mit ins Boot kommen und mit uns gemeinsam diesen Weg gehen und dafür Sorge tragen, dass diese großen Veranstalter ihren Teil zur Deckung von Kosten beitragen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zu den beiden Themen der Aktuellen Stunde.

Dann kommen wir zum dritten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der Fraktion DIE LINKE:

Der Fluch der bösen Tat: Die Privatisierung des LBK kommt Hamburg teuer zu stehen.

Wer wünscht das Wort – Frau Artus, bitte.

Kersten Artus DIE LINKE:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die Entwicklung der Hamburger Krankenhäuser gleicht einer leidvollen Odyssee. Im Zeitraum von 1995 bis 2000 verzeichnete der Landesbetrieb Krankenhäuser einen gesunkenen Umsatzerlös von 137 Millionen DM. Zeitgleich mussten diverse Kostensteigerungen verkraftet werden

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

und die Krankenhausfinanzierung wurde vom Selbstkostendeckungsprinzip auf ein pauschaliertes leistungsorientiertes Vergütungssystem umgestellt, die Fallpauschalen. Mit diesem Systemwechsel in der Krankenhausfinanzierung fand keine volle Berücksichtigung des jährlichen Altersversorgungsaufwands in den Pflegesätzen mehr statt. Die Gesamtverpflichtungen aus der Altersversorgung betrugen zu dem Zeitpunkt knapp 1 Milliarde DM oder rund 500 Millionen Euro. Diese Situation nutzte der Senat schamlos aus, um die vom LBK betriebenen Krankenhäuser zu privatisieren.

Wenn man die Senatsbegründung aus September 2004 liest, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, ein Dokument in der Hand zu haben, das dem Leser oder der Leserin jede Menge Privatisierungsmodelle schmackhaft macht, aber nicht einen einzigen Ansatz aufweist, wie Hamburgs letzte im öffentlichen rechtlichen Besitz, in Landesbesitz befindliche Krankenhäuser überleben können. Warum dieser ganze Vorgang um den Landesbetrieb Krankenhäuser unseren Zorn hervorruft: Der Senat hat im Frühjahr 2005 beschlossen, ein Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" aufzulegen, das ein Volumen von 1 Milliarde Euro umfasst, um – ich zitiere –:

"(...) den Wachstumskurs zu beschleunigen und die Wachsende Stadt mit zukunftsfähigen Innovationen voranzubringen."

In der Begründung des Senats zur Ablehnung des Volksentscheids können Sie nachlesen, dass mit dem Verkauf des LBK der Wirtschafts- und Medizinstandort Hamburg gestärkt werden soll. Auf der einen Seite wird also ein Sonderinvestitionsprogramm für das Wachstum von Hamburg von über 1 Milliarde Euro beschlossen. Damit werden und wurden unter anderem finanziert: Luftfahrtcluster Hamburg, Ausbau der Endo-Klinik und unter der Überschrift Maritimer Kultur- und Erlebnisbaustein soll im Einmündungsbereich Magdeburger Hafen/ Elbe ein maritimies Erlebniszentrum errichtet werden. Auf der anderen Seite wird mit der gleichen Begründung öffentliches Eigentum verscherbelt, bei dem das Haftungsrisiko bei der Freien und Hansestadt Hamburg verbleibt. Wie verlogen kann Politik eigentlich noch sein?

Der Senat verkaufte die Privatisierung nicht nur als beste aller Möglichkeiten, er setzte sich obendrein über den Willen des Volkes hinweg. Er ignorierte einen Volksentscheid, der bundesweit Aufsehen erregte. Es ist davon auszugehen, dass der damalige Senat gar nicht die Absicht hatte, den Volksentscheid ernsthaft umzusetzen. Nachzulesen ist entlarvenderweise nämlich auch, dass die Intention des Volksentscheids die notwendige Umsetzung der Privatisierungsziele verhindern würde. Am Geld lag es offensichtlich nicht. Ansonsten hätte man sich keine Spielwiese für besondere Taten von Politikerinnen und Politikern mit dem Sonderinvestitionsprogramm zulegen können.

Asklepios hat mit dem Kauf der Hamburger Kliniken auf alle Fälle einen fetten Reibach gemacht. Dazu genügt ein Blick auf das klinische Leistungs-

(Kersten Artus)

angebot. Es sind durchweg medizinische Leistungen, die von der Krankenkasse gut bezahlt werden. Damit man bei der neuen Pauschalförderung mit geringer werdender Verweildauer keine leeren Betten hat, wurden eigene medizinische Versorgungszentren gegründet, die mit ihrem Drehtüreffekt als Einweiser in die Krankenhäuser beste Dienste leisten. Das nenne ich effiziente Verwertungspolitik des Kapitals.

Als politische Konsequenz aus diesem Desaster kann ich für unsere Fraktion sagen, dass unsere Forderung nach Rekommunalisierung völlig berechtigt ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Gelder von Versicherten sollen nicht gewinnbringend als Dividende in den Taschen von Klinikkonzernen landen. Wenn Mehrerlöse erwirtschaftet werden, dann sind sie dem Gemeinwohl zuzuführen.

Diese Ignoranz gegenüber der Bevölkerung und ihrer Bedürfnisse führt dazu, dass der Kapitalismus zunehmend in Frage gestellt wird. Wundern Sie sich also nicht, wenn es diesbezüglich wieder einmal eine Umfrage gibt, die Sie vom Hocker haut und übernächstes Jahr auch hoffentlich von der Senatsbank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Artus, Sie haben unsere Erwartungen in die von Ihnen erbrachte Kapitalismuskritik nicht enttäuscht. Allerdings bringen Sie auch wieder ein paar Sachen durcheinander.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie ja Gott sei Dank nicht!)

Zum einen hat die Frage, wem der Landesbetrieb Krankenhäuser gehört, nichts damit zu tun, ob Fallpauschalen gezahlt werden. Sie haben recht, es hat ein Absinken der Umsatzerlöse gegeben, aber vor allen Dingen deshalb, weil der Landesbasisfallwert genau in diesem Jahr pro Patient von 4000 Euro auf 3000 Euro, also um 1000 Euro, abgesenkt wurde, was natürlich bei 190 000 Patienten im Jahr zu 190 Millionen Euro Mindereinnahmen führt. Die haben sie im Grunde genommen nicht realisiert, weil die Umsatzerlöse nach der Teilprivatisierung durch umfangreiche Maßnahmen zum Teil kompensiert werden konnten. Insbesondere können wir sagen, dass wir gerade im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2004, als siebenmal 50 Millionen Euro erlöst wurden, bei 0,9 Milliarden Euro liegen. Wir haben also insgesamt eine deutliche Einnahmensteigerung. Wir haben auch eine deutliche Steigerung der Bettenzahl, wir haben deutlich mehr medizinisches Personal und wir haben eine deutlich geringere Belastung für den Hamburger Haushalt als vorher.

Vielleicht erinnern Sie sich daran, dass im Jahr 2004 das negative Ergebnis des LBK 136 Millionen Euro betrug. Ich weiß nicht, ob Sie nachvollziehen können, dass das ein Ausgleich ist, den Sie aus dem Haushalt hätten leisten müssen. Seit der Teilprivatisierung hätten wir hochgerechnet über eine halbe Milliarde Euro als Verlustausgleich an den LBK zahlen müssen, wenn diese Restrukturierung nicht erfolgreich von Asklepios geleistet worden wäre. Darüber hinaus sind bis heute ungefähr 250 Millionen Euro Investitionen aus dem Unternehmen heraus getätigt worden, die von Asklepios finanziert wurden und nicht aus dem Hamburger Haushalt. Das heißt, allein eine dreiviertel Milliarde Euro hätten wir bis heute aus dem Haushalt erbringen müssen, wenn wir den LBK nicht teilprivatisiert hätten. Zu dem Zeitpunkt, als der LBK teilprivatisiert wurde, war er ein schwerer Sanierungsfall.

Auch Ihr Hinweis auf Pensionslasten trifft uns nicht, denn zu keinem Zeitpunkt sind im LBK die Pensionslasten, die Altersversorgungsschulden, wenn man so will, passiviert worden. Es wurden keine Rückstellungen gebildet und sie wurden auch nicht in die Krankenkassenabrechnungen mit einbezogen. Diese Aussage ist schlichtweg falsch.

(Beifall bei der CDU)

Hinzu kommt noch, dass wir auf diese Art und Weise die zu SPD-Zeiten rechtswidrig praktizierte Finanzierung über Kassenkredite beendet haben, was auch dringend notwendig war. Am Ende des Tages ist es so, dass die Preisgleitklausel, die Sie kritisieren und die in der Tat dazu führt, dass wir bis zu 75 Millionen Euro weniger Kaufpreis erlösen, in keinem Verhältnis zu den Mehraufwendungen steht, die wir im Haushalt zu verkraften gehabt hätten, wenn wir den LBK nicht teilprivatisiert hätten

Noch einmal: Ein wesentlicher Grund, weshalb wir erst in 2010 das Jahresergebnis haben, das wir ursprünglich für 2006 geplant hatten und hätten erreichen wollen, um den Kaufpreis zu realisieren, liegt darin, dass die Landesbasisfallwerte, nämlich ungefähr 190 Millionen Euro weniger Einnahmen, in den LBK geflossen sind. Und auch diese 190 Millionen Euro sind deutlich mehr als die 75 Millionen Euro, die wir möglicherweise weniger einnehmen. Hätten wir den LBK nicht teilprivatisiert, wäre auch dieser Betrag voll zu unseren Lasten gegangen. Ihre Kritik, gnädige Frau, geht vollkommen ins Leere. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Vielen Dank, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Goldberg, Sie haben alles, was kritisch ist an dieser Sache, jetzt tunlichst vermieden zu erwähnen. Sie haben um den heißen Brei herumgeredet.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es geht darum, dass die Krankenhäuser aus rein ideologischen Gründen privatisiert worden sind.

(Barbara Ahrons CDU: Stimmt ja nicht! Das ist Unsinn!)

Sie wurden nicht privatisiert, um irgendwelchen Schaden von der Stadt abzuwenden. Sie wurden privatisiert mit dem Ergebnis, dass durch Kosteneinsparungen innerhalb des Gesundheitsdienstes Kosten von Krankenhäusern immer weiter minimiert werden müssen, sodass Gewinne erwirtschaftet werden können, anstatt diese in die Pflege der Patienten zu packen und dort zu lassen, wo sie eigentlich hingehören.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Ich will das ein bisschen näher erläutern.

(*Thies Goldberg CDU:* Also doch zulasten des Haushaltes!)

Erstens: Der Haushalt hat sämtliche Altlasten des LBK – es waren damals über 600 Millionen Euro – übernommen. Sie haben angeführt, dass im Jahr 2004 allein 130 Millionen Euro neu aufgenommen werden mussten.

(*Thies Goldberg CDU:* Auch das stimmt nicht!)

2004 war das letzte Jahr, in dem der LBK im Besitz der Stadt war. Das war das Jahr, in dem der LBK hübsch gemacht werden musste für den Käufer, damit der Käufer anschließend seine Gewinne zulasten der Stadt realisieren konnte.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Zweitens: Dieses Märchen von dem Verkaufspreis in Höhe von 318 Millionen Euro war von Anfang an nichts weiter als ein Märchen; das sagt Asklepios heute selber. Sie sagen heute, dass der Kaufpreis in Höhe von 318 Millionen Euro nie so gemeint war und immer niedriger angesetzt war mit der Möglichkeit, dass es vielleicht mehr hätte werden können. Das stimmt alles nicht, das ist alles dummes Zeug. In der Verkaufsdrucksache steht, dass der Kaufpreis 318 Millionen Euro beträgt. Also alles, was jetzt wieder dahingehend umgedeutet werden soll, dass es gar nicht so viel sein sollte, ist einfach nichts weiter als Semantik, ist nichts weiter als der Versuch zu verschleiern, dass dieser Verkauf des LBK durch die Stadt falsch

(Wolfgang Beuß CDU: So ein Unsinn!)

und der Kauf des LBK durch Asklepios sehr wohl richtig war.

(Beifall bei der SPD)

Dass das vonseiten Asklepios richtig war, kann ich Ihnen bestätigen,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – *Thies Goldberg CDU:* Herr Schäfer, Sie wissen doch selber, dass das nicht stimmt!)

und zwar richtig in dem Sinne, dass mit der Pflege von Kranken Gewinne gemacht werden sollen. Das hätten die städtischen Kliniken ohne die ihnen aufgebürdeten Lasten, deren Gründe Frau Artus aufgezählt hat, auch hinbekommen können; sie waren auf einem guten Weg.

(Harald Krüger CDU: Wo ist denn diese Information her?)

Also noch einmal: Die 130 Millionen Euro von 2004 waren dem einzigen Ziel geschuldet, dass der LBK für den Käufer hübsch gemacht werden musste.

Jetzt komme ich auf den nächsten Punkt zu sprechen. Zwischenzeitlich, also in den letzten vier Jahren, liefen die Geschäfte nicht nur relativ schlecht, sodass jetzt die Kaufpreisminderung vorgenommen werden kann, sondern in diesem Zeitraum wurden auch Darlehen in Höhe von 60 Millionen Euro von der Stadt reingepumpt. Es entgehen der Stadt also nicht nur 75 Millionen Euro, sondern weitere 60 Millionen Euro und es werden noch mehr werden für die Rückkehrerinnen und Rückkehrer aus dem LBK, die die Stadt übernehmen musste.

Weitere Millionen Euro sind reingepumpt worden, um die Kosten für die Freimachung von Grundstücken zu finanzieren. Nebenbei bemerkt, Asklepios zahlt für die Grundstücke und Immobilien des ehemaligen LBK 60 Jahre lang null Komma nichts. 200 Millionen Euro, die im Wesentlichen von den Krankenhäusern selbst aufgebracht wurden, sind also geflossen. Wieder zurückgeflossen sind nach Gegenrechnung der 15 Millionen Euro für die Rückkehrer 150 Millionen Euro. Die Krankenhäuser, sieben an der Zahl, wurden also für 50 Millionen Euro netto verkauft. Für eines von den sieben Krankenhäusern, für Eilbek, hat der LBK 90 Millionen Euro bekommen. Das nennen Sie ein gutes Geschäft? Sieben Krankenhäuser, die für 50 Millionen Euro verkauft wurden und eines für 90 Millionen Euro, das nennen Sie ein gutes Geschäft? Es war von Anfang an vermurkst.

(Frank Schira CDU: Genau, der LBK war vermurkst!)

Die Kosten für diesen Verkauf liegen bei der Stadt, die Risiken liegen bei der Stadt. Was ist mit den Gewinnen, die jetzt eingebracht werden? Wurde schon einmal ein Anteil des etwa 25,1-prozentigen Gewinns an die Stadt abgeführt? Jetzt können wir

(Dr. Martin Schäfer)

auf der Homepage von Asklepios lesen, dass die Gewinne steigen. Bis jetzt wurde davon noch nichts an die Stadt abgeführt. Warum nicht? Was geschieht mit den Gewinnen? Wie geht Asklepios mit den eigenen Beschäftigten um? Wozu braucht ein Klinikbetreiber eine Leiharbeitsfirma? Der Grund dafür wurde uns noch nie erklärt, aber sie haben eine. Bitte erklären Sie es uns, dann komme ich wieder und mache weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Kerstan.

(Wolfgang Rose SPD: Erinnere dich an deine damalige Rede!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Tag, an dem der Senat entgegen eines erfolgreichen Volksentscheids beschlossen hatte, die Krankenhäuser, den LBK, zu verkaufen, war ein Trauerspiel in Hamburg, weil damit zum ersten Mal gegen die direkte Demokratie in dieser Stadt verstoßen wurde. Das war kein guter Anfang für eine Privatisierung des LBK.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LIN-KEN)

Die angeführten wirtschaftlichen Gründe für diese Missachtung des Volkswillens wurden damals durchaus kritisch diskutiert, auch von mir. Es gab nämlich schon damals viele Befürchtungen und Anhaltspunkte dafür, dass dieser Vertrag nicht dem wirtschaftlichen Wohl der Stadt Hamburg dienen würde, sondern viele Risiken beinhaltet und dass am Ende – wie so häufig bei Privatisierungen – ein Vertrag zum Nutzen des privaten Investors und zulasten der öffentlichen Finanzen abgeschlossen werden würde.

Wenn man sich jetzt, mehrere Jahre später, die damalige Debatte in Erinnerung ruft – ich habe mir meine Reden von damals angesehen –, dann muss man eines feststellen: In allen Punkten, die wir damals kritisierten, sind die Risiken für die Stadt real geworden und die Stadt musste zahlen. Auch das ist ein Trauerspiel für Hamburg.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LIN-KEN)

Insofern kann und muss man die zweifelhafte wirtschaftliche Vorteilhaftigkeit dieses damaligen Verkaufs auch heute wieder kritisieren. Herr Schäfer hat schon mehrere Punkte genannt; lassen Sie mich jetzt nur auf einige eingehen.

Der Kaufpreis auf dem Papier belief sich auf 318 Millionen Euro, unmittelbar gezahlt wurden aber nur 200 Millionen Euro.

(Thies Goldberg CDU: 270!)

 Die erste Kaufpreisrate, die damals beglichen wurde, Herr Goldberg, belief sich auf 200 Millionen Euro.

In der Folgezeit sollten unter bestimmten Bedingungen die restlichen 118 Millionen Euro gezahlt werden. Wie uns berichtet wurde, stand aber schon damals fest, dass es dazu nicht kommen würde. Die Gründe hierfür kann ich Ihnen nennen: Die zweite Kaufpreisrate bis zu 75 Millionen Euro war eine bedingte, nämlich abhängig davon, ob beziehungsweise in welcher Höhe in den Jahren 2005 bis 2009 Gewinne erzielt werden. Die neuen Krankenhausbetreiber konnten mit einem garantierten Nettoumlaufvermögen insofern kalkulieren, als die Stadt sich dazu verpflichtete, nötigenfalls Liquiditätshilfen zu leisten. Auch die Einschätzung, das Risiko der Stadt, Beschäftigte des LBK zurück in den öffentlichen Dienst nehmen zu müssen obwohl die Stadt gar keine Krankenhäuser mehr haben würde -, wäre praktisch gleich Null, hat sich als falsch herausgestellt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

1900 Mitarbeiter des LBK wollten zurückkehren; mit knapp 1500 sind bereits Verträge abgeschlossen worden, die die Stadt jährlich 46 Millionen Euro kosten.

Auch zu den Themen Nettoumlaufvermögen, variabler Kaufpreis, atmende Kreditlinien muss man eines feststellen: Da mag Vieles geatmet haben, aber im Ergebnis haben diese atmenden Kreditlinien zu realen Verlusten und Belastungen des öffentlichen Haushalts in Hamburg geführt. Auch das ist ein Trauerspiel für Hamburg.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LIN-KEN)

Insofern kann man sich als Oppositionsabgeordneter nicht unbedingt freuen, sich aber bestätigt fühlen in der damals geäußerten richtigen Kritik, weil es nachweist, dass man selber gut gearbeitet und der Senat Risiken systematisch unterschätzt hat. Ich muss allerdings sagen, dass es mir persönlich noch nie so wenig Spaß gemacht hat, recht gehabt zu haben,

(Beifall bei der GAL)

denn heute muss ich als Mitglied einer Regierungsfraktion nicht nur zur Kenntnis nehmen, dass diese Risiken jetzt zur realen Belastung der Stadt geführt haben, die ich immer vermeiden wollte, sondern dass es jetzt, in Zeiten knapper Kassen, auch meine Aufgabe ist, dafür die Deckung im Haushalt herbeizuführen. Auch das ist ein Trauerspiel für diese Stadt. Ich hätte mir gewünscht, es wäre anders gekommen. Zu verantworten haben es nicht wir, sondern der damalige Senat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LIN-KEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Dr. Bischoff hat das Wort.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, ich greife das Letzte sehr gerne auf, nämlich dass eine der Aufgaben jetzt darin besteht, dafür zu sorgen, dass dieses Trauerspiel, diese Belastung für den Haushalt ein Ende hat.

(Barbara Ahrons CDU: Die wäre viel mehr geworden, Herr Bischoff!)

- Das können Sie gerne noch einmal darstellen.

Herr Kerstan hat völlig recht, es handelt sich um drei Probleme; ich verstehe auch Herrn Goldberg nicht. Das erste Problem hat insofern eine ordnungspolitische Dimension, als Sie die Krankenhäuser gegen das Mehrheitsvotum dieser Stadt verkauft haben. Das war eine grundlegende Fehlentscheidung, über die wir heute nicht mehr hinund herdiskutieren müssen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Der zweite Punkt: Es ist doch unstrittig, dass diese von Ihnen durchgeführte Teilprivatisierung wirklich ein Trauerspiel ist, und zwar nicht wegen des Verkaufspreises, über dessen Details wir uns gar nicht auseinandersetzen müssen, sondern weil Sie der Stadt damals einfach etwas Falsches vorgestellt haben. Mit den Aufwendungen für die Rückkehrer wurde eine Katastrophe erzeugt, die noch nicht beendet ist, da – Herr Kerstan hat darauf hingewiesen – die Frage der Rückkehrer noch nicht endgültig gelöst ist. Das sind erhebliche Belastungen für die Stadt.

Der dritte Punkt, der ebenfalls eine Rolle spielt, sind die Pensionslasten. Wenn ich es richtig sehe, gibt es jetzt eine Art Blitzbeschluss für den Hamburger Versorgungsfonds, in den 120 Millionen Euro reingeschossen werden müssen, weil er faktisch pleite ist und ansonsten dem Konkursrecht anheimfallen würde. Frau Ahrons, Sie können wirklich nicht behaupten, das sei ein gutes Geschäft für die Stadt gewesen.

(Harald Krüger CDU: Das war das einzig mögliche!)

 Gut, das können Sie gerne noch einmal sagen, Herr Krüger.

Das Problem ist, dass wir Lasten haben, und ich möchte wissen, wie wir die Belastungen für den Doppelhaushalt und auch die für den Hamburger Versorgungsfonds kompensieren. Ich erwarte jetzt von Ihnen eine tragfähige Konzeption, weil es politisch nicht akzeptabel ist, einfach nur von Doppelhaushalt zu Doppelhaushalt zu tapern, ohne zu sagen, wie eine grundsätzliche Sanierung dieses Hamburger Versorgungsfonds möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Goldberg.

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein paar Kleinigkeiten möchte ich noch einmal gerade rücken, lieber Herr Dr. Schäfer.

Erstens: Sie haben recht, was die Immobilien angeht. Sie sollten aber dann auch erwähnen, dass allen privaten und öffentlichen Krankenhausträgern in der gesamten Bundesrepublik die Grundstücke kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Das ist keine Hamburgensie.

(Dr. Martin Schäfer SPD: Gemeinnützig!)

Zweitens: Sie haben recht, Eilbek wurde verkauft. Gleichzeitig hat Asklepios im Wert von 75 Millionen Euro Rissen in das gemeinsame Unternehmen eingelegt. Insofern stimmt auch das nicht, was Sie hierzu gesagt haben. Auch das, was Sie zum Gewinn sagen, stimmt nicht, denn veröffentlicht wird der sogenannte EBITDA, also das Unternehmensergebnis vor Zinsen, vor Steuern und vor Abschreibung. Das Nettoergebnis fällt deutlich geringer aus. Außerdem besteht Asklepios nicht nur aus dem LBK in Hamburg, sondern aus einer ganzen Reihe weiterer Klinikbeteiligungen und macht insgesamt über 2 Milliarden Euro Umsatz.

(Zuruf von der SPD: Das ist ja noch schlimmer!)

Wenn Sie einmal richtig analysieren, was Asklepios mit den Erträgen bisher gemacht hat, dann werden Sie feststellen, dass es eben nicht zur Ausschüttung kommt, sondern ganz im Gegenteil, dass Asklepios seit Bestehen des Unternehmens bis heute jeden Ertrag reinvestiert hat. Ich kann nicht erkennen, dass Sie an der Stelle mit Ihrer – ein bisschen im Artusschen Sinne – nachgeholten Kapitalismuskritik wieder einmal recht hätten.

Zum Thema Rückkehrer und Pensionslasten kann ich Ihnen nur sagen, dass dies nicht dieser Senat und auch nicht der Vorgängersenat zu verantworten haben, sondern dass dieser Fehler bereits bei der Errichtung des Landesbetriebs Krankenhäuser gemacht wurde. Bereits zu diesem Zeitpunkt hat man das sogenannte Rückkehrrecht erfunden, mit dem man den Mitarbeitern des Unternehmens einen besonderen – nennen wir es einmal – Schutz gewähren wollte.

(Wolfgang Rose SPD: Das ist Ihnen ein Dorn im Auge!)

 Selbstverständlich, lieber Herr Rose, ist mir das ein Dorn im Auge.

Warum wird zulasten der Steuerzahler

(Ingo Egloff SPD: Gut, dass Sie das noch mal sagen!)

(Thies Goldberg)

den Beschäftigten einzelner Unternehmen ein Sonderrecht eingeräumt,

(Ingo Egloff SPD: Weil sie Mitarbeiter der FHH waren!)

das in der sonstigen Wirtschaft kein einziger Arbeitnehmer hat? So etwas zu tun, lieber Herr Rose, halte ich in der Tat für nicht in Ordnung. Auf jeden Fall haben Sie dieses Problem verursacht und nicht wir.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Bischoff, zum Thema Pensionslasten: Die Pensionslasten, die wir heute tragen, sind diejenigen, die bis zum Teilverkauf entstanden sind. Sie wurden also sowieso von der Freien und Hansestadt Hamburg getragen und waren auch vor der Teilprivatisierung nicht passiviert, da im LBK keine Rückstellungen gebildet wurden, was man eigentlich hätte machen müssen. Auch das war bei der Errichtung des LBK falsch, aber die heutigen Pensionslasten sind völlig unabhängig von der Teilprivatisierung. Deshalb ist es leider falsch, das in einen Topf zu werfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: In aller Kürze, Herr Goldberg.

Erstens: Sie sagen, die bisher erwirtschafteten Erlöse beziehungsweise Gewinne wurden reinvestiert. Ist ja gut. Die Geschäfte wurden dennoch in den ersten vier Jahren so geregelt, dass zum einen die Ergebnisse schlecht genug waren, um den Kaufpreis mindern zu können, und es zum anderen notwendig war, von dieser sogenannten atmenden Kreditlinie in Höhe von 75 Millionen Euro 60 Millionen Euro in Anspruch zu nehmen. Merkwürdigerweise sieht das erste Jahr danach plötzlich besser aus.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

In diesem ersten Jahr danach wurden Gewinne erzielt, von denen aber im Moment noch niemand sagt, was mit ihnen geschehen ist beziehungsweise geschieht, also ob sie reinvestiert worden sind oder ob sie ausgeschüttet werden. In der Verkaufsdrucksache stand, dass Gewinne auszuschütten seien, es sei denn, beide Seiten seien damit einverstanden, etwas anderes damit zu tun. Das kann nur bedeuten, dass diese Gewinne, die neuerdings dort erzielt worden sind, unter Beteiligung und mit Billigung der Stadt wieder reinvestiert worden sind. Das will ich nicht kritisieren, ich möchte nur wissen, ob es tatsächlich so ist. Deswegen würde ich gerne vonseiten der Stadt erfahren, a) wie hoch die Gewinne waren, und b) wo sie reinvestiert beziehungsweise ob sie überhaupt reinvestiert worden sind. Darüber haben wir bisher noch nichts erfahren. Das wäre aber schon interessant, denn bisher waren die Verluste so, dass die Stadt nachzahlen musste.

Zweitens: Die Sache mit den Rückkehrern ist Ihnen offenkundig wirklich ein Dorn im Auge. Aber es ist nun einmal so, dass diese Menschen, die vor Jahren ihre Arbeit im öffentlichen Dienst begonnen haben, von ihrem Rückkehrrecht Gebrauch machen können. Das wusste auch der Käufer ganz genau und die Stadt selbst hat sich wieder einmal sehenden Auges in den Irrtum begeben zu meinen, es käme keiner zurück, weil dieser neu gewonnene strategische Partner so mit seinen Beschäftigten umgehen würde, dass sie gerne dort arbeiten; alles Irrtum. Ganz viele der knapp 2000 Mitarbeiter mit Rückkehrrecht haben es in Anspruch genommen und die meisten haben es auch bekommen. Deswegen ist es, wie es ist, und die Stadt zahlt dafür. Das war bereits zum Zeitpunkt des Verkaufs abzusehen, alles andere war Augenwischerei. Die Stadt zahlt und Asklepios macht Gewinne.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Damit ist die Zeit für die Aktuelle Stunde abgelaufen.

Wir kommen dann zu Punkt 8 der Tagesordnung, Senatsantrag: Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2011 und 2012 sowie Finanzplan 2010 bis 2014.

[Senatsantrag:

Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2011 und 2012 sowie Finanzplan 2010-2014

- Drs 19/8000 -]

Diese Drucksache ist am 18. November 2010 bereits im Vorwege federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an die zuständigen Fachausschüsse überwiesen worden.

Zur Einbringung des Haushalts spricht zunächst der Senator. – Das Wort hat Herr Senator Frigge.

Senator Carsten Frigge: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Einbringung des Entwurfs des Haushaltsplans 2010/2011 liegen die größten haushaltspolitischen Herausforderungen dieser Legislaturperiode nun hinter uns. Jetzt liegt die Arbeit bei Ihnen. Wenn ich mir den Haushaltsplan-Entwurf und Ihre ersten Reaktionen darauf so ansehe, dann stelle ich fest, dass zumindest in drei grundsätzlichen Positionen der Finanzpolitik ein hohes Maß an Einigkeit besteht, was mich freut.

Erstens: Defizitäre Haushalte sind als Dauerzustand nicht akzeptabel. Der Staat darf nicht von permanenter Neuverschuldung und nicht vom Verzehr seiner Vermögenssubstanz leben.

Zweitens: Wir müssen jetzt handeln und die Haushalte konsolidieren. Wir müssen jetzt mit einer langen Tradition öffentlicher Defizite brechen und können und wollen das Problem nicht ungelöst an kommende Generationen weitergeben.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Wenn wir an die Schuldenbremse des Bundes denken, dann dürfen wir das auch gar nicht länger.

Drittens: Wir müssen die Leistungsfähigkeit des Staates in seinen wichtigen Aufgabenfeldern auch unter den veränderten finanzwirtschaftlichen Rahmenbedingungen erhalten. Konsolidierung muss geleistet werden, ohne die Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens aufs Spiel zu setzen.

Über diese drei Grundsätze herrscht Konsens in diesem Senat und in dieser Koalition. Über diese Grundsätze herrscht nach meiner Wahrnehmung auch Konsens mit dem größeren Teil der Opposition und das freut mich. Was noch viel, viel wichtiger ist: Einig über diese Grundsätze sind wir uns auch mit einer ganz großen Mehrheit von Bürgerinnen und Bürgern. Eine wenige Tage alte Umfrage von forsa zeigt, dass ausufernde Staatsschulden und eine Destabilisierung der öffentlichen Finanzen auf der Sorgenliste der Menschen an erster Stelle stehen, sogar noch vor der Sorge um den Arbeitsplatz. Ganz offensichtlich ist die Solidität der öffentlichen Finanzen nicht nur ein Thema für ein paar berufsmäßige Mahner und Warner in Finanzbehörden und Rechnungshöfen. Solide Staatsfinanzen sind zu Recht ein zentrales Anliegen der großen Mehrzahl der Menschen. Darauf kann sich verantwortliche Finanzpolitik stützen und daraus erwächst eine große Verpflichtung, der wir mit diesem Haushalt gerecht werden.

Verantwortliche Finanzpolitik ist keine leichte Aufgabe, insbesondere dann nicht, wenn der Staat mit großen Herausforderungen in seinen verschiedenen Aufgabenfeldern konfrontiert ist und gleichzeitig vielen nachdrücklich formulierten Erwartungen gegenübersteht, die teils mehr, teils weniger berechtigt sind. Vor dieser Situation stand der Senat im Frühjahr dieses Jahres, als er Anmeldungen zum Haushalt für 2011 und 2012 vor sich liegen hatte, die um rund eine halbe Milliarde Euro über den Werten der geltenden mittelfristigen Finanzplanung lagen, und zwar nicht, weil die Behörden maßlose oder unüberlegte Forderungen erhoben hätten, sondern aus vielen unausweichlichen Gründen. Da gab es steigende Fallzahlen und Bedarfe bei der Sozialhilfe und anderen gesetzlichen Leistungen, höhere Verlustdeckungsbedarfe bei öffentlichen Unternehmen aufgrund der Wirtschaftskrise, Mehrkosten beim BAföG aufgrund bundesgesetzlicher Änderungen, deutlich gestiegene Mehrbedarfe für Beihilfen an Versorgungsempfänger und vieles andere mehr.

Unsere Aufgabe war es, den unabweisbaren Mehrbedarfen gerecht zu werden und trotzdem den Rahmen der Mittelfristplanung einzuhalten, und das war nicht einfach. Wir haben dafür drei Monate länger gebraucht, als es für eine normale Haushaltsaufstellung üblich wäre, drei sehr arbeitsreiche Monate für den Senat und die Behörden. Aber heute können wir sagen: Wir haben diese Aufgabe erfüllt.

Mit dem Ihnen vorliegenden Haushaltsplan-Entwurf - noch ohne die Ergebnisse der jüngsten Steuerschätzung, auf die ich später zu sprechen kommen werde - steigen die Hamburg verbleibenden Steuereinnahmen 2011 und 2012 um durchschnittlich 4,6 Prozent pro Jahr, während die Gesamtausgaben des Haushalts in diesem Zeitraum sogar leicht zurückgehen. Die Finanzierungsdefizite - auch dies gilt ohne Berücksichtigung der neuen Steuerschätzung - verringern sich ebenfalls deutlich: von veranschlagten 2,2 Milliarden Euro in 2010 über 1,6 Milliarden Euro in 2011 auf 1,3 Milliarden Euro in 2012. Die Neuverschuldung sinkt im Jahr 2011 auf weniger als die Hälfte des Planwerts für das Vorjahr und liegt zudem in den Jahren 2011 bis 2013 auch unter dem Wert, den der Senat noch bei Aufstellung der letzten Finanzplanung im Dezember 2009 für erforderlich gehalten hatte.

Zum Ausgleich des Haushalts werden in den Jahren 2011 und 2012 auch weiterhin die vor der Krise gebildeten Rücklagen eingesetzt, aber dies geschieht von 2011 bis 2014 in abnehmendem Maße. Das sind positive Entwicklungen. Ich will sehr deutlich sagen, dass wir uns nur mit weniger Neuverschuldung, nur mit weniger Verzehr von öffentlichem Vermögen und Rücklagen nicht zufrieden geben können und werden.

Neuverschuldung und Vermögensmobilisierung, beides bedeutet nichts anderes als Leben von der Substanz, wenn man damit laufende Haushaltsdefizite finanziert. Leider hat dies in unserer Stadt eine lange, unrühmliche Tradition. In den letzten 40 Jahren summieren sich die negativen Finanzierungssalden der hamburgischen Haushalte, die durch neue Schulden und Vermögensmobilisierung ausgeglichen wurden, auf 28 Milliarden Euro. Weil Hamburg in den letzten Jahren begonnen hat, sein Vermögen, seine Schulden und seine sonstigen Zukunftslasten wie ein ordentlicher Kaufmann zu erfassen, wissen wir, dass wir seit Ende 2009 ein negatives Eigenkapital haben. Das ist das Ergebnis eines über Jahrzehnte währenden Lebens von der Substanz.

Die CDU-geführten Senate und meine beiden Vorgänger im Amt haben sich diesem Prozess des Vermögensverzehrs entgegengestemmt

(Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN – Beifall bei der CDU)

 mehr übrigens, als viele SPD-geführte Senate es getan haben – und haben im sogenannten Jesteburg-Prozess auch schon bemerkenswerte Erfolge erzielt. 2007 und 2008 konnten Hamburgs Haushalte erstmals seit 30 Jahren ohne neue Schulden ausgeglichen werden.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir sagen auch ehrlich: Dieser Verzicht auf Neuverschuldung war nur auf dem Höhepunkt der konjunkturellen Entwicklung möglich. Er war im Abschwung nicht mehr durchzuhalten und in den Jahren 2009 und 2010 war eine erhebliche Nettokreditaufnahme unvermeidbar.

Auch der nun vorgelegte Doppelhaushalt und die Finanzplanung kommen ohne neue Schulden und ohne Rücklagenverzehr nicht aus. Wir wollen und werden aber von Jahr zu Jahr weniger auf diese Mittel zurückgreifen. Und ich sage deutlich: Unser Ziel beschränkt sich nicht darauf, auf dem nächsten konjunkturellen Höhepunkt ein oder zwei kurze Jahre ohne neue Schulden auszukommen. Das reicht nicht aus. Wenn man das gesamte Steuereinnahme-Tal, das zwischen zwei Konjunkturgipfeln liegt, mit neuen Schulden auffüllt, aber auch in den Gipfeljahren keine substantielle Tilgung leistet, dann führt das im Ergebnis immer noch zu einem Wachstum des Schuldenstandes, das dynamischer ist als das Wachstum der Steuereinnahmen. Unser Ziel ist aber der strukturell ausgeglichene Haushalt, also der Haushalt, der in einer durchschnittlichen konjunkturellen Situation ohne Neuverschuldung und Vermögensverkäufe auskommt.

Vor diesem Hintergrund bewerten wir auch die Ergebnisse der jüngsten Steuerschätzung. Die unerwartet gute konjunkturelle Entwicklung beschert Hamburg über die Zahlen des zunächst vorgelegten Haushaltsplan-Entwurfs hinaus 353 Millionen Euro Steuermehreinnahmen für 2011 und 372 Millionen Euro Steuermehreinnahmen für 2012. Nach der Milliarde an Steuermindereinnamen 2009 gegenüber 2008 ist das ein hochwillkommener entlastender Effekt, zu dem wir übrigens durch die zusammen mit dem Bund aufgelegen Konjunkturprogramme wichtige Beiträge geleistet haben.

(Beifall bei der CDU und bei Jens Kerstan und Andreas Waldowsky, beide GAL)

Nun melden sich schnell diejenigen, die meinen, dass damit die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung entfalle und sich jetzt Spielraum für neue staatliche Freigebigkeit eröffne. Wer solche Forderungen stellt, erhebt die Kurzsichtigkeit zum Programm. Mit dem Anspruch der Nachhaltigkeit ist es eben nicht vereinbar, in Phasen positiver Konjunkturentwicklung eine Ausgabenpolitik zu verfolgen,

die die aktuell sprudelnden Steuereinnahmen bis zur Neige ausschöpft.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Die alte Unternehmerweisheit, dass die meisten strategischen Fehler nicht in der Krise, sondern in Boomzeiten gemacht werden, gilt auch für öffentliche Haushalte. Man schreibt erfreuliche Wachstumsraten in die Zukunft fort, hält hohe aktuelle Steuereinnahmen für einen langfristig gesicherten Besitzstand und lässt sich auf Ausgabenstrukturen ein, die größte Schwierigkeiten bereiten, sobald die konjunkturelle Dynamik nachlässt. Das, meine Damen und Herren, ist ein traditionsreicher Fehler, ein Fehler, den viele Regierungen zu vielen Zeitpunkten begangen haben, auch hier in Hamburg. Dieser Senat wird ihn nicht begehen. Deshalb bleibt es bei dem beschlossenen Konsolidierungsprogramm und auch bei dem in der Mittelfristplanung dokumentierten Ziel, über das aktuell beschlossene Konsolidierungsprogramm hinaus in den Jahren 2013 und 2014 weitere Konsolidierungsmaßnahmen in erheblichem Umfang durchzuführen. Die höheren Steuereinnahmen werden wir auch dazu nutzen, die Neuverschuldung in den Jahren 2011 bis 2014 weiter zurückzuführen.

Der Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, den wir heute dem Parlament vorlegen, ist und bleibt ein Haushalt der Konsolidierung. Dennoch ist er kein Haushalt, der tief in wichtige staatliche Leistungen einschneidet und aus finanzieller Not auf wichtige Elemente von Daseinsfürsorge und Zukunftsvorsorge verzichtet. Das ist der Erfolg der Konsolidierungsanstrengungen des letzten Sommers. Wir haben unabwendbare Mehrbedarfe finanziert, sind dabei auf der finanzpolitischen Linie der bisherigen Mittelfristplanung geblieben und haben trotzdem den Kernbereich des Staates für den Bürger geschützt und erhalten. Darauf können wir stolz sein und das sind wir auch.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Gelungen ist uns dies vor allem deshalb, weil der Senat von allen städtischen Aufgabenbereichen verlangt hat, einen Beitrag zu leisten. Jedes Ressort musste sich der Frage nach vorrangigen und nachrangigen Aufgaben stellen und Möglichkeiten einer effektiveren Aufgabenerfüllung erschließen. Das weit verbreitete Argument, bestimmte Bereiche müssten, weil sie wichtig und wertvoll sind, ganz und gar von jeglicher Konsolidierung ausgenommen werden, konnten und können wir nicht akzeptieren. Dieses Argument kam vor allem in der Debatte um Einsparungen im Kulturbereich zum Tragen. Kultur ist wichtig und wertvoll und deshalb, so folgerte manch Diskussionsteilnehmer, sei jede Konsolidierungsmaßnahme in diesem Bereich unzulässig. Mit einer solchen Argumentation zieht man das Thema ins Abstrakte und überhöht es, als

wäre jeder Euro, um den die Kulturausgaben gesenkt werden, ein Affront gegen die Kultur an sich und ein Angriff auf die Kultur als Ganzes. Das ist es aber nicht. Beim verantwortungsvollen Umgang mit öffentlichen Mitteln geht es eben nicht ums Abstrakte, sondern um ganz konkrete Fragen. Ich nenne Beispiele: Ist die allgemeine Bedeutung der Kultur eine Rechtfertigung dafür, dass der Kostendeckungsgrad eines Theaters heute um mehr als ein Viertel unter dem von vor zehn Jahren liegt und zudem um mehr als ein Viertel geringer ist als der eines vergleichbaren Theaters? Rechtfertigt es der hohe Wert der Kultur an sich, dass Effizienzreserven im Spielbetrieb nicht ausgeschöpft werden? Ist jeder ein Kulturfeind, der mehr Kooperation zwischen unseren Bühnen oder Museen verlangt, um die Kosten zu senken? Nein. Und was für die Kultur gilt, gilt auch für viele andere Bereiche. Die Flucht in abstrakte Wichtigkeitsdebatten hilft uns nicht weiter. Jeder Bereich, der aus dem öffentlichen Haushalt finanziert werden will, muss akzeptieren, dass er auch von den Nöten dieses Haushalts betroffen ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Jeder muss sich an den Anstrengungen beteiligen, mit knapper werdenden öffentlichen Mitteln ein Maximum an Nutzen für den Bürger hervorzubringen. Nur so kann es uns gelingen, den Kernbereich staatlicher Leistungen für den Bürger zu erhalten und langfristig zu sichern.

Das ist uns gelungen, etwa im Bereich der Inneren Sicherheit. Natürlich hat sich auch die Innenbehörde an der Haushaltskonsolidierung beteiligt, aber wir legen einen Haushalt vor, der unverändert ein hohes Maß an uniformierter Polizeipräsenz auf unseren Straßen gewährleistet und weiterhin erhebliche Investitionen in die technische Infrastruktur der Polizei ermöglicht, deren Leistungsfähigkeit uns gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Bedrohungslage besonders wichtig ist.

Das gilt auch für den Bereich Soziales. Die Sozialbehörde hat einen nicht unerheblichen Beitrag zur Konsolidierung des Haushalts geleistet, aber der vorgelegte Haushalt gewährleistet die einem Land und einer Kommune obliegenden sozialen Leistungen in vollem Umfang, und zwar auch dort, wo Bedarfe und Fallzahlen steigen.

Gerade im Sozialbereich lässt sich allerdings deutlich erkennen, dass staatliche Maßnahmen auf Dauer nur gesichert werden können, wenn sie in intelligenter und zielgerichteter Weise erbracht werden. Wir wollen und müssen die Akzente weiter von einer alimentierenden zu einer aktivierenden Staatstätigkeit verlagern. Das ist der gemeinsame Nenner vieler vernünftiger Reformprojekte der letzten Jahre auf unterschiedlichen Ebenen der Politik und es ist auch die Leitlinie für Hamburg. Der Staat kann nur in engen Grenzen Menschen ihren Le-

bensunterhalt sichern. Politik muss darauf abzielen, dass Menschen über Kompetenzen, Anreize und Rahmenbedingungen verfügen, ihren Lebensunterhalt selbst zu sichern. Der Staat kann nur in Grenzen Institutionen schaffen, die familiäre und andere soziale Bindungen und Unterstützungsstrukturen ersetzen. Politik muss darauf abzielen, Familien, Nachbarschaften und private Netzwerke zu stärken und ihre Problemlösungsfähigkeit zu erhöhen. Generell kann der Staat gesellschaftlich bedeutsame Leistungsangebote nur in Grenzen selbst durch staatliche oder staatlich voll finanzierte Institutionen erbringen, aber er kann durch kluge Politik dazu beitragen, dass solche Leistungen von anderen Akteuren in anderer Weise erbracht werden. In der Politik dieses Senats finden Sie bereits eine Vielzahl von Beispielen für diese Orientierung und wir müssen und werden diese Linie auch weiterhin verfolgen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine Damen und Herren! Eine Politik der Haushaltskonsolidierung darf aber nicht allein auf staatlicher Ausgabenbegrenzung beruhen, sondern muss von gezielten Investitionen in die Zukunft flankiert werden. Diese Doppelstrategie von Konsolidieren und Investieren prägt die Haushaltspolitik des Senats. Wir sparen an manchem, aber wir sparen nicht an der Zukunft der Stadt und ihrer Menschen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Lassen Sie mich einige Beispiele herausgreifen. Hamburg bietet seinen Bürgern ein Angebot an Kita-Plätzen, das in Umfang und Qualität weit über dem liegt, was in vielen anderen Bundesländern üblich ist. Obwohl wir hier einen Vorsprung haben, wird in schnellem Tempo weiter ausgebaut. Die Kita-Ausgaben verzeichnen mit die höchsten Zuwachsraten des gesamten Haushalts. Das ist ein bedeutsames Unterstützungsangebot für junge Familien, eine strategische Investition in frühkindliche Bildung und darüber hinaus ein unverzichtbarer Baustein einer Politik zur Integration von Migrantinnen und Migranten. Hier geht es in hohem Maße um Zukunft und deshalb werden wir hier weiter investieren.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Aber auch dort, wo es um unsere Zukunft geht, können wir das Geld nicht beliebig vermehren. Ich sage dies deutlich, weil es Bestrebungen gibt, Gebühren im Kita-Bereich auf dem Wege der Volksgesetzgebung gänzlich abzuschaffen. Natürlich kann man sich wünschen – und wer tut das nicht –, dass bestimmte wichtige staatliche Leistungen wie die Kita oder Studienplätze für die jeweiligen Nutzer völlig kostenlos sind, der Staat also nicht nur den Großteil der Kosten, sondern die vollständigen Kosten trägt. Tatsache ist aber, dass Hamburg keine Chance hätte, für den Wegfall der

Kita-Elternbeiträge oder anderer wichtiger Gebühren einen Ausgleich aus anderen Einnahmequellen zu schaffen. Der Wegfall von Gebühreneinnahmen müsste auf der Ausgabenseite kompensiert werden. Die Wahrheit ist, dass Umfang, Qualität und Ausbautempo des Hamburger Kita-Angebots nur zu gewährleisten sind, wenn es dabei bleibt, dass auch die Eltern hierzu einen finanziellen Beitrag leisten. Wer anderes verspricht und meint, man könne Gebühren mit einem Federstrich abschaffen, ohne zugleich die Leistungen der Stadt einzuschränken, versucht, die Bürgerinnen und Bürger Hamburgs zu täuschen, und das ist keine Zukunftsinvestition in die Stadt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Um Zukunftssicherung geht es auch bei den Schulen. Die Kosten für zusätzliche Lehrkräfte, deren Einstellung die Verkleinerung der Schulklassen ermöglicht, schlagen sich im Haushaltsplan-Entwurf und in der Finanzplanung deutlich nieder, ebenso die Kosten für die Verbesserung der baulichen Bedingungen in den Schulen. Auch im Wissenschaftsbereich, in dem die Hochschulen in den kommenden Jahren eine steigende Zahl von Studienplätzen bereitstellen werden, wird die Stadt in den nächsten Jahren einen hohen dreistelligen Millionenbetrag an Investitionsmitteln aufwenden, um die baulichen Rahmenbedingungen an den Universitäten deutlich zu verbessern.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Wann denn und wo denn?)

Zur Sicherung von Hamburgs Zukunft gehören neben Bildung und Wissenschaft unabdingbar auch der Erhalt und die Stärkung der Wirtschaftskraft Hamburgs. Die vorgelegte Haushaltsplanung ermöglicht nicht nur die Bereitstellung weiterer Gewerbeflächen und die Fortsetzung anderer bewährter Maßnahmen der Wirtschaftsförderung, sondern auch die Finanzierung von Hafeninvestitionen aus dem hamburgischen Haushalt in einem Umfang von über 100 Millionen Euro, wenn die diesem Zweck gewidmeten Mittel aus dem Teilverkauf der HHLA im Jahr 2014 erschöpft sein werden.

(Beifall bei der CDU und bei Andreas Waldowsky GAL)

Meine Damen und Herren! Wir freuen uns, dass der Hafenumschlag nach der Krise nun wieder zweistellige Wachstumsraten aufweist. Wir freuen uns, dass die Arbeitslosigkeit in Hamburg heute weit geringer ist als in allen anderen Jahren des letzten Jahrzehnts, mit Ausnahme von 2008, und dass die Zahlen sich auf diesen Tiefstwert zubewegen. Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass der Staat dafür auch weiterhin Voraussetzungen sichern und Anreize geben muss, etwa durch die gezielte Förderung wichtiger Wirtschafts- und Wissenschaftscluster oder den verlässlichen Ausbau des Hafens und sonstiger Infrastruktur.

Wenn wir diese zwei Aufgaben – Haushaltskonsolidierung und gezielte Investitionen in die Zukunft bewältigen wollen, dann müssen wir uns zwangsläufig einer dritten Aufgabe widmen, nämlich die staatliche Verwaltung effektiver zu machen. Dabei liegt es mir fern, das Zerrbild einer starren, bequemen öffentlichen Verwaltung zu zeichnen. Im Gegenteil, die öffentliche Verwaltung hat einen bemerkenswerten Prozess der Modernisierung und auch der Arbeitsintensivierung durchlaufen. Aber dennoch ist es noch längst nicht überall gelungen, Aufgaben richtig zwischen zentraler und dezentraler Ebene zu verteilen. Trotz neuer Steuerungsmodelle gibt es immer noch Aufgaben, an deren Erledigung viel zu viele verschiedene Verwaltungseinheiten und Beteiligungsgremien mit ihren jeweiligen Teilkompetenzen mitwirken. Es gibt immer noch Elemente von Überregulierung, die kraftvollen Problemlösungen entgegenstehen. Ein zu großer Teil der Energie der öffentlichen Verwaltung fließt in interne Verständigungsprozesse und ein zu geringer Teil kommt der unmittelbaren Leistungserbringung für die Bürger zugute.

Dieses Thema, das ich – Sie werden sich erinnern – mit einer Rede vor dem Übersee-Club neu angestoßen habe, wollen wir mit dem großen Projekt der Verwaltungsreform angehen. Der Senat hat sie mit seinen Beschlüssen vom September bereits auf den Weg gebracht. Das sind ein wichtiger Punkt unserer Konsolidierungspolitik und eine wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz dieser Politik bei den Bürgern. Nur wenn Politik und Verwaltung sich selber kritisch prüfen und sich eine höhere Effektivität abverlangen, haben sie die Chance, bei den Bürgerinnen und Bürgern Verständnis dafür zu finden, dass manch wünschenswerte, aber eben nicht unbedingt notwendige Leistung des Staates entfällt.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Auch die Modernisierung des Wirtschaftens im öffentlichen Haushalt gehört zur Steigerung der Effektivität staatlichen Handelns. Wer den Haushalt konsolidieren will, der braucht die zusätzliche Transparenz eines kaufmännischen Rechnungswesens und muss seine Haushalte so strukturieren, dass die Zusammenhänge zwischen Ressourceneinsatz und Leistungen erkennbar sind. Der muss auch sicherstellen, dass die Behörden ihre Mittel flexibel einsetzen können, sodass sie mit den vom Parlament bewilligten Mitteln im Rahmen der vorgegebenen Aufgabenstellung auch wirklich wirtschaften können, und dass fachliche und finanzielle Steuerung und Verantwortung noch enger miteinander verzahnt werden. Genau dies sind die Ziele des neuen Haushaltswesens, das wir zurzeit in zwei Behörden erproben und mit dem vorgelegten Haushaltsplan-Entwurf auf zwei weitere Behörden ausdehnen wollen. Eine Evaluierung der bisherigen Erfahrungen hat bereits begonnen, um zu überprüfen, ob wir auf dem richtigen Weg sind. Im

Frühjahr 2011 wird der Senat die Evaluationsergebnisse der Bürgerschaft zur Beratung und Entscheidung vorlegen.

Meine Damen und Herren! Der Präsident des hamburgischen Rechnungshofs, Herr Dr. Meyer-Abich, hat bereits 2006 festgestellt, dass in Deutschland eine haushaltspolitische Wende erforderlich sei, vergleichbar der Wende, die im umweltpolitischen Bereich in den Sechzigerjahren begann – ich zitiere –:

"Die Zeit [...] ist auch reif für die Kündigung der bisherigen stillen Übereinkunft, möglichst nicht darüber zu sprechen, wer wann die weiter ansteigenden Kredite zurückzahlen soll. Die Lage scheint ähnlich zu sein wie Mitte der Sechzigerjahre im Bereich des Umweltschutzes, wo vor allem die Bürger – wenn auch unter erheblicher Veränderung der politischen Landschaft – die umweltpolitische Wende erzwungen haben."

- Zitatende.

Diese haushaltspolitische Wende, meine Damen und Herren, haben wir vor dem Hintergrund unserer Selbstverpflichtung zur Nachhaltigkeit und zur Verantwortung gegenüber kommenden Generationen vollzogen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Meine beiden Amtsvorgänger in Hamburg haben nicht nur wichtige Konsolidierungserfolge erzielt, sie haben auch mental einen Umschwung eingeleitet.

(Michael Neumann SPD: Ja! – Heiterkeit bei Dora Heyenn DIE LINKE)

Wir haben Schluss gemacht mit der falschen Normalität ständiger Neuverschuldung, wie sie bis dahin üblich war,

(*Michael Neumann SPD:* Sie reden von Ortwin Runde!)

und haben das Ende der Neuverschuldung und den Schuldenabbau als konkrete und erreichbare Ziele ins öffentliche Bewusstsein gerückt, auch wenn damit eine hohe Neuverschuldung in der jüngsten Krise noch nicht verhindert werden konnte.

Die Aufstellung dieses heute eingebrachten Haushaltspan-Entwurfs war ein hartes Stück Arbeit. Wir haben dafür 510 Millionen Euro aufwachsend strukturell eingespart und damit einen entscheidenden Schritt auf unser Ziel eines nachhaltigen, strukturell ausgeglichenen Haushalts erfolgreich abgeschlossen. Trotzdem liegt natürlich noch immer ein großes Stück Weg vor uns, aber wir werden auch weiterhin mit Mut und Entschlossenheit alles tun, um unser Ziel zu erreichen, zum Wohle der Freien und Hansestadt Hamburg.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Bitte gestatten Sie mir zum Schluss noch einige persönliche Worte. Es war keine ganz einfache Situation, als ich, für viele überraschend - übrigens auch für mich selbst -, am 31. März die Aufgaben des Finanzsenators der Freien und Hansestadt Hamburg übernommen habe. Ich glaube, dass inzwischen einiges erreicht worden ist. Dennoch muss ich in der Bilanz der letzten Monate feststellen, dass es ganz andere Themen waren, die stets im Vordergrund standen. Das waren Themen, die mit meiner Arbeit hier nicht das Geringste zu tun hatten, aber ich muss natürlich einräumen, dass sie auch nicht einfach ignoriert werden können. Ich muss aber doch sagen, dass die Boshaftigkeit und die Unsachlichkeit, mit der sie zum Teil vorgetragen wurden, mich überrascht und, das gebe ich zu, in Teilen auch verletzt haben. Aber ganz unabhängig von meiner persönlichen Empfindung muss ich mir die Frage stellen, ob diese Situation vereinbar ist mit der weiteren Ausübung des Amtes des Finanzsenators der Freien und Hansestadt Hamburg, und ich glaube: Nein. - Herzlichen Dank.

(*Michael Neumann SPD:* Glauben Sie das selbst? – Lang anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat der Erste Bürgermeister.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Neuwahlen!)

Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frigge hat mir im Verlauf eines Gesprächs am heutigen Tage seinen Rücktritt angeboten. Ich habe dieses Gesuch angenommen und Herrn Frigge gleichzeitig gebeten, die Geschäfte bis zur Neuwahl eines Nachfolgers weiterzuführen.

Der diesem Hause heute vom Senat vorgelegte Doppelhaushalt einschließlich der damit verbundenen leider notwendigen Einsparvorschläge ist ganz maßgeblich das Ergebnis eines von Finanzsenator Frigge vorbereiteten und, wie ich meine, exzellent durchgeführten und moderierten Aufstellungsverfahrens.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Dann kann er ja zurücktreten! – Beifall bei der CDU und der GAL)

Dafür danke ich Herrn Senator Frigge an dieser Stelle ganz ausdrücklich.

Wesentliche Entscheidungen, die dieser Finanzsenator in den vergangenen Monaten an der Spitze der Finanzbehörde getroffen hat, insbesondere sein festes Eintreten für die Grundsätze einer soliden Finanzpolitik in unserer Stadt, wurden und werden, wenn Sie, meine Damen und Herren von

(Erster Bürgermeister Christoph Ahlhaus)

der Opposition ehrlich sind, über die Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg anerkannt.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Soll das ein Witz sein? – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Wo gibt es denn Anerkennung?)

 Nutzen Sie doch die Chance, statt der üblichen Pöbeleien einem Mann für seine fachliche Arbeit Respekt zu zollen. Das stände auch Ihnen gut an.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL – *Ingo Egloff SPD:* Das Wort "Pöbeleien" ist nicht bürgermeisterabel!)

Ich danke Herrn Frigge auch deswegen ganz besonders für die von ihm geleistete Arbeit, weil er sie bis zum heutigen Tag der Einbringung des Haushalts trotz massiver, oft auch unsachlicher persönlicher Angriffe aus der Opposition unbeirrt im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Stadt fortgesetzt hat. Herr Frigge hat trotz mitunter schwieriger Rahmenbedingungen mit der heute erfolgten Einbringung des Haushaltsplan-Entwurfs in respektabler Art und Weise seine Pflicht getan und dafür danke ich ihm.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Ich werde der Bürgerschaft in Kürze einen Vorschlag zur Neuwahl eines Senators unterbreiten.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das können Sie ja selber machen!)

Freuen Sie sich nicht zu früh, denn eines ist dabei klar, dass nämlich trotz aller zu erwartender Kritik an einzelnen Sparmaßnahmen gilt: Der eingeschlagene Weg einer konsequenten Haushaltskonsolidierung ist alternativlos und wird unter meiner Führung fortgesetzt. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Neumann hat das Wort.

Michael Neumann SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Hans-Jochen Vogel sagte einmal, man müsse zurücktreten, solange es noch einige wenige gebe, die sagen: schade. Diesen Zeitpunkt, Herr Frigge, haben Sie verpasst.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich glaube nicht, dass die von Ihnen vorgetragene Begründung, die Kritik der Opposition habe Sie so getroffen, der wirkliche Grund für Ihren Rücktritt ist. Sie werden besser als wir alle wissen, warum Sie diese Entscheidung getroffen haben, denn Sie wissen, was die Gerichte und Untersuchungsausschüsse noch alles zutage fördern werden. Auch

der Bürgermeister wird dies wissen, aber er hat dazu heute wieder einmal geschwiegen.

Herr Ahlhaus, Sie haben in der Sache genauso geschwiegen wie vor zwei Wochen, als Sie und Herr Schira den Finanzsenator im Regen haben stehen lassen. Sie haben Verantwortung und müssen der Öffentlichkeit Antworten geben.

(Beifall bei der SPD)

Unter anderem müssen Sie eine Antwort auf die vielgestellte und auch hier bereits diskutierte Frage geben, warum Sie die Entscheidung getroffen haben, Herrn Frigge im Amt zu lassen; eine Frage, die häufig gestellt worden ist, nicht nur von der bös meinenden Opposition, sondern auch von den Kolleginnen und Kollegen im Bereich der Journalistik. Und die Frage steht im Raum, warum Sie diese tickende Zeitbombe für Ihren Senat

(Heiterkeit bei der CDU)

berufen haben und das Ganze dann auch noch hier mit so einer Rede garniert, die uns eigentlich unmöglich macht, die Haushaltsberatungen in der vorgesehenen Form zu Ende zu führen,

(Beifall bei der SPD)

denn wenn vielleicht Gutmeinende mit dem Rücktritt von Herrn von Beust noch nicht die Götterdämmerung von Schwarz-Grün gesehen haben, dann ist doch gewiss heute der Rücktritt von Herrn Frigge der nächste Schritt für das Ende dieser Koalition. Und wir als Fraktion der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sehen uns jedenfalls nicht in der Lage, heute ohne einen wirklich im Amt befindlichen Senator,

(Frank Schira CDU: Das ist ja unglaublich!)

der auch die Verantwortung für einen 22-Milliarden-Euro-Haushalt übernehmen kann, die Haushaltsdebatte in der vorgesehenen Form zu führen. Bürgermeister Ahlhaus hat angekündigt, er wolle einen Personalvorschlag machen,

(Wolfgang Beuß CDU: Sie kneifen!)

und von daher können wir gern in der nächsten Bürgerschaftssitzung mit einem auch wirklich demokratisch legitimierten, frisch gewählten Finanzsenator die Debatte fortführen. Aber heute müssen wir über die Krise von Schwarz-Grün und vor allen Dingen über die Krise der Hamburger CDU sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann es nachvollziehen, dass eine Schockstarre bei Ihnen einsetzt, auch wenn ich es selbst in der Form noch nie erlebt habe, weder in der Opposition noch in der Regierungsverantwortung.

(Frank Schira CDU: Bei Ihnen!)

Es geht auch nicht darum, jetzt weiter Salz in die Wunden zu streuen.

(Michael Neumann)

(Wolfgang Beuß CDU: Wer verweigert denn die Debatte!)

Aber es gibt einen Moment

(Heiterkeit bei Martina Gregersen GAL)

– das ist kein Grund, zu lachen, Frau Gregersen –, in dem dieses Parlament für sich die Entscheidung treffen muss, die Verantwortung und das Wort den Hamburgerinnen und Hamburgern zu geben, und ich glaube, dieser Augenblick ist heute gekommen.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Na, Herr Präsident, wie geht's weiter?)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Schira.

Frank Schira CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumann, es ist schwer erträglich, Ihren zum Teil schäbigen Debattenbeiträgen zu lauschen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Was haben Sie denn eben gemacht? Sie haben Ritualisierung von Politik betrieben, aber nicht inhaltlich reagiert. Sie haben sich doch vorbereitet auf die heutige Debatte, sie steht doch auf der Tagesordnung. Heute ist die Einbringung des Haushalts und heute werden wir die Debatte parlamentarisch führen.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Ingo Egloff SPD:* Da hält hier ein Senator zur Einbringung des Haushalts eine Rede, der gar keiner mehr ist! Das ist eine Missachtung des Parlaments!)

Sehr geehrter Herr Senator Frigge! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion bedankt sich für Ihre geleistete Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

In schwerer Zeit haben Sie die Führung der Finanzbehörde übernommen und mit Ihrer Fachlichkeit und Beharrlichkeit die Stadtfinanzen und damit das Wohl unserer Stadt fest im Blick gehabt.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Das nicht einfache Sparprogramm von 510 Millionen Euro, der Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, der heute in der Hamburgischen Bürgerschaft eingebracht und beraten wird, trägt Ihre Handschrift.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Herr Neumann! Sie haben eben ganz besonders bewiesen, was Flexibilität ist. Es war einfach inhaltslos und genauso, wie Sie es beim letzten Mal hier gebracht haben. Es ist unter der Würde des Parlaments, mit einigen Ihrer Beiträge belästigt zu werden. (Beifall bei der CDU und bei Andreas Waldowsky GAL- Ingo Egloff SPD: Das ist unverschämt dem Parlament gegenüber, was hier abläuft! Sie halten eine vorgeschriebene Rede, was Sie seit fünf Stunden schon wissen!)

 Lieber Herr Egloff! Sie sind auch nicht mehr der Jüngste, beruhigen Sie sich. Ich habe Sie gern, wir wollen Sie noch lange haben.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfhard Ploog (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich darf um etwas mehr Ruhe und Aufmerksamkeit im Hause bitten. Herr Schira, Sie haben das Wort, bitte fahren Sie fort.

Frank Schira (fortfahrend): Per se, Herr Frigge, ist Ihre Tätigkeit als Finanzsenator, noch dazu mit der Konsolidierung, aufgrund der großen Finanzkrise, die uns heimgesucht hat, eine große Aufgabe, die einem einzelnen Menschen sehr viel abverlangt. Durch die immer wieder vorgetragenen und nicht bewiesenen Vorwürfe wegen Ihrer früheren beruflichen Tätigkeit ist diese Aufgabe nicht leichter geworden. Umso mehr verdient es unser aller Respekt, wie Sie mit diesem immensen Druck umgegangen sind.

(Beifall bei der CDU und bei Andreas Waldowsky GAL – Zuruf von Carola Veit SPD)

Mein Gott, Frau Veit, wie selbstgerecht. Sie müssten sich einmal anschauen und einen Spiegel vor sich halten, wie selbstgerecht Sie wirken.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: Dieser Pöbelfritze da vorne!)

 Ach, Herr Hackbusch, Sie k\u00f6nnen gleich nach vorne kommen und Ihre Hasstiraden hier loswerden.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist unmöglich, was soll das! – Michael Neumann SPD: Herr Präsident, mal ein bisschen zuhören! – Christiane Schneider DIE LINKE: Der braucht einen Ordnungsruf! Das geht so nicht!)

Umso mehr verdient es unser aller Respekt, dass Sie unbeirrt am Kurs der Konsolidierung festgehalten haben. Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes Verantwortung getragen.

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihnen, Herr Neumann, und Ihren zum Teil schäbigen Bemerkungen, möchte ich nur eines sagen, nämlich aus der Bergpredigt:

> "Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?"

(Frank Schira)

Wohltuend, finde ich, hat sich in den inhaltlichen Debatten Herr Dr. Tschentscher verhalten, der in den haushaltspolitischen Debatten immer fair argumentiert hat, auch wenn wir nicht mit ihm einer Meinung waren. An ihm sollten Sie sich ein Beispiel nehmen, aber das können Sie offensichtlich nicht, weil Sie diese Größe nicht haben.

(Beifall bei der CDU)

An der fachlichen Qualifikation

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist unqualifiziert!)

wurde hier und von niemandem irgendetwas in Zweifel gezogen.

Sehr geehrter Herr Senator Frigge! Sie haben für unsere Stadt erfolgreich gearbeitet. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion dankt für Ihr Engagement und wünscht Ihnen für Ihre persönliche Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Das ist so was von peinlich!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dies ist mit Sicherheit eine ungewöhnliche Haushaltsdebatte, die wir heute führen.

(Frank Schira CDU: Das kann man wohl sagen!)

Für viele ist die Wendung überraschend, die sie am Ende genommen hat. Auch für mich ist es insofern etwas überraschend, da der Bürgermeister mich kurz vor der Sitzung über diese Entscheidung informiert hat.

Ich kann verstehen, dass in einer solchen Situation die Überraschung und die Emotionen auch überhand nehmen, aber ich denke, man muss hier zwei Sachen voneinander trennen, einmal die persönliche Entscheidung von Herrn Frigge und zum anderen, dass diesem Parlament das, was jetzt eigentlich turnusgemäß ansteht und schon seit drei Monaten überfällig ist, vorliegt, nämlich ein Haushaltsplan für den Doppelhaushalt 2011/2012.

Darum lassen Sie mich vielleicht erst einmal mit der überraschenden Wendung anfangen.

(Jan Quast SPD: Wer ist denn der Nächste?)

Der Bürgermeister hat gesagt, dass er heute das Rücktrittsangebot von Herrn Frigge angenommen hat. Herr Frigge, für diese persönliche Entscheidung, die Sie heute getroffen haben, möchte ich Ihnen meinen Respekt aussprechen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Aber zu der persönlichen Entscheidung gehört natürlich auch Ihr Agieren im Amt. Sie haben in den letzten sechs Monaten als Finanzsenator Ihre Aufgabe so wahrgenommen, wie es die klassische Aufgabe eines Finanzsenators ist. Er ist nämlich derjenige, der eine Hand auf den Ausgaben hält, der auf einen strikten Konsolidierungskurs in schwierigen Zeiten gesetzt hat und der in vielen Punkten auch Zumutungen nicht verordnet, sondern vorgeschlagen hat, um die Finanzen dieser Stadt gesunden zu lassen. Das ist etwas, womit sich ein Finanzsenator keine Freunde macht, wenn er seinen Job richtig macht. Wir beide waren nicht immer in allen Punkten einer Meinung, bei der einen oder anderen Frage sind wir auch mehr oder weniger hart aneinandergeraten, aber die Aufgabe, so wie Sie sie verstanden haben, die wichtige Aufgabe eines Finanzsenators, der versucht, das Geld der Steuerzahler beisammen zu halten, das haben Sie mit Engagement und auch mit Hartnäckigkeit verfolgt. Auch dafür möchte ich Ihnen meinen Respekt aussprechen.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir sind jetzt beim eigentlichen Punkt der Tagesordnung, nämlich dem Haushalt dieser Stadt, wo die Leitlinien der nächsten zwei Jahre niedergelegt werden. So sehr ich auch die Überraschung und die Unsicherheit verstehe, die aus einer solchen Entscheidung erwachsen, so haben wir doch im Sommer den Wechsel eines Bürgermeisters gehabt, bei der diese Koalition sich entschieden hat, weiterzumachen. Die Entscheidung eines Finanzsenators, eine persönliche Entscheidung, muss daran nicht zwangsläufig etwas ändern. Insofern gebietet es auch der Respekt und das Selbstverständnis eines Parlaments, angesichts einer solchen überraschenden Entscheidung jetzt nicht übereilte Entschlüsse zu treffen, sondern sich damit zu beschäftigen, was die Aufgabe heute ist, nämlich über die Finanzen dieser Stadt zu reden. Dafür würde ich plädieren und halte auch das Angebot an die Oppositionsfraktionen aufrecht, das heute auch zu tun, denn das ist jetzt notwendig.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Natürlich kann man niemanden zwingen, über den Haushalt zu reden, wenn er es nicht möchte, und insofern liegt dann der Ball bei Ihnen. Ich glaube, es wäre sinnvoll,

(Karin Timmermann SPD: Dann ist wieder die SPD schuld, prima!)

in der jetzigen Situation mit der Tagesordnung fortzufahren und über den Haushalt zu beraten. Wenn wir so fortfahren, werden wir eine Situation haben, bei der der Haushalt drei Monate nach Jahresbeginn erst verabschiedet wird. Das heißt, es wird eine vorläufige Haushaltsführung erst in drei Monaten geben. Man sollte dieses nicht unnötig, auf jeden Fall nicht ohne gründliche Überlegung und Be-

(Jens Kerstan)

ratung, so einfach heute entscheiden, wie Sie es jetzt vorschlagen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Dann braucht man aber die gründliche Überlegung!)

Es gibt vielleicht noch etwas unter uns zu beraten, aber wir sollten in Ruhe unsere parlamentarischen Pflichten noch einmal überdenken und gemeinsam eine Entscheidung treffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der letzten Bürgerschaftssitzung hat DIE LINKE Sie, Herr Frigge, aufgefordert, vom Amt des Finanzsenators zurückzutreten. Da wurde vonseiten der CDU noch sehr hämisch gelächelt. Sie haben es heute getan, wir finden, es ist ein sauberer Schritt, auch wir respektieren das. Wir glauben allerdings auch, es war zu spät.

(*Uwe Grund SPD:* Das hätte gar nicht passieren dürfen, Senator zu werden!)

Sie haben beklagt, dass Sie sich persönlich getroffen gefühlt haben. Alle hier wissen, wer in die Politik geht, muss damit rechnen, dass er persönlich angegriffen wird. Sie haben, wohl wissend, dass Sie in einem Konflikt sind, trotzdem dieses Amt angenommen. Ich denke, es wäre besser gewesen, Sie hätten es gar nicht erst angenommen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Kerstan, wir können jetzt nicht so tun, als sei nichts passiert, und in der Tagesordnung so fortfahren, wie es vorgesehen war. Es ist schon ein gewaltiger Schritt, dass ein Finanzsenator, nachdem er den Haushalt vorgestellt hat, so plötzlich zurücktritt. Wir haben dadurch eine völlig neue Situation.

Insofern schlagen wir von der LINKEN vor, die Haushaltsberatungen für heute auszusetzen. Dies ist ohnehin kein großes Drama, denn wir sind sowieso schon drei Monate überfällig. Und wer sich den Haushaltsplan angesehen hat, weiß, dass daran noch dringend gearbeitet werden müsste und er auf die neuesten Zahlen aktualisiert werden müsste. Es fehlt eine ganze Menge an aktuellen Dingen. Insofern wäre es kein Problem, die Debatte im Dezember fortzuführen. Dafür werden wir uns heute auch sehr starkmachen.

Ich muss noch einige Worte zum Bürgermeister sagen. Ich finde, das Demokratieverständnis in diesem Hause ist manchmal ein bisschen merkwürdig.

(Zurufe von der CDU)

Wir von der Opposition haben schon sehr oft beklagt, dass das Parlament von diesem Senat missachtet wird. Dafür gibt es viele Beispiele, einige Abgeordnete müssen sogar zum Gericht laufen, um zu ihrem Recht zu kommen; das ist schon einmalig.

(*Viviane Spethmann CDU:* Der Rücktritt erfolgte hier, was wollen Sie noch mehr!)

Aber wenn der Bürgermeister sagt, das, was die Opposition mache, sei Pöbelei,

(Harald Krüger CDU: Da hat er recht!)

dann ist das undemokratisch und ungezogen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir haben allerdings in dieser Debatte heute sehr gut feststellen können, was pöbeln ist; das hat Herr Schira in eindrucksvoller Weise gezeigt.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich möchte ganz klar zurückweisen, dass Herr Hackbusch, wenn er ans Mikrofon geht, Hasstiraden von sich gibt; das hat er noch niemals getan.

(Zurufe von der CDU: Ha, ha!)

Das möchte ich absolut zurückweisen. Und das kommt ausgerechnet von Ihnen als Christen, überdies zitieren Sie auch noch die Bergpredigt, das ist einfach unglaublich.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten lähmende Situationen in der Stadt gehabt. Wir haben jetzt wieder einen Rücktritt und ich möchte insbesondere die GAL auffordern, den Kriechgang dieser quälenden Koalition endlich zu beenden und den Weg für Neuwahlen freizumachen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Neumann.

Michael Neumann SPD: Ich beantrage namens meiner Fraktion eine Sitzung des Ältestenrates.

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Dann ist die Sitzung des Plenums unterbrochen. Ich berufe den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 17.17 Uhr
———
Wiederbeginn: 17:36 Uhr

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wiedereröffnet. Wir sind noch beim Tagesordnungspunkt 8, Senatsantrag: Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für die Haushaltsjahre 2011 und 2012, sowie Finanzplan 2010 bis 2014.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tschentscher, bitte, Sie haben das Wort.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt mir schwer, jetzt die inhaltliche Debatte zu einem 22-Milliarden-Euro-Haushalt zu führen,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nur Mut!)

nachdem wir – und das hat nichts mit der Person von Herrn Frigge zu tun – keinen Finanzsenator mehr haben. Wir haben einen geschäftsführenden Behördenleiter und meine Fraktion empfindet das parlamentarische Verfahren, das uns CDU und GAL bescheren, als eine Zumutung ersten Ranges.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will dennoch versuchen, zu diesem Doppelhaushalt das zu sagen, was zu sagen ist. Herr Senator Frigge, ich weiß nicht, ob ich Sie noch so nennen darf. Zunächst einmal vielen Dank für Ihre klaren Worte zur Lage des Haushalts. Vielen Dank auch im Übrigen ganz persönlich für die sachlichen und fairen Diskussionen, die Sie im Haushaltsausschuss mit uns geführt haben. Aber ganz besonders auch herzlichen Dank dafür, dass Sie die Lage so klar beschrieben haben, wie sie ist, und zwar deshalb, weil man zwischen Regierung und Opposition nicht vernünftig über ein Problem diskutieren kann, wenn eine Seite ständig behauptet, dass das Problem gar nicht existiere.

So war es in den vergangenen zwei Jahren mit einem Senat und Regierungsfraktionen, die für alles Mögliche viel Geld ausgegeben haben, aber keine Zeit hatten, den Sonderbericht des Rechnungshofs zu lesen, der im Frühjahr 2008 genau das beschreibt, was Sie heute beklagen: zu hohe Ausgaben bei zu geringen Einnahmen und eine steigende Zinsbelastung von schon jetzt über 1 Milliarde Euro.

Und noch einmal einen herzlichen Dank an Sie, Herr Frigge, dass Sie in dem Moment, wo die neue Steuerschätzung sagte, wir bekämen 500 Millionen Euro Mehreinnahmen, mit aller Klarheit gesagt haben, es würde nichts ändern an der Haushaltslage. Vor und nach der Steuerschätzung ständen wir mit dem Rücken an der Wand und hätten keinen Spielraum.

Es geht nicht darum, mit den Mehreinnahmen Schulden zu tilgen, wie gelegentlich erwähnt wurde, sondern es geht darum, einen dramatischen Anstieg der Neuverschuldung zu begrenzen. Statt geplanter 4,6 Milliarden Euro macht der Senat mit den Mehreinnahmen, wenn sie denn kämen, 3,2 Milliarden Euro neue Schulden mit über 100 Millionen Euro zusätzlichen Zinsen jedes Jahr. Und daran ändert auch ein Wechsel des Finanzse-

nators nichts, liebe Abgeordneten von CDU und GAL.

Deswegen muss ich doch einige ergänzende Zahlen und Anmerkungen zum Finanzbericht vortragen, den Herr Senator Frigge vorgelegt hat. Es sind wichtige Eckdaten genannt, aber bestimmte Punkte zum Gesamthaushalt bleiben unklar. Es beginnt gleich mit dem Vorwort, in dem Sie darauf verweisen, dass der Geschäftsbericht der Stadt Hamburg im Internet nachzulesen ist.

(Heiterkeit bei Wilfried Buss SPD)

Dort steht, dass das Eigenkapital der Stadt zum 31. Dezember 2009 negativ sei. Noch vor wenigen Jahren hatte die Stadt Hamburg in der Konzernbilanz, das heißt, über die Kernverwaltung und alle öffentlichen Unternehmen hinweg, ein positives Eigenkapital von mehreren Milliarden Euro. Und das wiederum bedeutet, dass die CDU eine reiche Stadt übernommen und in wenigen Jahren, kaufmännisch betrachtet, in den Konkurs gewirtschaftet hat. Das ist der Satz, der im Vorwort zum Finanzbericht fehlt.

(Beifall bei der SPD)

Kommen wir zum Abschnitt 1 Ihres Berichts. Es geht um die Entwicklung vor der Wirtschaftskrise mit dem Hinweis, dass der Haushalt nicht einmal in den Boomjahren 2007/2008 ausgeglichen war. Schönen Gruß an Herrn Freytag. Herr Frigge, Sie haben von einer Tradition der Defizite gesprochen. Da möchte ich nun doch einige Zahlen ergänzen.

Die CDU hat in ihren Regierungsjahren bei guten Steuereinnahmen ein Defizit von 10 Milliarden Euro aufgebaut, also in den Jahren 2001 bis heute 10 Milliarden Euro mehr ausgegeben als eingenommen. Sie haben 6 Milliarden Euro neue Schulden gemacht, für 4 Milliarden Euro Vermögen verkauft und 2 Milliarden Euro Vermögen vernichtet. Das sind die Zahlen, die in den Finanzbericht gehören, auf Seite 5.

Kommen wir zu Abschnitt 2 mit der Überschrift Haushaltskonsolidierung. Konsolidierung bedeutet, dass man die laufenden Ausgaben begrenzt, zum Beispiel so, wie in den rot-grünen Regierungsjahren bis 2001, auf einen Anstieg von 200 Millionen Euro, das sind 2,7 Prozent in vier Jahren. Schwarz-Grün erhöht die Betriebsausgaben um 1,35 Milliarden Euro, das sind 15 Prozent in vier Jahren. Das erklärt sich nicht durch einige Millionen Euro Mehrausgaben für Schulen und Kitas. Es erklärt sich auch nicht durch gesetzliche Leistungen oder Sozialhilfe. Das ist mangelnde Ausgabendisziplin auf breiter Front und das kann sich kein Bundesland leisten, egal, welche Partei die Regierung stellt, auch nicht bei boomender Konjunktur plus Vermögensteuer. Das geht so nicht.

(Beifall bei der SPD)

(Dr. Peter Tschentscher)

Ändern wollen Sie das erst ab 2012. 0,6 Prozent Steigerungen für 2013 und 0,8 Prozent für 2014. Das sind strenge Konsolidierungsvorgaben ab 2013. Und das heißt in Worten: Schwarz-Grün gibt das Geld bis zur nächsten Wahl mit vollen Händen aus und konsolidieren sollen die anderen. Das wäre ein ehrlicher Satz im Finanzbericht auf Seite 27.

(Beifall bei der SPD)

Nun sagen Sie, Sie hätten doch gerade ein 500-Millionen-Euro-Sparprogramm gemacht. Fragen dazu haben Sie nicht beantwortet, aber nun stehen einige Zahlen im Finanzbericht. Die Gesamtausgaben sind gegenüber der bisherigen Finanzplanung von Herrn Freytag nicht gesunken, sie sind nicht einmal gleich geblieben, wie zwischendurch behauptet wurde, sondern sie sind sogar gestiegen, und zwar um 223 Millionen Euro. Was ist das für ein Sparprogramm mit Kürzungen bei Beschäftigten und Studierenden,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

mit einem Abkassieren bei Gebührenzahlern ohnegleichen? Ein Programm, mit dem am Ende die Ausgaben um 200 Millionen Euro steigen, das ist kein Sparprogramm, sondern ein Umverteilungsprogramm, und zwar mit falschen Schwerpunkten, unsozial und ungerecht, und das lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Globale Mehr- und Minderausgaben lautet ein Fachwort, wenn man Buchungen macht, ohne zu sagen, worin sie bestehen. Im Finanzbericht liest man, bis 2012 überwiegen die Mehrausgaben, während ab 2013 erhebliche globale Minderausgaben überwiegen. Einsparungen im Betriebshaushalt für nicht konkretisierte Maßnahmen haben Sie sich vorgenommen, 26 Millionen Euro für 2011 und 58 Millionen Euro für 2012. 2013 sollen dann 370 Millionen Euro und 2014 sogar über eine halbe Milliarde Euro bei den Betriebsausgaben eingespart werden. Nach mir die Sintflut, Frau Heyenn, heißt dieses Konzept zur Haushaltssanierung von CDU und GAL.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

Warum kommt der Senat mit dem Sparen nicht voran? Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Sie planen einen Neubau der Stadtentwicklungsbehörde. Zugleich subventionieren Sie Büroflächenleerstand im Überseequartier mit zweistelligen Millionenbeträgen. Die Sparkommission von Herrn Frigge schlägt einen Verzicht auf den Neubau der BSU vor, dadurch einen Wegfall der Erstausstattung für 25 Millionen Euro und Wegfall der Mietkaufraten von 14 Millionen Euro pro Jahr. Genau das haben wir gesagt. Und alle wissen, dass dies sinnvoll wäre. Der Finanzsenator weiß es, die CDU weiß es, aber die GAL will es eben nicht. Sie will eine neue Umweltbehörde. Genauso ist es mit

dem 10-Millionen-Euro-Werbeprogramm für die Umwelthauptstadt, die eine Provokation ist für alle, deren Gehälter gekürzt und deren Gebühren erhöht werden.

Bei der Reiterstaffel und den Schießständen der Polizei, den Subventionen für German Open und Deutsches Derby ist es umgekehrt. GAL und Opposition wissen, dass sie sich das nicht leisten können, nun aber wird die CDU energisch und setzt sich durch. Und so blockiert im Senat eine Seite die andere, weil es kein gemeinsames politisches Konzept gibt und lieber abkassiert wird bei Bürgerinnen und Bürgern, und das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

CDU und GAL beschließen ständig neue Ausgaben, und wenn das Geld dann weg ist, fragen sie mit großer Geste, wo wir denn sparen würden. Wir sagen Ihnen jedes Mal vorher, was Sie lassen sollen: den Luxusneubau der HCU zum Beispiel, die Neuorganisation der Kulturbehörde, die neue Behörde für den Schulbau, Büroflächensubventionen im Überseequartier und ein 200-Millionen-Euro-Nachtrag bei der Elbphilharmonie mit einer 30-Millionen-Euro-Einigungssumme, die nichts anderes ist als eine Veruntreuung von Steuergeldern.

Wir haben in jedem Einzelfall konkret beantragt, die unwirtschaftlichen Projekte zu stoppen und notwendige Ausgaben durch Streichungen an anderer Stelle zu decken. Das werden wir in den Haushaltsberatungen fortsetzen. "Pay as you go" heißt es neudeutsch, wenn man erst sagt, woher das Geld kommen soll, und dann die Ausgaben beschließt. Das ist die Reihenfolge, und an die müssen Sie sich noch gewöhnen.

(Beifall bei der SPD)

Im Abschnitt 3 des Finanzberichts geht es um die haushaltspolitischen Rahmenbedingungen und die Schuldenbremse. Da müsste dann aber auch etwas stehen zur Unterfinanzierung der öffentlichen Haushalte. Es müsste gesagt werden, dass der Senat sich einsetzt für eine Anhebung der Spitzensteuersätze, wie es Herr von Beust schon einmal in einer Regierungserklärung gefordert hat.

(Uwe Grund SPD: Nix war's!)

Es müsste kritisiert werden, wie es zugeht in Berlin mit der CDU und FDP. Zwei Tage vor Weihnachten wird ein sogenanntes Wachstumsbeschleunigungsgesetz beschlossen und über Nacht hat Hamburg 600 Millionen Euro weniger in der Kasse. Große Worte haben wir gehört vom damaligen Finanzsenator, es müsse und werde einen Ausgleich geben für die Länder. Kein müder Euro ist angekommen, denn der Einfluss des Hamburger Senats in Berlin ist gleich null.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!)

(Dr. Peter Tschentscher)

Statt eines Ausgleichs für die Länder wurde in Berlin eine Gemeinde-Finanzkommission beschlossen. Die soll über die Abschaffung der Gewerbesteuer beraten und über einen Zuschlag auf die Einkommen- uns Körperschaftssteuer. Diese Kommission gefährdet Milliarden Steuergelder Hamburgs. Die Finanzminister von Bayern, Rheinland-Pfalz und Brandenburg sind Mitglieder der Kommission. Berlin und Niedersachsen sind vertreten, Nordrhein-Westfalen gleich mit zwei Regierungsvertretern. Aber wo ist Hamburg? Fehlanzeige.

(Michael Neumann SPD: Zurückgetreten!)

Ich sage Ihnen, SPD-Finanzsenatoren hätten vorn mit am Tisch gesessen, wenn es auf Bundesebene um die finanzielle Zukunft Hamburgs geht.

(Beifall bei der SPD – *Viviane Spethmann CDU:* Es geht um die Zukunft, nicht um die Vergangenheit!)

Der Finanzbericht beschreibt an verschiedenen Stellen die Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise für Hamburg, das ist alles richtig. Aber ein Wort taucht in dem Bericht nicht ein einziges Mal auf: HSH Nordbank. Selbst Hilmar Kopper bestätigt mittlerweile, dass die HSH Nordbank mit politischen Forderungen nach hohen Renditen in riskante Geschäfte getrieben worden wäre. CDU-Finanzsenatoren haben im Aufsichtsrat eine internationale Investmentbank gefordert, ohne nach den Risiken zu fragen.

Der Bürgermeister hat sich zu keinem Zeitpunkt mit einer Beteiligung befasst, für die Hamburg 20 Milliarden Euro Gewährträgerhaftung trägt. Stattdessen hat er sich in den kritischen Phasen der Finanzmarktkrise mit so wichtigen Themen beschäftigt wie "Badewannen in der Außenalster". Das ist eine fahrlässige Flucht aus der Verantwortung des Amtes mit fatalen Folgen für die Staatskasse.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GAL:* Das ist doch albern!)

Meine Damen und Herren! Hamburg hat eine Konzernbilanz, das ist wichtig, aber Hamburg ist kein Konzern. Wir sind eine Metropole, in der 1,8 Millionen Menschen gut und sicher leben wollen. Und deshalb müssen wir die Kernaufgaben der Stadt solide finanzieren. Dazu zählen frühe Bildung und Integration, sanierte Schulen und Universitäten. Wir brauchen Wohnraum mit bezahlbaren Mieten und einen guten Zustand der Straßen und Wege. Von einer soliden Finanzierung dieser Kernaufgaben sind Sie weit entfernt. Sie geben Geld aus für falsche Projekte und verschließen die Augen vor einer Unterfinanzierung der öffentlichen Aufgaben, statt sich für eine Vermögensteuer und eine Anhebung der Steuersätze für Großverdiener einzusetzen.

Um wieder einen soliden Haushalt zu erreichen, müssen wir unwirtschaftliche Projekte streichen, Investitionen sorgfältiger planen und im Kernhaushalt finanzieren, statt sie in Schattenhaushalte zu verschieben. Wir müssen den Betriebshaushalt in Ordnung bringen, indem wir das Personal nicht ausweiten, sondern anständig bezahlen und für die richtigen Aufgaben einsetzen. Und das sind Aufgaben in Schulen und sozialen Diensten und in Bürgerämtern, aber nicht in Stabsstellen, Presseabteilungen und Spiegelreferaten. Wir müssen sparsam mit Behördenflächen umgehen und Doppelstrukturen abschaffen, wie es die sieben Bezirksamtsleiter vorgeschlagen haben. Und wir müssen auf schwarz-grüne Werbekampagnen und Klientelprojekte verzichten. Mit Ihren Haushaltsplänen halten Sie offene Rechnungen unter dem Tisch und planen den Konkurs für 2012. Sie vernachlässigen den sozialen Zusammenhalt, Sie wollen immer neue Leuchttürme bauen und können die Stadt nicht einmal vernünftig instand halten. Das ist die Realität im schwarz-grünen Hamburg, und dazu werden wir in den Haushaltsberatungen die politischen Alternativen deutlich machen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE – Viviane Spethmann CDU:* Da freuen wir uns drauf!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Goldberg.

(Arno Münster SPD: Alles ist gut! Wir haben wieder nichts verstanden!)

Thies Goldberg CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt doch jemanden, der schade sagt. Ich sage schade, dass der Finanzsenator seine Arbeit nicht fortsetzt, denn ich finde, er hat seine Arbeit gut gemacht.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Wie Herr Nonnenmacher!)

Und auch ich danke ihm für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Insbesondere danke ich ihm dafür, dass er mit hoher fachlicher Kompetenz und politischer Integrität das Thema Haushaltskonsolidierung adressiert hat, das strukturelle Defizit, das sich über Jahrzehnte aufgebaut hat, benannt, offengelegt und sich dafür eingesetzt hat, sinnvolle Maßnahmen zu ergreifen, um es zu beseitigen. Ich finde, das hat er gut gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Konsolidierungsprogramm, das Ausgabenreduzierung gegenüber der Mittelfristplanung vorsieht, ist in der Tat nicht besonders angenehm. Geplant waren eigentlich in allen Bereichen Ausgabenzuwächse, genauso wie Einnahmesteigerungen, so wie es aufgeführt war in der Mittelfristplanung. Aber mit den geplanten Einnahmezuwächsen konnte spätestens nach Eintritt der Krise und

(Thies Goldberg)

der Erkenntnis über deren Folgewirkungen nicht mehr gerechnet werden. Hier eine Beschränkung der Ausgabesteigerungen und eine Anpassung damit an die Realität vorzunehmen, das war die Aufgabe, der sich der schwarz-grüne Senat angenommen hat, und zwar mit Erfolg.

Natürlich gibt es dann von allen Seiten die zu erwartende Kritik. Sie ist zu erwarten und teilweise verständlich, teilweise nachvollziehbar. Herr Tschentscher, ich finde es gut, dass auch Sie das Thema Haushaltskonsolidierung als eine wesentliche politische Aufgabe benennen, das machen Sie richtig. Aber ich bedaure, dass wir substanzielles Mitwirken im Sinne von Vorschlägen von Ihnen nicht bekommen haben. In der Tat, das kritisiere ich

(Jan Quast SPD: Das gibt es ja nicht! – Wolfgang Rose SPD: Das ist ja Realitätsverweigerung!)

Sie reduzieren sich einmal wieder auf einen Polizeischießstand, ohne aber zu benennen, wo denn die Hamburger Polizisten ausgebildet und trainiert werden sollen.

(Ingo Egloff SPD: Wieso, schießen die jetzt nicht? – Heiterkeit bei der SPD und der LIN-KEN)

 Von Ihnen kenne ich eigentlich mehr Sachlichkeit, Herr Egloff, ich bin ganz überrascht.

Sie führen mal wieder die Reiterstaffel an, sagen aber nicht, welches alternative Einsatzmittel die Polizei bezahlen soll, wenn es das nicht ist.

(*Michael Neumann SPD:* Beantworten Sie doch mal die Dinge!)

Sie beklagen das Sondervermögen Schulbau, das sich mit 150 Millionen Euro im Jahr der Schulsanierung annimmt, gleichzeitig fordern Sie aber, dass wir gute, instand gesetzte Schulen haben. Diese Widersprüchlichkeit müssen wir schon benennen, aber wir freuen uns sehr darauf, in Zusammenarbeit mit Ihnen diese Widersprüche in Ihrer Oppositionspolitik im Rahmen der Haushaltsberatungen dann zu beseitigen. Wahrscheinlich werden Sie mit großen Überraschungen aufwarten. Wenn ein substanzieller Beitrag von Ihnen kommt, dann haben Sie meine Unterstützung. Ich glaube, Herr Tschentscher, eines eint uns beide, wir sind beide passionierte Haushaltskonsolidierer.

Sie beklagen auch ein paar Mehrausgaben, zum Beispiel im Bereich Schule. Es stimmt, hier gibt es einige Mehrausgaben, die wir auch unter anderem mit Ihnen zusammen beschlossen haben. Wir haben ebenso höhere Aufwendungen im Bereich Kita. Auch hier kann ich mir nicht vorstellen, dass Sie etwas dagegen haben. Und wir haben insbesondere schon in 2010 durch höhere Fallzahlen und im Bereich der Kosten der Unterkunft erhebliche Mehraufwendungen, ohne dass irgendjemand ge-

sagt hätte, die hiervon Begünstigten sollten umziehen in kleinere und billigere Wohnungen. Das haben wir auch nicht gemacht, aber Sie ebenso wenig.

Außerdem haben wir in der allgemeinen Finanzverwaltung höhere Zinsaufwendungen in nicht unerheblicher Größenordnung. Die haben wir ebenfalls zu bewältigen, auch durch den Konjunkturstabilisierungsfonds, der der Kompensation der Steuermindereinnahmen dient, die aus der Weltwirtschaftskrise resultieren und ihre Folge sind. Hier haben Sie aber auch nicht gefordert, diese Steuermindereinnahmen hinzunehmen und entsprechende Streichungen vorzunehmen bei den Ausgaben, die dann zwangsläufig aufgrund der Höhe im sozialen Bereich, im Bereich der öffentlich Bediensteten und der sonstigen öffentlichen Leistungen hätten vorgenommen werden müssen. Das haben Sie nicht gefordert. Aber wenn wir Steuermindereinnahmen krisenbedingt kompensieren wollen und keinen Kahlschlag machen, dann muss man eben in den sauren Apfel einer höheren Nettoneuverschuldung beißen.

Allerdings würde es mich ein bisschen freuen, wenn Sie die Eigenverantwortung im Werdegang noch einmal unterstreichen würden, denn wenn wir den Haushalt bei Regierungswechsel ohne Schulden übernommen hätten, dann hätte es in der ganzen Regierungszeit der CDU nicht einen Cent Nettoneuverschuldung gegeben, wenn wir die Zinsaufwendungen nicht zu leisten gehabt hätten.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir wissen alle, das sind Tempi passati. Lassen Sie mich am Ende eines sagen: Dieser schwarz-grüne Haushaltsentwurf zeigt gerade, dass diese Koalition keinen Sozialkahlschlag vornimmt, dass die schulische Bildung unserer Kinder uns in dieser Koalition besonders am Herzen liegt und wir für die beste Kita-Versorgung stehen, die es jemals in Hamburg gab, dass wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner den Brückenschlag zwischen ökonomischen und ökologischen Interessen gefunden haben, dass wir eine positive wirtschaftliche Entwicklung durch Unterstützung der verschiedenen Wirtschaftscluster im Bereich Tourismus, Medien, insbesondere auch im Hamburger Hafen im Fokus haben, um damit die zukünftigen Steuereinnahmen zu generieren, die wir zur Finanzierung auch der vorgenannten Leistungen benöti-

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben auch im Kulturbereich trotz notwendiger Investitionen wie beispielsweise in neue Bühnentechnik im Schauspielhaus und eine breite Förderung kultureller Aktivitäten und obwohl wir kaum einen finanziellen Spielraum hatten, keinen Kahlschlag gemacht.

(Thies Goldberg)

Wir haben im Vergleich zu dem, was wir vorgefunden haben, keine unsolide Haushaltspolitik betrieben – diesen Vorwurf muss ich zurückweisen –, denn wenn Sie vergleichen, was in den Vorjahren vor dem Regierungswechsel passiert ist, dann werden Sie erkennen, dass zumindest Ihre Haushaltspolitik zu keinem Zeitpunkt solider war. Ich will Ihnen das nicht vorwerfen, Herr Tschentscher. Ich möchte aber, dass Sie aufhören, einseitige Vorwürfe zu erheben, anstatt ernsthaft an Lösungen mitzuformulieren; das wünsche ich mir von Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Kerstan GAL – Ingo Egloff SPD:* Wir haben aber keine kreative Haushaltsführung betrieben!)

Wenn Sie uns Nettoneuverschuldung in der Höhe, die wir nun mal haben, vorwerfen, dann frage ich mich, warum Sie nicht wenigstens mit einem Wort erwähnen, dass wir alle vor zwei Jahren die größte Weltwirtschaftskrise unserer Lebzeiten erlebt haben.

(Ingo Egloff SPD: Sind Sie mal nicht so sicher!)

Diese Folgewirkungen kennen Sie auch. Dass Sie sie ignorieren und nicht die Wahrhaftigkeit besitzen, das mit ins Feld zu führen, finde ich etwas schade.

Auf jeden Fall kann ich nur eines sagen: Wir werden weiter daran arbeiten, in einer generationengerechten Haushaltsführung dafür Sorge zu tragen, dass wir Einnahmen und Ausgaben sobald als möglich in Einklang bringen. Wir freuen uns sehr darauf, lieber Herr Dr. Tschentscher, das mit Ihrer Hilfe dann auch rechtzeitig zu gestalten. – Vielen Dank.

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Kerstan.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Lassen Sie uns doch die Stelle des Finanzsenators einsparen! Das wäre doch auch schon mal was!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tschentscher, Sie haben Ihre Rede begonnen, indem Sie den Finanzsenator gelobt haben. Sie haben ihn dafür gelobt, dass er ein wahres Bild der Situation gezeichnet habe, weil man ein wahres Bild brauche, um die richtigen Maßnahmen zu ergreifen. Da würde ich Ihrer Analyse zustimmen und ich denke, dass der Finanzsenator das auch getan hat. Erstaunlicherweise haben Sie aber danach ein Bild der Haushaltslage und vor allem der Ursachen der Situation, in der wir jetzt sind, gezeichnet, das mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei Andreas Waldowsky GAL und der CDU)

Sie haben ein Bild gezeichnet, in dem die Rede war von einem wild gewordenen schwarz-grünen Senat im Ausgabenrausch, der eine finanziell gesunde Stadt an die Wand gefahren habe. Das war mehr oder weniger die Quintessenz Ihrer Ausführungen. Sie haben über Projekte geredet, die finanziell außer Kontrolle geraten sind - ich will gar nicht bestreiten, dass es solche Projekte gegeben hat -, aber zum Kern des Problems sind Sie leider nicht vorgedrungen. Ihnen ging es nicht darum, die finanzielle Lage dieser Stadt zu analysieren und daraus Schlüsse zu ziehen, was zu tun ist, um einen nachhaltig und strukturell ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können, sondern es ging Ihnen darum, die Stammtische zu bedienen. Schade, Sie hatten Ihre Rede gut angefangen, aber den guten Ansatz haben Sie leider nicht durchhalten können. Das ist bedauerlich, damit haben Sie eine Chance verpasst.

(Beifall bei der CDU und der GAL – *Ingo Egloff SPD:* Die Wahrheit tut Ihnen weh, Herr Kerstan!)

Sie betonen gern, dass dieser Senat unglaublich viele unnötige Ausgaben tätigen würde, und landen dann immer ganz schnell bei Investitionsprojekten. Schauen wir uns doch einfach einmal den Investitionshaushalt dieser Stadt an, wie er in der Vergangenheit war und wie er auch in der mittelfristigen Finanzplanung aussehen wird. Wir hatten immer etwa 1 Milliarde Euro an Investitionen. In diesem Haushaltsplan liegen wir knapp darunter und in den nächsten Jahren wird dieser Investitionshaushalt, um die Schuldenbremse einhalten zu können, um ungefähr 20 Prozent gekürzt. Jeder, der in dieser Stadt unterwegs ist, weiß eines mit Sicherheit, dass die Stadt, egal unter welcher Regierung, in den letzten Jahren eines nicht getan hat, nämlich zu viel investiert hat. Das Gegenteil ist richtig, Herr Tschentscher. In den letzten Jahren waren die notwendigen Investitionen in die Infrastruktur, sowohl der dinglichen als auch der sozialen, zu gering für die Aufgaben, die die Politik eigentlich erfüllen müsste.

(Beifall bei der GAL und der CDU und bei Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE)

Darum hören Sie doch endlich mit diesem Märchen auf, dass dieser Senat in dem Bereich zu viel des Guten getan hat. Das ist nicht richtig, Herr Tschentscher.

Eines ist allerdings richtig und diesbezüglich habe ich eigentlich bisher immer den Eindruck gehabt, dass die SPD-Fraktion da auf unserer Seite stand, denn den meisten Beschlüssen haben Sie zugestimmt. Es ist richtig, dass wir in diesem schwarz-grünen Senat bei vielen Defiziten in den letzten Jahren versucht haben gegenzusteuern. Wir wollten nicht mehr länger hinnehmen, dass an unseren Schulen der Putz von der Decke fällt. Darum haben wir dort eine gute Milliarde in die Hand

genommen und uns in den nächsten Jahren verpflichtet, bis zu 3 Milliarden Euro zu investieren, damit unsere Schulen endlich in einem Zustand sind, dass unsere Kinder dort auch gut aufgehoben sind. Was die Vorgängersenate in den letzten Jahrzehnten nicht geleistet haben, verursacht Kosten, aber Investitionen in die Bildung unserer Kinder sind notwendige und mit Sicherheit richtige Investitionen. Ich möchte Sie nicht falsch verstehen, aber Ihre Rede kann man wirklich nur so verstehen, dass Sie auch solche Ausgaben für falsch halten, weil Sie hier immer nur von Ausgabenkürzungen reden, und das wollen wir nicht tun. In den wichtigen Bereichen dieser Stadt - Bildung, Wissenschaft, Verkehr, Infrastruktur - muss eine zukunftsfähige und verantwortungsvolle Politik investieren. Das tun wir auch und durch Ihre Parolen lassen wir uns davon nicht abhalten, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Sie waren wohl bei den Entscheidungen hier im Parlament immer nicht im Raum, denn Ihre Fraktion hat bei all diesen Entscheidungen mitgestimmt, ob es um eine Aufstockung des Allgemeinen Sozialen Dienstes, um mehr Lehrerinnen und Lehrer, die Investitionen in Schulbau oder auch um Mehrinvestitionen in die Wissenschaft ging. Der Tenor der SPD-Fraktion war aber bei jeder dieser Entscheidungen, dass es zwar ein Schritt in die richtige Richtung sei, aber insgesamt zu wenig und man hätte eigentlich viel mehr machen müssen. Und jetzt kommen Sie hier als das haushaltspolitische Gewissen Ihrer Fraktion und sagen, wenn dieser Senat eines falsch gemacht hat, dann das, dass er zu viel ausgegeben hat. Herr Tschentscher, damit mögen Sie die Lufthoheit über den Stammtischen gewinnen, weil Sie damit Vorbehalte gegenüber der Politik bedienen, aber der Wahrheit und Klarheit, wie am Anfang Ihrer Rede, haben Sie hiermit wirklich keinen Gefallen getan.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wenn Sie sich diesen Doppelhaushalt ansehen, dann werden Sie feststellen, dass es bestimmte Bereiche gibt, die trotz eines Konsolidierungsprogramms immer noch besser dastehen als vorher. Das ist eindeutig der Bereich Bildung und das ist auch, trotz einer Kita-Gebührenerhöhung, der Bereich Kita. Wir geben dort auch im nächsten Doppelhaushalt deutlich mehr aus als noch vor zwei Jahren.

(Carola Veit SPD: Das stimmt nicht!)

Das ist der Bereich Wissenschaft, wo unter anderem eine Wissenschaftsstiftung ihren Betrieb aufgenommen hat, die pro Jahr 15 Millionen Euro zusätzlich für die Wissenschaft, gute Forschung und Lehre ausgibt. Und natürlich investieren wir im Bereich der Infrastruktur und das sind auch richtige und gute Entscheidungen, Herr Tschentscher.

Was wir aber daneben geleistet haben - und das ist wirklich die große Herausforderung und auch die große Leistung gewesen, die dieser Senat mit seinem Haushaltsplan-Entwurf erbracht hat -, war, gleichzeitig ein Programm vorzulegen, in dem bis zum Jahr 2014 510 Millionen Euro strukturell, das heißt dauerhaft, also nicht bei Investitionen, sondern im Betriebshaushalt, eingespart werden. Bei einem gleichzeitigen Anstieg von Aufgaben in wichtigen Projekten, die die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt voranbringen, ist das ein wichtiger Schritt. Das bezeichnen manche als Quadratur des Kreises, aber wir haben diese wichtige Aufgabe mit diesem Doppelhaushalt gelöst. Das ist nicht unverantwortlich, Herr Tschentscher, sondern gute Zukunftsvorsorge für diese Stadt.

Lassen Sie uns zum eigentlichen Problem kommen, warum der Haushalt nicht in dem Zustand ist, wie wir ihn gern hätten. Da haben Sie Andeutungen gemacht, die gar nicht so falsch waren. Seit vielen Jahren haben wir ein Problem, und zwar kein Ausgabenproblem aufseiten des Staates, sondern ein Einnahmeproblem.

(Beifall bei der LINKEN und bei Horst Becker GAL)

Das hat sich doch bei dieser Weltwirtschaftskonjunkturkrise auch gezeigt. Die Maßnahmen, die die Bundesregierung ergriffen hat, um dem entgegenzuwirken, haben kurzfristig die Konjunktur belebt das kann ich nur begrüßen –, aber sie wurden mit dauerhaften Einnahmeverlusten der öffentlichen Hand finanziert, indem nämlich Steuern, Gebühren und andere Dinge gesenkt wurden, die jetzt, wo die Wirtschaft wieder anspringt, nicht wiederkommen, denn wenn man einmal Steuern senkt und die Wirtschaft läuft, dann nimmt man weniger Steuern ein, obwohl die Wirtschaft boomt. Das ist eines der großen Probleme, meine Damen und Herren. In den letzten drei Jahren hat die Bundesregierung in vielen Punkten dauerhaft die Steuern gesenkt und das hat zu einer Situation geführt - auch wenn von sprudelnden Steuermehreinnahmen die Rede ist, aber das sind gar keine Mehreinnahmen -, dass die öffentlichen Haushalte von einer boomenden Wirtschaft nicht mehr profitieren, und damit fehlen Investitionsmöglichkeiten der öffentlichen Hand. Das ist das eigentliche Problem, Herr Tschentscher, und nicht die angebliche Ausgabenwut dieses schwarz-grünen Senats. Dass Sie jedoch immer noch dieses Märchen hier verbreiten, lässt nichts Gutes erahnen, wie Sie die Haushalte dieser Stadt gestalten würden, sollten Sie irgendwann einmal die Gelegenheit dazu bekommen, denn nur auf der Ausgabenseite, Herr Tschentscher, werden Sie die öffentlichen Haushalte nicht gesunden können. Darum ist es nicht nur notwendig, sondern auch richtig, dass dieser Senat im Rahmen eines Konsolidierungsprogramms auch für Einnahmeverbesserungen gesorgt hat, die aber leider auf Landesebene sehr

gering ausgeprägt sind, weil dort die Möglichkeiten nicht so groß sind wie auf Bundesebene. Aber auch dieser Punkt, Sie haben ihn sehr abfällig angesprochen, ist eine richtige Maßnahme, die dazu beitragen wird, dauerhaft die Finanzen dieser Stadt zu gesunden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Darum reden wir bei einem Doppelhaushalt, in dem 510 Millionen Euro strukturell aus dem Betriebshaushalt herausgeschnitten werden, über die laufenden Ausgaben.

Dieser Haushalt hat mehrere Säulen, die sich letztendlich auf ein Prinzip gründen. Angesichts knapper öffentlicher Kassen wollen wir notwendige Maßnahmen zur Daseinsvorsorge und -sicherung der Bevölkerung nicht durch Kürzungen wichtiger Leistungen, die die Stadt für ihre Bürgerinnen und Bürger erbringt, finanzieren, sondern der wesentliche Punkt - und das werden Sie an vielen Stellen in diesem Haushalt finden - setzt bei uns selbst an, bei der Politik und bei der Verwaltung. Und erst an den Punkten, wo das nicht mehr ausgereicht hat, sind Leistungen für Bürgerinnen und Bürger entweder beschnitten worden oder es werden zusätzliche Gebühren erhoben. Das ist der richtige Weg, meine Damen und Herren. Man kann jetzt nicht, wie andere es propagieren, nur bei den Leistungen ansetzen, sondern Politik und auch Verwaltung müssen effizienter werden. Das haben wir im Wesentlichen in diesem Haushalt versucht zu leisten und das ist der Löwenanteil der Einsparungen, die wir dort vornehmen. Man kann durchaus auch stolz darauf sein, dass man nicht den einfachen Weg gegangen ist, in den großen Blöcken im Sozialbereich oder woanders zu kürzen, sondern den schwierigen Weg gewählt hat, der Konflikte hervorruft, nämlich die Verwaltung effizienter zu machen. Es ist ein schwieriger, aber notwendiger und vor allem auch verantwortungsvoller Weg, den wir dort beschritten haben.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Wir werden diesen Weg nur dann erfolgreich zu Ende gehen können, wenn die Opposition in dem Punkt auch mitarbeiten wird, denn wenn man an wichtige Bereiche in der Kernverwaltung dieser Stadt geht, gerät man sehr schnell auch an Punkte, wo man Grundsätzliches verändern muss. Den bisherigen Weg, einfach nur Personal einzusparen, damit weniger Leute die gleichen Aufgaben in der Verwaltung erledigen, werden wir in Zukunft nicht mehr gehen können, denn die letzten Sparrunden haben in dem Bereich dazu geführt, dass man dort im Wesentlichen alles ausgewrungen hat, was man erreichen konnte. Wir müssen jetzt wirklich Strukturen verändern. Da geht es auch um die einoder zweistufige Verwaltung oder darum, ob man noch Deputationen braucht, die in den vergangenen Jahrhunderten eine wichtige Funktion hatten, bei denen sich aber die Frage stellt, ob sie eigentlich noch in die Zeit passen. All das sind Themen, die die Regierungsfraktionen alleine diskutieren, aber nicht entscheiden können, weil man dafür eine breitere Mehrheit im Parlament braucht. Darum werden wir auf Sie zukommen und auch versuchen, in dieser Legislaturperiode in einer Enquetekommission gemeinsam darüber zu beraten, ob denn die Strukturen der öffentlichen Verwaltung, wie sie jetzt sind, so effizient und vor allem so kosteneffizient sind, dass man dort nicht noch etwas tun kann, ohne gleichzeitig die notwendigen Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger einzuschränken. Und da bin ich gespannt, Herr Tschentscher, ob im Hinblick auf diese moralisch überhöhte Debatte, die Sie hier gerade abgeliefert haben, die SPD genauso engagiert dabei sein wird, Ausgaben zu begrenzen, Effizienzen zu heben und Kosteneinsparungen zu erzielen, wie Sie das eben in Ihrem Redebeitrag an die Wand gemalt haben. Darüber werden wir uns noch unterhalten müssen. Ich würde mich freuen, wenn das so wäre, aber ich habe gewisse Zweifel, dass aufseiten der Opposition wirklich der Sprung kommen wird, wenn es denn ernst ist.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Insofern wird aber eines im parlamentarischen Verfahren auch notwendig sein. Wir haben gerade bei der Anhebung von Effizienzen in der Verwaltung viele Punkte, bei denen man als Parlament sehr genau darauf achten muss, ob das nur auf dem Papier steht oder ob im Zuge der Umsetzung diese Effizienzen auch wirklich gehoben werden, denn an anderer Stelle gibt es durchaus Belastungen, entweder für Bürgerinnen und Bürger oder aber auch für Bedienstete dieser Stadt, wenn ich an die Streichung oder Kürzung des Weihnachtsgeldes denke.

Insofern wird es eine wichtige Aufgabe des Parlaments sein, nicht nur ein Sparprogramm zu verabschieden, sondern beim Vollzug auch darauf zu achten, dass die Lasten am Ende, wenn die Einsparungen erbracht sind - mit Sicherheit wird es einige Punkte geben, wo es nicht gelingen wird, was wir uns vorgenommen haben -, immer noch ausgewogen sind. Dieses Paket, das wir Ihnen heute vorlegen, ist ausgewogen, wenngleich man nicht sagen kann, dass die Lasten gerecht verteilt werden, denn wo gespart wird und Belastungen verteilt werden, wird das niemand als gerecht empfinden. Aber es wurde darauf geachtet, dass die Belastungen, die man nicht vermeiden kann, ausgewogen verteilt werden. Es wird ein wichtiger Prozess im Parlament sein, darauf zu achten, dass diese Architektur nicht durcheinander gerät, wenn es unter anderem bei der Steigerung der Effizienz in der Verwaltung vielleicht nicht die Fortschritte gibt, die wir uns im Moment wünschen.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns ein großes Konsolidierungsvolumen vorgenommen,

das größte Konsolidierungsvolumen, das jemals ein Senat in dieser Stadt beschlossen hat. Und insofern ist das, was vorhin vom Finanzsenator gesagt wurde, auch richtig. Wir sind nicht am Ende, sondern am Anfang einer harten Arbeit. Ich würde mir wünschen, dass wir diese Arbeit gemeinsam konstruktiv, durchaus auch im Streit, zu einem Ergebnis bringen, das am Ende dazu führt, dass Politik und Verwaltung effizienter geworden sind und notwendige Einsparungen nicht bei den Bürgerinnen und Bürgern vorgenommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Frigge, Sie haben bei der Einbringung des Haushaltes gesagt, eine große Herausforderung liege jetzt hinter Ihnen. Das mag für Sie stimmen, aber für die Bürgerschaft haben wir jetzt eine große Herausforderung vor uns.

Herr Kerstan, ich kann Ihren Eindruck nicht teilen, dass dieser Haushaltsplan-Entwurf ausgewogen ist. Für mich liest sich darin die Politik des Senats ab und die ist intransparent, unverbindlich, unzuverlässig und unsozial.

(Beifall bei Norbert Hackbusch und Christiane Schneider, beide DIE LINKE)

Gespart wird überhaupt nicht, sondern es wird gekürzt, und zwar insbesondere an Stellen, an denen es eigentlich keinen Spielraum und überhaupt keine Rechtfertigung gibt. Herr Tschentscher hat auf die Gebührenspirale hingewiesen und es gibt ganz viele Gebühren, bei denen insbesondere Menschen mit niedrigem Einkommen überproportional belastet sind.

Wie ist es zu diesem Haushaltsplan-Entwurf gekommen? Das ganze letzte halbe Jahr wurde eine Sau nach der anderen durch die Stadt gejagt, um zu sehen, ob die Akzeptanz hoch genug ist, diese Pläne auch wirklich in die Haushaltsberatungen einzubringen. Mit einem Kulturgipfel, wieder einmal vorbei am Parlament, versuchte die Koalition, den Unmut, den sie hervorgerufen hatte, wieder zu glätten. Aber das gelang nur oberflächlich.

Überhaupt scheint dieser Senat sich durchaus nicht der parlamentarischen Demokratie verpflichtet zu fühlen. Informationen, die der Bürgerschaft gegeben werden müssen, werden zurückgehalten, Abgeordnete müssen immer häufiger den Präsidenten um Hilfe bitten und, ich habe es vorhin schon gesagt, es gibt die ersten Fälle, dass Abgeordnete vor Gericht ihr Recht als Parlamentarier einklagen müssen.

Auch die Überlegungen zu einem Sondervermögen Uni-Bauten scheinen aufgrund massiven Protestes vom Tisch zu sein. Wie die jetzt mehrfach angekündigten erheblichen dreistelligen Millionenbeträge in die Uni investiert werden sollen, wird nicht gesagt und erscheint auch nicht im Haushaltsplan. Im Ausschuss konnte die Senatorin trotz mehrfacher Nachfragen nichts dazu sagen. Auch Herr Frigge hat offen gelassen, wie viel es nun wird und wo es im Haushalt eingesetzt werden soll. Das ist noch völlig in der Schwebe.

Der Haushaltsplan-Entwurf hat erhebliche Lücken, ist überhaupt nicht aktuell und stützt sich auch auf Einnahmen, die man als Luftbuchungen bezeichnen kann, seien es nun die Beiträge, die bei großen Events die Veranstalter leisten können, sei es die Blaulichtsteuer, die Bettensteuer oder was auch immer. Kein Mensch weiß, ob das überhaupt zu realisieren ist.

Der Betriebshaushalt sollte um 510 Millionen Euro zurückgefahren werden. Damit hielt Schwarz-Grün die Stadt in Atem. Herausgekommen ist, wenn man sich jetzt den Haushaltsplan anschaut, dass der Betriebshaushalt um einen dreistelligen Millionenbetrag gestiegen ist, nämlich um 155 Millionen Euro. Damit ist die Einschätzung von uns LINKEN bestätigt. Es gibt im Betriebshaushalt kein Kürzungspotenzial, das ist eindrücklich bestätigt worden, und es gibt auch keinen Grund, das Jahresgehalt der Beamten zu kürzen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Zu Beginn der sogenannten Spardebatte wurde vom alten Bürgermeister auf die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise hingewiesen und es wurde konsequenterweise gefordert, dass insbesondere Einkommensmillionäre an den Folgen beteiligt werden müssen. Das war, wie wir inzwischen wissen, nur eine Sprechblase; das war Opium fürs Volk und nichts anderes. Von der Idee einer Erhöhung des Spitzensteuersatzes und einer Einführung der Reichensteuer hat der Senat sich lange verabschiedet, wenn er es überhaupt jemals ernsthaft ins Auge gefasst hat. Im Steuervollzug - Herr Kerstan hat eben darauf hingewiesen, dass die Einkommensseite durchaus eine wichtige Betrachtung wert ist - sind auf Druck der GAL gerade einmal sechs Fachkräfte eingestellt worden.

(Jens Kerstan GAL: Das sind 10 Prozent mehr!)

Sechs Fachkräfte, das ist wirklich unglaublich. Da hat doch Herr Rose völlig recht, mit 200 hätten Sie uns auf Ihrer Seite, dann wäre das auch ein vernünftiger Akt.

Auch die zweite Voraussetzung, dass Steuermindereinnamen von circa 500 Millionen Euro ausgeglichen werden müssen, ist weggefallen. Die neuesten Steuerschätzungen ergeben Mehreinnahmen,

(Dora Heyenn)

einige gehen sogar von fast 600 Millionen Euro aus. Das alles waren die Gründe, um das Jahresgehalt der Beamten zu kürzen. In Hamburg werden die Beamten, sei es in den Schulen, bei der Feuerwehr, bei der Polizei oder in den Senats- und Bezirksverwaltungen, ständig mit neuen, zusätzlichen Aufgaben vom Senat zugeschüttet. Lehrerinnen und Lehrer sollen zum Beispiel Elterngespräche erheblich ausweiten, was im Prinzip gut ist. Wir sollen als Lehrerinnen und Lehrer der ARGE mitteilen, welche Kinder von Hartz-IV-Empfängern einer Nachhilfe würdig wären, und wir sollen Schülerinnen und Schüler, die die Schule verlassen haben, beim Übergang in den Beruf weiterhin betreuen, und das alles natürlich bei gleichbleibender Unterrichtsverpflichtung. In der Bezirksverwaltung Wandsbek waren die Mitarbeiter im Jugendamt derart überarbeitet, dass das Amt für eine Woche geschlossen werden musste, damit Anträge bearbeitet werden konnten.

Herr Kerstan, Sie haben uns auf Ihrer Seite, wenn es bei der Effizienz der Verwaltung um andere Strukturen geht. Sie haben uns aber nicht an Ihrer Seite, wenn Effizienzbemühungen in der Verwaltung bedeuten, dass sich die Arbeitszeiten für die Beamten und Mitarbeiter noch stärker verdichten. Das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Andreas Dressel* und *Olaf Steinbiß*, *beide SPD*)

Obwohl die Geschäftsgrundlage für die Beschneidung und den Wegfall des Weihnachtsgeldes weggefallen ist, halten Sie trotzdem an der Kürzung fest. Wofür Sie die zusätzlichen 100 Millionen Euro einsetzen wollen, ist inzwischen deutlich geworden und offenkundig und Herr Bischoff hat es heute auch schon angesprochen. Sie wollen das Loch im Hamburgischen Versorgungsfonds stopfen, das durch die negativen Geschäftsergebnisse der HSH Nordbank entstanden ist. Aber eines ist klar: Nicht die Beamten haben über ihre Verhältnisse gelebt, wie das Ole von Beust einmal gesagt hat, und nicht die Beamten haben die Verluste im Bankensektor verursacht; das waren andere. Deshalb werden Sie auch nicht damit durchkommen, das Weihnachtsgeld zu streichen und zu kürzen. Falls Sie es noch nicht gemerkt haben, auch hier formiert sich gewaltig Unmut, und morgen, am 25. November, werden die Beamten dieser Stadt, und zwar aus allen Organisationen, von der Gewerkschaft der Polizei, von der GEW, vom Deutschen Beamtenbund, von ver.di und vielen mehr, diesem Senat die rote Karte zeigen. Sie lassen sich ihr Jahresgehalt nicht kürzen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Auch in anderen Bereichen ist die Politik des Senats nicht nachvollziehbar. Beim Wechsel in der Uni-Leitung, der aus der Universität heraus erzwungen wurde, weil die Uni-Präsidentin nicht mehr haltbar war, haben Sie einen Präsidenten eingesetzt, der sich in Berlin ständig mit dem rot-roten Senat angelegt hat. Das schien Ihnen eine sehr gute Voraussetzung zu sein. Sie haben offenkundig unterschätzt, dass in einer Universität vor allem ein Geist herrscht, und das ist ein kritischer. Der macht vor CDU-geführten Dienstherren nicht halt, Gott sei Dank.

Seit Jahren wird diskutiert, dass die Universität stabil unterfinanziert ist. Seit Monaten laufen die Bemühungen der Universität Hamburg, Exzellenzinitiativen zu platzieren. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, dass die Ausgaben für Bildung und Forschung, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, ein wichtiges Kriterium sind für die Vergabe von Mitteln und auch für die Vergabe von Drittmitteln und Exzellenzclustern. Hamburg steht bei den Ausgaben für Bildung und Forschung an sechzehnter Stelle von allen Bundesländern. Und wenn von den Vorrednern der Koalition so getan wird, als sei in Sachen Bildung und Forschung in Hamburg alles wunderbar und man hätte gestiegene Ausgaben, dann sind die zwar im Verhältnis zum Vorjahr gestiegen, aber wir haben in Hamburg einen großen Nachholbedarf, was die Ausgaben für Bildung anbetrifft. Insofern bleiben wir an letzter Stelle und das kann man so nicht hinnehmen. Das schadet auch der Universität. Herr Professor Dr. Lenzen hat diese Problematik mehrfach im Ausschuss dargelegt und klar und deutlich die Forderungen der Universität, die durch einstimmige Beschlüsse des Akademischen Senats gestützt sind, vorgetragen. Das hat die Wissenschaftssenatorin überhaupt nicht beeindruckt. Seit Monaten haben Fakultätsräte, das Studentenparlament, die Dekane, der Akademische Senat und das Präsidium der Universität gegen die dramatische Unterfinanzierung, so haben sie es wortwörtlich genannt, protestiert. Und jetzt hat sich der von Herrn Dräger als verlängertem Arm des Senats eingesetzte Hochschulrat zu Wort gemeldet und dem Haushalt für die Universität seine Zustimmung verweigert. Das ist ein Schuss vor den Bug und das sind keine Parolen, Herr Kerstan.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Das ist ein einmaliger Vorgang und damit wird deutlich gemacht, dass neben dem zu knapp bemessenen Budget auch ein Bruch des Koalitionsvertrags festzustellen ist. Im Haushalt sind die Kompensationszahlungen jetzt nicht mehr so eingestellt, dass die Freie und Hansestadt Hamburg die Differenz zu der Änderung der vorherigen Studiengebührenordnung zahlt, sondern jetzt werden die Kompensationszahlungen aus den Studiengebühren gezahlt. Das ist – das findet die gesamte Universität und auch der Hochschulrat – ein Bruch des Koalitionsvertrags und ein Verrat an den Studierenden.

(Dora Heyenn)

Ich habe eingangs dem Senat eine unverbindliche und unzuverlässige Politik bescheinigt, und das, was sich die Wissenschaftssenatorin geleistet hat, als sie Herr Professor Lenzen als Präsident der Universität aus Berlin abgeworben hat, schlägt dem Fass den Boden aus. Es wurden finanzielle Zusagen für die Ausstattung der Universität gemacht und sie sind nicht eingehalten worden. Das hat Herr Professor Lenzen im letzten Wissenschaftsausschuss gesagt, Frau Senatorin saß dabei und hat kein Wort dazu gesagt. Jetzt hat er sich noch einmal an die Öffentlichkeit gewandt und darauf hingewiesen, dass finanzielle Zusagen für die Universität nicht eingehalten wurden, und nennt es den Entzug der Geschäftsgrundlage. Man könnte überlegen: Hat er gesagt, dass er das Amt niederlegt? Er wird es nicht tun, aber das ist einfach bodenlos.

Und wie reagiert der Senat? Die Wissenschaftssenatorin lässt ihren Pressesprecher Stellung nehmen. Das ist auch so eine neue Tendenz in dieser Regierung, dass die Pressesprecher vorgeschickt werden. Und was sagt er?

"Die Verweigerung des Hochschulrates hat keine weiteren Konsequenzen."

Da frage ich mich: Haben Sie eigentlich den Schuss nicht gehört? Die gesamte Universität sagt, sie akzeptiere diesen Haushalt nicht, der Wirtschaftsplan der Universität werde nicht akzeptiert. Richtigerweise ergänzt dann der Sprecher noch, dass der vorliegende Haushalt voraussichtlich im nächsten Frühjahr in der Bürgerschaft verabschiedet wird. Das Budgetrecht hat jetzt die Bürgerschaft und wir appellieren an CDU und GAL, auf Senatorin Gundelach einzuwirken. Der vorliegende Haushaltsplan der Wissenschaftsbehörde muss zurückgezogen werden. Er ist unvollständig und für die Universität unzumutbar.

Wir werden in den Einzelberatungen unsere Änderungsanträge einbringen. Wir haben genau wie die andere Oppositionspartei immer wieder auch unsere Alternativen dargelegt. Das werden wir weiter machen und wir werden auch ganz klar die Einkommensseite in den Blick nehmen.

Herr Senator Frigge, Sie haben gesagt, Haushaltspolitik reduziere sich nicht auf die Ausgabenkürzung; das ist richtig. Dann haben Sie von einer Doppelstrategie gesprochen. Die kenne ich noch von den Jusos, die sah ein bisschen anders aus. Sie sprachen davon, dass die Doppelstrategie ihrer Haushaltsführung Konsolidieren und Investieren beinhaltet. Wir sind der Auffassung, dass Sie ganz klar die Einnahmeseite aus den Augen verloren haben, da muss viel mehr getan werden. Da gibt es viele Vorschläge von der Opposition, da gibt es auch viele Vorschläge, wie man es in Hamburg machen kann. Und wenn Sie meinen, dass es einen Konsens mit dem Haushalt gibt: Es kann sein, dass wir mit den Grundsätzen übereinstim-

men, aber wie der Haushalt gestaltet ist in den Schwerpunkten, welche Ausgaben Sie machen, an welchen Punkten Sie kürzen und an welchen Punkten Sie drauflegen, da gibt es in dieser Stadt überhaupt keinen Konsens und da wird diesem Senat in den nächsten Wochen und Monaten noch ganz viel Protest aus der Stadt entgegenwirken und wir werden da mitmachen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Dr. Tschentscher.

(Stephan Müller CDU: Schon wieder?)

Dr. Peter Tschentscher SPD:* Herr Kerstan, wenn wir die Analysen von Herrn Frigge ernst nehmen, dass wir ein strukturelles Problem im Betriebshaushalt haben, dann kommen wir doch um eine Zahl nicht herum, und die besagt, dass Schwarz-Grün in vier Jahren die Betriebsausgaben um 1,3 Milliarden Euro erhöht. Das ist doch eine Zahl, die man in jedem Haushaltsplan-Entwurf, den Sie uns vorlegen, nachlesen kann. Ich zitiere den Vergleich aus den rot-grünen Zeiten nicht, um Sie zu ärgern, sondern einfach um zu zeigen, dass es geht. In diesen Jahren von 1997 bis 2001 gab es einen Anstieg um 200 Millionen. Das ist auch viel Geld, aber das ist eben erforderlich aufgrund von Tarifsteigerungen und Inflationsentwicklungen und weil man zum Teil neue Aufgaben finanzieren muss. Aber es war eine sehr begrenzte Entwicklung im Betriebshaushalt, die sehr anstrengend ist, weil sie im Hintergrund erfolgt ist mit einer Sparsamkeit in den Behörden, die ihresgleichen sucht. Erkundigen Sie sich einmal bei Herrn Maier danach, wie man das macht. Ich habe beim ehemaligen Bürgermeister Ortwin Runde einmal sehr sorgfältig in Erfahrung gebracht, wie man es hinbekommt, den Betriebshaushalt zu konsolidieren, ohne einen sozialen Kahlschlag zu machen.

Diese 1,3 Milliarden Euro rechtfertigen sich eben nicht durch gesetzliche Leistungen und Sozialhilfe. Lesen Sie den Haushaltsplan-Entwurf. Die Ansätze für Sozialhilfe und gesetzliche Leistungen werden abgesenkt, genauso wie die Mittel für die Kitas abgesenkt werden. Und die Zinsen sind auch nicht das Problem, jedenfalls nicht derzeit. Die werden das Problem. Derzeit habe wir weniger Zinsausgaben als im Jahr 2000, weil wir ein historisch niedriges Zinsniveau haben von 1 Prozent Leitzins der EZB. Das Problem kommt erst noch auf uns zu und insofern erklärt es nicht diesen Anstieg von 1,3 Milliarden Euro.

Herr Kerstan, wir haben in der Tat den neuen Lehrerstellen zugestimmt, daran kann ich mich sehr gut erinnern. Das ist auch richtig, aber es erklärt nicht diesen Anstieg. Was ihn erklärt, sind 1350 neue Beschäftigte in den Behördenverwal-

(Dr. Peter Tschentscher)

tungen und die haben wir in der Bürgerschaft eben nicht beschlossen. Die haben Sie im Hintergrund geschaffen, weil Sie in den Behördenverwaltungen eben nicht konsolidieren, und das steht in Ihren Personalberichten. Lesen Sie die Unterlagen dieses Senats und dann wissen wir auch, wo wir beginnen müssen mit den Konsolidierungsaufgaben.

Ihre Aussagen zum Investitionshaushalt sind auch nicht richtig. Wir haben nicht kritisiert, dass zu wenig investiert wird. Wir kritisieren, dass für die falschen Projekte investiert wird, und die haben wir aufgezählt. Die richtigen und wichtigen Investitionen tätigen Sie ersatzweise in den Schattenhaushalten und da ist der Schulbau ein wunderbares Beispiel. Das Sondervermögen Schulbau haben wir abgelehnt, nicht weil wir wollen, dass der Putz von den Wänden fällt, sondern wir wollen vernünftig sanierte Schulen. Wir haben aber gesagt, dass wir dafür keine neue Behörde plus 40 Stellen brauchen. Das ist der Anteil im Betriebshaushalt, der uns stört, 40 zusätzliche Stellen im Sondervermögen Schulbau hoch bis in die B-Besoldung.

Dann haben wir die Weltwirtschaftskrise, die für alles herhalten muss, was Schwarz-Grün macht. In Wahrheit haben Sie diesen Befund immer wieder beschrieben und Sie haben in Ihrem Koalitionspapier nicht einen Halbsatz geändert. Das wäre eine Reaktion gewesen auf die Weltwirtschaftskrise, die uns in der Tat getroffen hat. Es ist weder von der CDU-Fraktion noch von der GAL-Fraktion etwas zu diesem konkreten Vorschlag von Herrn Frigge gesagt worden, die BSU in Wilhelmsburg nicht zu bauen. Auch das ist ein Vorschlag, den wir gemacht haben, und Herr Frigge hat ihn in seiner Kommission noch einmal ausgeführt. Sie kennen doch die internen Unterlagen besser als wir, wenn wir sie einmal von der Presse bekommen, also lesen Sie das doch nach. 14 Millionen Euro pro Jahr kostet diese Maßnahme im Betriebshaushalt. Dieser Vorschlag ist auch richtig, man muss ihn nur dann auch umsetzen, Herr Kerstan. Wenn Sie das tun, dann haben Sie im Haushaltsausschuss mit uns auch eine bessere Diskussionsgrundlage über andere Dinge. Wir reden nicht nur über die Ausgaben, das haben Sie falsch wahrgenommen, Herr Kerstan, wir haben hier mehrfach über die Einnahmeseite geredet. Die Linksfraktion hat Ihnen Anträge vorgelegt und wir auch, weil wir gesagt haben, dass wir die Vermögensteuer brauchen. Sie sollen darüber reden hier in Hamburg und im Bundesrat in Berlin. Das ist hier mehrfach abgelehnt worden, nicht von der SPD und der LINKEN, sondern von GAL und CDU, möglicherweise gegen Ihre eigene Überzeugung. Reden Sie über die Einnahmeseite, wir tun es.

(Beifall bei der SPD)

Als wir endlich so weit waren, dass der Bürgermeister Herr von Beust noch im Amt in einer Regierungserklärung gesagt hat, dass wir mindestens

zwei Prozentpunkte Steigerung bei den Spitzensteuersätzen brauchen, da haben wir alle gesagt: Das ist nun der Durchbruch, jetzt passiert es und wir bekommen zum Beispiel nur für diese zwei Prozentpunkte 80 Millionen Euro in den Betriebshaushalt. Das ist keine Zahl von der Opposition, das ist die Zahl des Ersten Bürgermeisters gewesen. Wenige Monate später kommt die GAL-Fraktion und sagt, davon wolle sie nichts wissen, das sei eine persönliche Einzelmeinung gewesen.

(Jens Kerstan GAL: Das habe ich nicht gesagt!)

 Das ist hier gesagt worden, das sei eine persönliche Einzelmeinung und hätte mit dem Senatsprogramm nichts zu tun.

Sie haben allen Grund, über die Einnahmeseite zu reden; wir reden darüber. 2012 haben wir als nächsten Wahltermin und wir haben überall offene Rechnungen. Wir haben die Schulden im Sondervermögen Schulbau. Wir haben Schulden für Ihr Studiengebührenmodell in der Wohnungsbaukreditanstalt. Ich frage mich, was die da zu suchen haben. Wir haben die defizitäre Stiftung Historische Museen. Wir haben Schulden bei der HPA für ein Konzept "Hafen finanziert Hafen", das nicht funktioniert. Wir haben Schulden im Sondervermögen Stadt und Hafen. Wir haben Schulden, wohin man blickt, und das sind offene Rechnungen, die uns in einem oder zwei Jahren vor die Füße fallen, unabhängig davon, welcher neue Senat 2012 zustande kommt.

Ein letztes, wirklich schlimmes Kapitel im Finanzbericht muss ich dann doch noch nachtragen, weil die GAL hier so offensiv ist: die Haushaltsmodernisierung. Wir haben das wirklich unterstützt, weil kaufmännisches Denken und Handeln auch in einem öffentlichen Haushalt an erster Stelle stehen muss. Wir sind kein Konzern, aber wir haben mit den Ressourcen der Steuerzahler nach kaufmännischen Gesichtspunkten zu verfahren. Die Finanzbehörde hat dieses Projekt vorangetrieben, auch gegen den Widerstand von Behörden wie der Polizei, die keine verbindlichen Ziele vereinbaren wollten und stattdessen einen Blankoscheck über 500 Millionen Euro verlangt haben. Was ist dann passiert? Mitten in die Umsetzung hinein beschließen CDU und GAL, die ziel- und wirkungsorientierten Komponenten nicht weiter zu verfolgen. Herr Frigge, Ihnen war das vermutlich gar nicht recht, was Ihre Abgeordneten da beschlossen haben. Aber eine Demontage des Budgetrechts des Parlaments durch ein ziel- und wirkungsloses neues Haushaltswesen werden wir nicht mitmachen und da haben Sie eine Verantwortung, Herr Kerstan.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Heintze.

Roland Heintze CDU:* Ich bin überrascht. Ich dachte, dass Sie vorher von dem Rücktritt des Finanzsenators nichts wissen konnten und sich dementsprechend gut auf eine Haushaltsdebatte, die es zu führen gilt, vorbereitet hätten. Das Gegenteil war der Fall und ich begründe das auch.

(Zurufe von der SPD: Oh nein!)

Die Linkspartei verliert sich im Weihnachtsgeld und im Hochschulbau und sagt, das sei ihr finanzpolitisches Konzept. Herr Dr. Tschentscher führt die BSU, die Schießstände, die Umwelthauptstadt und so weiter an; das haben wir alles schon einmal nachgerechnet und hier debattiert. Es bleiben 41 Millionen Euro im Betriebshaushalt, das reicht nach wie vor nicht. Und als ob Sie das wissen würden, wird die Einnahmeseite aufgerufen. Dann suchen wir doch einmal das Heil in Mehreinnahmen, ein Ansatz, den ich persönlich definitiv nicht teile. Wir haben geschaut, wo wir Gebühren erhöhen können. Wir haben versucht, es moderat und angemessen zu tun, aber es kann doch nicht sein, dass Ihr Konzept zur Haushaltssanierung in Hamburg Mehreinnahmen sind. Das ist eine falsche Haushaltspolitik.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ganz skurril wurde es, Herr Dr. Tschentscher - ich habe anfangs überlegt, ob ich das in die Rede mit aufnehme oder nicht –, als Sie davon sprachen, dass 1997 unter Voscherau und Runde eine Haushaltspolitik gemacht worden sei, die grandios gewesen ist. Ich habe einmal nachgeschaut: Von 1997 auf 1998 ist unsere Neuverschuldung um 300 Millionen Euro gestiegen. Dann habe ich geguckt, was die beiden Herren denn zu ihrem Sparprogramm damals erzählt haben, und bin auf Uberraschendes gestoßen. Wir haben einen Etat von 9,3 Milliarden Euro für das Jahr 1998 im Vorschlag gehabt und eine Neuverschuldung von 716 Millionen Euro und Ihre Parteikollegen haben in der "Hamburger Morgenpost" gejubelt, sie seien nicht nur gut, sondern sogar sehr gut. Wenn das der sozialdemokratische Maßstab ist, dann sind wir nach einer Wirtschaftskrise mit der Vorlage super.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

716 Millionen Euro waren für Herrn Voscherau und Herrn Runde ein Sehr-gut-Wert, das wurde riesig in der "Hamburger Morgenpost" angepriesen.

(Ingo Egloff SPD: Da hatten wir allerdings auch noch das Vermögen in der Hinterhand!)

Wenn Sie in unseren Vorschlag schauen, dann haben wir nach der Wirtschaftskrise für 2011 eine Neuverschuldung von 760 Millionen vorgesehen und für 2012 660 Millionen Euro; das müsste dann ein Sehr gut mit Dreifachsternchen nach sozialdemokratischer Lesart sein. Bei aller Liebe ist dieser

eingebrachte Etatentwurf auch nach sozialdemokratischen Maßstäben ein sehr guter.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Kurz als Randnotiz zu Ihrer Aussage, Sie würden sozial angemessen sparen: Da habe ich auch im Haushalt 1997/1998 nachgeschaut. Wo wurden die Einsparquoten unter sozialdemokratischen Bürgermeistern erbracht? Ich kann es Ihnen sagen: 5 Millionen Euro im Hochschulhaushalt und 2 Millionen Euro bei Staatsoper und Museen. Da sehe ich eine total andere Schwerpunktsetzung, als Sie sie hier skizziert haben; irgendetwas stimmt da nicht. Bevor Sie hier Vorschläge zur Haushaltskonsolidierung machen, reden Sie mit Ihren Fachpolitikern und fragen Sie noch einmal bei Herrn Runde nach, ob er vielleicht etwas vergessen hat, Ihnen zu erzählen.

(Beifall bei der CDU)

Aber was ist neben den hier diskutierten Punkten nun die Herausforderung, vor der der jetzige Haushalt steht? An dieser Stelle gilt mein persönlicher Dank dem Finanzsenator. Er hat in den letzten Wochen und Monaten seines Wirkens eine Finanzpolitik an den Tag gelegt, die Kontroversen auf den Plan beschworen hat, das ist überhaupt keine Frage, die aber auch einen neuen Grad an Offenheit an den Tag gelegt hat, und es hat mich persönlich nicht gestört, dass in der Stadt täglich neue Sparvorschläge diskutiert worden sind. Das hat sehr dazu beigetragen, abschätzen zu können, wo die Akzeptanzgrenzen liegen. Wir können auch kontrovers über Haushalte diskutieren, das werden wir in den Haushaltsberatungen sehen, und da hat Senator Frigge ein sehr gutes Werk vollbracht. Er hat neuen Schwung in die Haushaltspolitik gebracht und dafür möchte ich ihm persönlich hier noch einmal danken.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Deswegen sehe ich diesen Haushaltsplan-Entwurf auch als eine Initialzündung für einen neuen Umgang mit Haushaltspolitik und kommunalen Haushalten nach der Wirtschaftskrise. Wir haben eine Situation, PSEPHOS hat es eingebracht, in der 55 Prozent der Hamburger sagen, Sparen sei in Ordnung. DIE LINKE sagt, Sparen sei nicht in Ordnung, aber sie macht wenigstens den Vorschlag und den auch aus vollem Herzen, da bin ich mir bei Herrn Bischoff und Frau Heyenn sehr sicher -, an der Einnahmeschraube zu drehen, das würde schon irgendwie klappen. Die SPD will das eigentlich nicht, aber wenn es der Koalition hilft, dreht sie eben auch an der Einnahmeschraube. Das ist weniger konsequent als das, was DIE LINKE vertritt, denn da ist die Position wenigstens klar und da wissen wir, woran wir uns zu reiben haben. Diesen Weg, Herr Dr. Bischoff, gehen wir nicht mit, das ist für die CDU schon einmal klar.

(Roland Heintze)

Nichtsdestotrotz gibt es drei Punkte, die über dem aktuellen Haushaltsplan-Entwurf stehen und die für uns wichtig sind. Wir haben als Erstes die Frage einer laufenden Aufgabenkritik. Wir haben es im Koalitionsvertrag des Bundes, die Finanzbehörde hat es jetzt begonnen und versucht dem mit einer Controllinggruppe nachhaltig zu begegnen. Hamburg braucht Instrumente für eine laufende Aufgabenkritik, und zwar über den Tag einer Krisensituation hinaus. Da haben wir in den letzten Jahrzehnten geschlafen. Dieses Instrumentarium einer laufenden Aufgabenkritik, um unsere Haushalte nicht aus dem Ruder laufen zu lassen, ist eines der wichtigen Metathemen, die wir hier in den nächsten Jahren in der Haushaltspolitik haben.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Das zweite wichtige Metathema ist die Disziplin bei Steuermehreinnahmen. Es kann nicht angehen, dass wir 6 Milliarden Euro Schulden im Sondervermögen aufgenommen haben. Am Ende wird es nicht ganz so viel sein, wie wir geplant haben, aber das ist egal, es reicht völlig aus und ist der Höhe nach inakzeptabel. Es kann aber nicht angehen, dass, wenn wir auf einmal 600 Millionen Euro Mehreinnahmen haben, sofort ein Politikerreflex kommt, der sagt, das ist super, dann können wir das ausgeben. Das kann es nicht sein, sondern wir müssen als eine der Metaaufgaben für alle Fraktionen dahin zurückkommen, dass wir sagen, wenn wir irgendwo Mehreinnahmen haben, dann sind die nicht zum Verfrühstücken da, sondern dann sind sie so lange zur Haushaltskonsolidierung einzusetzen, bis wir wieder eine akzeptable Haushaltssituation haben. Davon sind wir noch entfernt, aber dieser Entwurf ist ein wesentlicher Schritt dahin.

(Beifall bei der CDU)

Das dritte Thema befasst sich damit, was wir zu wenig haben. Das dritte zentrale Metathema der Haushaltspolitik der nächsten Jahre muss sein, wie wir Wege finden, die Stadt vernünftig einzubeziehen, wie finden wir Wege, die Menschen mitzunehmen. Ich habe dieser Tage in meinem Wahlkreis den Versuch gemacht, 22 000 Postkarten zu verschicken mit der Frage, was denken Sie, wo wir sparen können? Ich bin zum einen etwas überrascht über die immense Rücklaufzahl und außerdem hatte ich gedacht, jetzt bekommen wir lauter Karten, wo Elbphilharmonie, Politikergehälter und andere Dinge, die wir schon kennen, draufstehen. Auch die sind dabei, aber es gibt auch sehr dezidierte Vorschläge von einzelnen Bürgern, die sagen, dass wir eine andere Steuerung bei den IT-Projekten der Stadt brauchen, dass wir übergeeinheitliche Steuerungsmechanismen brauchen, wie hier IT-Projekte stattfinden. Da haben sie recht, dieser Vorschlag ist richtig.

(Ingo Egloff SPD: Warum machen Sie es dann nicht? – Jan Quast SPD: Fangen Sie einmal an!)

Ich habe letzte Woche damit begonnen, die Antworten zu sichten. Wir haben auch Vorschläge zu Einzelthemen, die wir uns anschauen sollten, ebenso wie das, was wir im Bürgerhaushalt unter der CDU-Regierung schon begonnen haben, mithilfe der TuTech online darzustellen. Wenn wir das zu einem regelmäßigen Instrument machen und auch als Bestandteil in unsere Beratungen und Anträge einfließen lassen, dann haben wir das dritte Thema, womit wir uns als Metathema in den nächsten Jahren in der Haushaltspolitik beschäftigen sollten.

Neben einem guten Etatentwurf, den wir in den nächsten Wochen und Monaten diskutieren werden und den ich für solide und belastbar halte, haben wir drei Themen, die wichtig sind: Wie beteiligen wir die Stadt, wie versagen wir es uns, Mehreinnahmen zu verbrennen, und wie kommen wir zu einer laufenden Aufgabenkritik? Wenn wir das hinkriegen, ist der vorgelegte Haushaltsplan-Entwurf eine Initialzündung zu einer Haushaltspolitik, die der ganzen Stadt deutlich mehr nützt, und da kann ich nur an alle appellieren, sich daran zu beteiligen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tschentscher, an einigen Ihrer Kürzungsvorschläge wird deutlich, wer hier an dem Ast sägt, auf dem wir sitzen. Ihre Vorschläge in Bezug auf das Überseequartier und auch die BSU zeigen sehr deutlich, dass Sie sehr isoliert auf einzelne Vorhaben schauen und die wirtschaftliche Situation, in der wir uns befinden und die solche Projekte vielleicht auch befördern könnte, überhaupt nicht im Kalkül haben. Das gehört aber zu einer verantwortlichen Finanzpolitik dazu.

Herr Tschentscher, im Überseequartier haben wir gerade eine Situation hinter uns, wo private Investitionen weggebrochen sind und die öffentliche Hand in die Lücke gesprungen ist, um einen noch stärkeren Absturz der Wirtschaft zu verhindern. Es gibt andere Städte in diesem Land, die sich wünschen würden, überhaupt noch Investoren zu haben. Die Wirtschaftsforschungsinstitute rechnen damit, dass das Wachstum sich deutlich abschwächen wird, wenn jetzt die Konjunkturprogramme auslaufen. Ihr Vorschlag in der Situation ist, dass wir die paar privaten Investoren, die im Moment am Start sind, nicht brauchen, weil die Stadt Geld sparen muss. Das hätte gravierende Auswirkungen auf die Investitionstätigkeit und auch auf die Entwicklung des Uberseequartiers. Das hat mit nach-

haltiger, weil langfristiger Perspektive überhaupt nichts zu tun, Herr Tschentscher.

Eine ähnliche Situation besteht auch hinsichtlich der BSU in Wilhelmsburg. Sie haben dort mit der IBA diverse private Investoren, die Teil eines Gesamtkonzeptes sind, und die schauen im Moment sehr genau, ob die öffentliche Hand bereit ist, ihren Anteil zu erbringen. In dem Moment, wo die öffentliche Hand sich dort zurückzieht, werden wir einen Dominoeffekt bei privaten Investitionen haben. Eine verantwortungsvolle Finanzpolitik, Herr Tschentscher, bezieht solche Folgewirkungen und entscheidungen der öffentlichen Hand mit ein. Sie tun das nicht und deshalb ist Ihre Politik, die Sie vorschlagen, nicht nachhaltig, unsere aber ist es.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Wenn es einmal zufällig passt!)

Eines fand ich unglaublich bezeichnend, Herr Tschentscher. Als es um Einnahmeverbesserungen ging, haben Sie gesagt, darüber müssen Sie doch jetzt endlich einmal reden; wir tun das ständig. Sie reden ständig von der Vermögensteuer und vom höheren Spitzensteuersatz. Darüber reden kann ich den ganzen Nachmittag. Verantwortliche Regierungspolitik ist, dafür zu sorgen, dass Einnahmeverbesserungen auch wirklich eintreten. Wir sind inhaltlich überhaupt nicht auseinander, aber auch wenn dieser Senat, wofür es im Moment keine Einigkeit gibt, eine Bundesratsinitiative starten würde und man selbst im Bundesrat eine Mehrheit bekäme, wofür die Mehrheiten im Moment überhaupt nicht sprechen, dann bräuchte man, damit ein höherer Spitzensteuersatz und eine Vermögensteuer in Kraft treten, einen Bundestag, der dem zustimmt. Worüber debattiert diese Bundesregierung aber intern im Moment angesichts steigender Steuereinnahmen? Über Steuersenkungen. Das zeigt sehr deutlich, worauf Ihre Finanzpolitik eigentlich gründet: Darüber reden müsste man einmal. Wir könnten in dieser Koalition an einem Nachmittag einen Antrag produzieren und im Bundesrat einbringen. Dann wird darüber geredet und nichts passiert. Das ist nicht das, was wir tun.

Herr Tschentscher, Sie haben mich in der Tat falsch zitiert. Bei der letzten Debatte gehörte ich nicht zu denen, die gesagt haben, das sei die Privatmeinung des Bürgermeisters, sondern ich habe gesagt, dass er das im Rahmen einer Regierungserklärung für den Senat erklärt hat und diese Koalition sich daher daran gebunden fühlt. Im Moment laufen Gespräche darüber, nicht irgendeinen symbolischen Antrag vorzulegen, damit man sagen kann, wir haben etwas vorgelegt und wissen aber von vornherein, dass das keinen Erfolg hat, sondern wir reden über ein konkretes Konzept, wie es der Bürgermeister vorgeschlagen hat, nämlich den Spitzensteuersatz zu erhöhen. Wir versuchen aber, bevor wir es einbringen, abzuschätzen und das so auszugestalten, dass man auch eine Chance hat, andere Bundesländer an seiner Seite zu haben. So sieht verantwortungsvolle Finanzpolitik aus, Herr Tschentscher, und nicht einfach zu sagen, lasst uns einmal darüber reden, auch wenn wir wissen, dass nichts passiert. Das tun wir nicht.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Was wir aber tun, ist, da, wo wir handeln können, die Einnahmen zu verbessern. Es war richtig, eine Kulturabgabe in dieser Stadt einzuführen, die die falsche Absenkung des Mehrwertsteuersatzes für die Hoteliers nicht nur zurückdreht, sondern auch notwendige Einnahmen für die Kultur generiert. Sie haben unsere Gebührenerhöhung als Abzocke bei den Bürgern gebrandmarkt. Sie haben es eben nicht erwähnt, aber das war ein Teil davon. Natürlich ist eine Blaulichtsteuer auch eine Steuer, über die man einmal nachdenken kann. Was soll denn daran falsch sein? Fahren Sie einmal mit Ihrem Auto über die Grenze Hamburgs nach Schleswig-Holstein. Wenn Sie dort einen Unfall mit Blechschaden haben, die Polizei anrufen und sie bitten. den Unfall aufzunehmen, dann fragen die, wofür denn eigentlich. Wenn Sie dann sagen, ich habe hier einen Blechschaden, dann kommen die gar nicht.

> (Kai Voet van Vormizeele CDU: Das stammt aus der Zeit eines sozialdemokratischen Ministerpräsidenten!)

Was soll daran falsch oder eine Abzocke von Bürgerinnen und Bürgern sein, wenn dieser Senat in einer Situation, wo andere Bundesländer diese Leistung gar nicht mehr erbringen, weil es im Grunde genommen eine Dienstleistung für eine Versicherung ist, angesichts einer schwierigen Finanzpolitik sagt, dass die Polizei dann auch kommt, aber die Bürgerinnen und Bürger oder letztendlich die Versicherungen dafür zahlen müssen. Das ist keine Abzocke, sondern vernünftige Finanzpolitik, Herr Tschentscher.

(Beifall bei der GAL und der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Das zahlen die Versicherten anschließend über ihre Versicherungsprämien!)

Was Sie hier über die Hamburger Steuerverwaltung erzählen, wird auch nicht richtiger, je öfter Sie es wiederholen. Alle grünen Landtagsfraktionen haben in den letzten Monaten Große Anfragen über die Steuerverwaltung gestellt und – oh Wunder – es gibt dazu Ergebnisse, die man einmal vergleichen kann. Das sind nicht so gefühlte Annahmen, wie denn die Hamburger Steuerverwaltung ist, sondern ganz klare Zahlen: Wie viele Steuerprüfer gibt es pro eine Million Einwohner, wie viele Steuerfahnder gibt es, wer wird wie stark geprüft?

(Zuruf von Uwe Grund SPD)

- Natürlich, diese Zahlen gibt es, Herr Grund.

Wenn Sie sich die einmal anschauen würden, dann würden Sie feststellen, dass Hamburg das Bundesland mit den meisten Steuerfahndern pro eine Million Einwohner ist. Das ist so und daran kann man natürlich auch herumkritteln, aber Fakten helfen manchmal, bevor man eine Debatte anfängt.

(Beifall bei der GAL und der CDU – Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Herr Kerstan, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Grund zu?

Jens Kerstan (fortfahrend): Von Herrn Grund immer.

Zwischenfrage von Uwe Grund SPD:* Herr Kerstan, die Zahl der Steuerbeamten hat mit der Einwohnerzahl nichts zu tun. Wir als Arbeitnehmer bekommen unsere Steuern alle abgezogen. Es geht um die Frage, ob genügend Personal für Steuerfahndung bei Unternehmen und vermögenden Menschen da ist. Vermögende Menschen gibt es in Hamburg deutlich mehr als irgendwo auf dem flachen Land. Ihre Zahlen sind völlig irreführend.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Jens Kerstan (fortfahrend): Wenn Sie mich hätten weiter ausführen lassen, dann wäre ich zu dem Punkt noch gekommen. Es ist doch ganz eindeutig, dass wir da bereits handeln, da sind wir gar nicht auseinander, Herr Grund. Aber ich habe eben auch nicht von den Steuerbeamten geredet, sondern von richtigen Steuerfahndern. Dort haben wir in Hamburg pro eine Million Einwohner deutlich mehr als andere und auch bei den Betriebsprüfungen von Groß- und mittleren Unternehmen liegt Hamburg im vorderen Drittel der Bundesrepublik.

(Zuruf von Uwe Grund SPD)

In einem Punkt gebe ich Ihnen aber recht, Herr Grund: Wenn man Zahlen hat, dann braucht man diese doch nicht nur, um seine Meinung zu bestätigen, sondern um zu schauen, wo man besser werden muss. Und in einem Punkt ist Hamburg schlecht; da ist Hamburg so schlecht wie kein anderes Bundesland, da haben Sie recht.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das stimmt!)

Das ist die Prüfung von privaten Vermögen und von Millionären. Da finden in Hamburg prozentual am wenigsten Prüfungen statt. Wenn Sie jetzt in den Haushaltsplan dieses Senats schauen, dann werden Sie feststellen, dass genau in dem Bereich die Stellen um 10 Prozent aufgestockt werden. Sie kommen dann immer mit dem Argument der sechs Stellen – das mögen nicht viele sein, aber wenn man weiß, dass in dem Bereich knapp 70 Leute arbeiten, dann sind das 10 Prozent –, aber wenn Sie

sich im bundesweiten Vergleich unsere Studie anschauen, dann werden Sie feststellen, dass Hamburg im Moment das einzige Bundesland ist, das überhaupt in dem Bereich seine Beamten aufstockt. Das war schon im letzten Haushaltsplan zu sehen, dass so etwas wie unsere zwei Jahrgänge mit insgesamt 48 Anwärtern eine Sache ist, die in anderen Bundesländern nicht stattfindet. Gerade in dem Bereich, wo am meisten zu holen ist, weil zu wenig geprüft wird, sollen die sechs zusätzlichen Mitarbeiter 10 Millionen Euro mehr Steuereinnahmen erzielen. Insofern sind wir in der Analyse gar nicht weit auseinander, aber Sie reden nur darüber. Dieser Senat handelt und das ist auch gut und richtig so.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Da, wo wir Handlungskompetenzen haben, handeln wir. Fensteranträge werden wir hier nicht beschließen, sondern eine vernünftige Initiative starten, der sich vielleicht auch andere anschließen; so viel zur Einnahmeseite. Und über die Ausgaben werden wir in den nächsten Wochen und Monaten in den Ausschüssen gerne noch streiten können, aber das ist in weiten Teilen ein ausgewogenes Programm. Wenn man 510 Millionen Euro einsparen muss, und das müssen wir nun einmal, dann gibt es auch Belastungen und darüber wird auch die beste und wohlmeinendste Analyse der Opposition nicht hinwegtäuschen können. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, es geht nicht um symbolische Operationen, das ist nicht der Punkt. Sie werden uns immer an Ihrer Seite haben, dass wir keine folgenlosen Debatten haben wollen über bestimmte Sachen. Aber den Ernst der Lage, da folge ich Herrn Frigge durchaus, können Sie heute in der Bilanz ablesen. Unsere Fraktion interessiert es immer relativ wenig, wenn Sie bis in die Neunzigerjahre ausholen. Herr Heintze hat das jetzt auch wieder gemacht und ich verstehe, dass das für Sie dazugehört. Aber das ist jetzt nicht der Maßstab, sondern der Maßstab ist schlicht, dass der Jahresfehlbetrag in der Konzernbilanz bei aller Relativierung, die wir sehen müssen, 1,7 Milliarden Euro umfasst. Das Konzernbilanzergebnis der Stadt weist ein Minus von fast 3,4 Milliarden Euro auf. Herr Tschentscher hat schon gesagt, dass das Eigenkapital dieser Stadt komplett aufgebraucht und mit 131 Millionen Euro belastet ist. Das wollte Herr Frigge vielleicht noch einmal klarmachen, was denn jetzt mit

(Dr. Joachim Bischoff)

dem Doppelhaushalt passiert. Wenn die Sachen so laufen, wie wir das jetzt haben – Sie wollen offensichtlich diese Periode zu Ende bringen, so grausam das auch ist –,

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja, genau!)

dann wette ich mit Ihnen, dass wir im Wahlkampf darüber streiten werden, dass diese Negativentwicklung sich noch einmal gewaltig gesteigert hat. Das heißt, wenn es eine Steigerung gibt in dem Zustand, dass eine Metropole pleite ist, dann wird sie 2012 noch mehr pleite sein. Jetzt ist die Frage, wie wir aus dieser Situation herauskommen.

Herr Frigge, gestatten Sie mir vier Anmerkungen zu Ihrem Beitrag vorhin. Ich schätze es sehr, dass man jetzt anders als in der Phase der kreativen Buchführung, die vorher existierte, auch inhaltlich streitig diskutieren kann.

Vier Anmerkungen dazu: Kommen wir aus diesem desaströsen Trend, dass die ganze Stadt pleite ist, heraus, indem wir kürzen, also ein Konsolidierungs- und Kürzungsprogramm auflegen? Sie haben beide gesagt, wir sollten das doch nicht so ernst nehmen, das sei alles ausgewogen und das seien keine tiefen sozialen Einschnitte. Das Maß sozialer Gerechtigkeit ist immer unterschiedlich, aber bei einem Punkt sollten sich alle Fraktionen einig sein. Was an Kürzungen im Doppelhaushalt festgelegt wurde, das sind für große Teile der Bevölkerung tiefe Einschnitte und das wird so empfunden. Das sind Einschnitte in die soziale Substanz, da widerspreche ich der Einschätzung, dass das noch einigermaßen glatt abgeht. Was an Palette da ist, wird in vielen Bereichen wirklich tiefe Spuren hinterlassen. Das ist nicht nur das Jahreseinkommen der Beamten, das ist nicht nur die absehbare Personalreduktion, auch wenn das keine Entlassungen sind, sondern das sind eben auch massive Leistungskürzungen. Und völlig unakzeptabel finde, dass Sie an der Gebührenschraube drehen etwa bei den ÖPNV-Preisen, wo Sie auch einräumen, dass Sie die Preise ein bisschen über die Preissteigerungsrate hinaus anheben, um den Bürgern ein wenig Geld aus der Tasche zu ziehen. Das ist der Punkt, wo Sie mit uns keine gemeinsame Basis finden, und zwar sowohl im Konkreten als auch im Grundsätzlichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Auf diese Art und Weise, von HVV-Preisen bis zu Parkgebühren, zu versuchen,

(Christiane Schneider DIE LINKE: Wasser!)

dieses strukturelle Defizit zu schließen, das kann nicht funktionieren.

Zweite These, Herr Frigge: Sie haben Ihre Einbringungsrede vorhin ein bisschen geändert. Ich halte mich hier an den vorab verteilten Text, weil ich das dann besser zitieren kann.

"Wer in der Haushaltspolitik einen nachhaltigen Kurs steuern will ..."

- vom Anspruch her wollen wir das alle -,

"... braucht einen Kompass, dessen Nadel keine hektischen, kurzfristigen Ausschläge zeigt. Dieser Kompass ist nicht die jeweils letzte Steuerschätzung [...], sondern der langjährige Trend der Steuereinnahmen."

Es geht also um die bereinigte Linie der Steuereinnahmen ohne zyklische Schwankungen. Das ist auch nur die halbe Wahrheit, weil Sie das nicht machen, Herr Frigge.

Der entscheidende Punkt ist, dass dieser Senat mit dem Doppelhaushalt einen Kurswechsel vorgenommen hat und genau auf das, was Herr Kerstan eben als Errungenschaft gepriesen hat, verzichtet hat, nämlich dass wir im Jahr 2009 eine antizyklische Haushalts- und Finanzpolitik machen wollten.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt sagen Sie – am deutlichsten Herr Heintze –, die Krise läge hinter uns und folglich bräuchten wir keine Stabilisierung mehr. Genau das kritisieren wir. Der Fonds, über den wir reden, heißt Konjunkturstabilisierungsfonds und Sie verabschieden sich von der antizyklischen Finanz- und Haushaltspolitik in der falschen Einschätzung, das ganze Theater der großen Wirtschaftskrise läge hinter uns, obwohl Sie doch jeden Tag in der Zeitung lesen können, dass das nicht der Fall ist.

(Jens Kerstan GAL: 1,6 Milliarden Euro Schulden sind nicht antizyklisch!)

Sie verabschieden sich von der antizyklischen Haushalts- und Finanzpolitik, sonst hätten Sie nicht im Herbst Ihr erstes Konsolidierungsprogramm gestartet und jetzt ein zweites aufgelegt. Hochgerechnet für das Jahr 2011, Herr Kerstan, beläuft sich das auf eine Dreiviertel Milliarde Euro. Wenn Sie einmal von den Hin- und Herschiebereien absehen, packen Sie über den Konjunkturstabilisierungsfonds genau diese Summe in das Konsolidierungsprogramm. Sie und Herr Frigge haben sich vorhin deutlich für diese Doppelstrategie ausgesprochen, also einerseits konsolidieren und andererseits investieren. Konkret bedeutet das nicht nur das Ende der Konjunkturstabilisierung, sondern auch eine Kürzung der Investitionen. Das ist mit Blick auf die blöde Schuldenbremse unvermeidbar.

Wie Sie unter diesen strittigen Bedingungen, die die Regionalökonomie fundamental schädigen – angefangen von Wissenschaft und Forschung bis in den Hafen hinein – von diesem Schuldenberg herunterkommen wollen, ist mir völlig rätselhaft. Auch wenn Konsolidierung richtig ist, brauchen wir eine Konjunkturstabilisierung und eine vernünftige zukunftsorientierte Investitionspolitik, sonst werden wir die Schulden nicht los.

(Dr. Joachim Bischoff)

Meine dritte Anmerkung, Herr Kerstan: Es interessiert mich wirklich, wie Sie als GAL künftig mit dieser Situation umgehen wollen, denn Herr Frigge hat in seiner Einbringungsrede überhaupt keinen Hehl aus seiner konservativen neoliberalen Haltung gemacht. Er hat uns deutlich gesagt - ich zitiere -:

> "Der Staat kann nur in engen Grenzen Menschen ihren Lebensunterhalt sichern. Politik muss darauf abzielen, dass Menschen über Kompetenzen, Anreize und Rahmenbedingungen verfügen, ihren Lebensunterhalt selbst zu sichern."

> (Barbara Ahrons CDU: Ja, das kann man ja nur unterstützen!)

- Das können Sie nur unterstützen.

Insofern handelt es sich um eine gesellschaftspolitische Zielsetzung, die Sie in diesem Doppelhaushalt in konkrete Politik umsetzen. Sie sagen, das Leistungsniveau, das Angebot an öffentlichen Dienstleistungen und so weiter sei zu hoch, weswegen Herr Heintze Kritik an den Aufgaben übt. Meine Kritik richtet sich an die GAL und ich frage Sie, wie Sie mit diesem Widerspruch umgehen. Sie haben gerade gesagt, Sie hätten doch Geld in die Hand genommen - was die SPD etwas kritischer sieht -, indem Sie die Schulen nach vorne gebracht haben. Wir alle haben gesagt, der Verfall der Straßen und Grünflächen könne nicht so weitergehen und es wären Investitionen nötig, die bezahlt werden müssen, und wir von der LINKEN sagen, sie müssten zur Not auch kreditär bezahlt werden. So schmal und krankgespart, wie es der öffentliche Sektor ist, können Sie nicht die Perspektive aufzeigen, noch weiter einzusparen. Ihre Enquete-Kommission, die Sie uns jetzt anbieten, in allen Ehren: Ich bin der Erste, der für Effizienz ist, und ich bin auch dafür, noch eine ganze Reihe von Projekten - das haben Sie eben weggewischt einzusparen. Aber das ändert nichts an dem strukturellen Problem.

(Jens Kerstan GAL: Das stimmt!)

Es geht darum, ob wir den Staat noch schlanker machen und noch weiter auf Kosten der Leistungserbringer herunterfahren wollen oder ob es dazu eine Alternative gibt.

Damit komme ich zum letzten Punkt. Es geht in der Tat um eine grundsätzliche Weichenstellung. Sie sagen, Sie seien insofern einig mit der LINKEN, als man sich über die kreditäre Finanzierung hinaus für den Erhalt eines bestimmten Leistungsangebots einsetzen müsse. Wir müssen allerdings bei den Bürgerinnen und Bürgern dafür werben - da widerspreche ich Herrn Frigge komplett -, dass für die ordentliche Ausführung dieser Aufgaben auch das entsprechende Finanzvolumen bereitgestellt wird. Das ist die zentrale Aufgabe. Hinsichtlich dessen, wie wir da hinkommen, Herr Kerstan, haben wir eine Differenz. Mit Recht zitiert Herr Frigge eine forsa-Umfrage, laut derer sich viele für die von Herrn Westerwelle proklamierte Steuersenkung aussprechen. Aber wie bekommen wir ohne bloße Rhetorik eine angemessene Finanzierung der öffentlichen Haushalte hin? Ich glaube, indem wir in der Tat die Steuerpraxis bei uns im Land verbessern. Das ist ein weites Feld. Ich respektiere die von Ihnen vorgelegten Zahlen, aber solange Sie noch einen solchen Handel mit Steuerfalldisketten treiben, ist völlig klar, dass diese Zone trockengelegt werden muss. Da es keine bundeseinheitliche Steuererhebung gibt, muss sie in den jeweiligen Ländern erfolgen. Wir können mehr machen als diese sechs Steuerfahnder und wir können mehr machen, als diese 6 Millionen Euro.

Sie können ruhig sagen, dass Ihre Partei in NRW ganz andere Vorstellungen als Sie davon hat, wie man die Steuerpraxis verbessern könnte. Herr Rose von ver.di hat schon recht, wenn er sagt, mit 200 zusätzlichen Betriebsprüfern könnten rund 150 Millionen Euro zusätzlich in die Stadt fließen, womit wir also eine ganz andere Größenordnung hätten. Die Wiedereinführung der Vermögensteuer, die Einführung der Transaktionssteuer und der Ausbau der Gewerbesteuer sind die wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass wir auch auf Bundesebene eine vernünftige Veränderung in anderen Bereichen erreichen. - Danke.

> (Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Da der Senatsantrag bereits im Vorwege an die zuständigen Ausschüsse überwiesen wurde, bedarf es heute hierüber keiner weiteren Abstimmung.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 34 auf, Drucksache 19/7813, Antrag der SPD-Fraktion: Gefährdung des kulturellen Erbes Hamburgs durch die geplanten Einsparungen im Kulturhaushalt stoppen!

[Antrag der Fraktion der SPD:

Gefährdung des kulturellen Erbes Hamburgs durch die geplanten Einsparungen im Kulturhaushalt stoppen! – Drs 19/7813 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort dazu? - Frau Dr. Oldenburg hat das Wort.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Meine Damen und Herren! Themenwechsel. Auch Kulturpolitik hat viel mit dem Hamburger Haushalt zu tun. Lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen:

(Dr. Christel Oldenburg)

"Mit Kürzungen bei der Kultur kann man keine Haushalte sanieren, denn der Anteil der Kulturausgaben in Ländern und Gemeinden in Deutschland liegt bei mageren 1,9 Prozent."

Das sagte nicht etwa der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel oder der Landesvorsitzende der Hamburger SPD, Olaf Scholz, sondern CDU-Kulturstaatsminister Bernd Neumann. Ich muss Ihnen sagen, meine Damen und Herren, der Mann hat recht.

(Beifall bei der SPD – *Ingo Egloff SPD:* Scholz und Gabriel aber auch!)

Anfang Oktober warnte Bernd Neumann vor Sparvorgaben im Kulturbereich. Warum? Weil er ganz richtig betonte, dass es oft Jahre oder Jahrzehnte dauert, eine attraktive Kultureinrichtung mit Ausstrahlungskraft zu entwickeln. Sie aber durch Kürzungen zu zerstören, das geht ganz schnell. Mit Sparen bei der Kultur zerstört man ganz viele kleine Initiativen, die für die kulturelle Vielfalt sehr wichtig sind. Es ist nicht besonders klug, bei der Kultur zu kürzen, denn zukünftig werden in Deutschland mehr denn je Bildung, Forschung und Kultur wichtig sein.

Wenn man sich aber die Kulturpolitik dieses Senats der letzten Wochen anschaut, kommt man nicht umhin zu sagen, dass dieser Senat noch nicht einmal das Problem erkannt hat und nun dabei ist, ganze Kulturinstitutionen in den Ruin zu treiben.

(Beifall bei der SPD)

Schauen wir uns zunächst den Bund an. Die schwarz-gelbe Bundesregierung, die Ihnen, meine Damen und Herren auf der rechten Seite – nun sind Sie etwas dezimiert – doch eigentlich sympathisch sein müsste, geht einen anderen Weg als Hamburg. Sie hat erkannt, dass Kultur keine Subvention ist, sondern eine unverzichtbare Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Trotz hoher Schuldenlast wird der Kulturhaushalt des Bundes im Jahre 2011 um 2,4 Prozent erhöht. Das wäre doch ein Vorbild für Hamburg.

Blicken wir auch einmal nach Berlin. Hamburg möchte Berlin doch immer so gerne nacheifern, jedenfalls im Kulturbereich. Auch in Berlin geht man nicht den Weg, bei der Kultur zu sparen. Man muss seine Stärken stärken, heißt es dort. Trotz der Tatsache, dass das hochverschuldete Berlin sparen muss, ist eines beim Berliner Senat sicher: Der Bereich der Kultur gehört nicht zur Verfügungsmasse des Finanzressorts, im Gegenteil, die Mittel für Kultur werden aufgestockt. Der konsumtive Anteil der Kulturmittel wuchs 2010 gegenüber 2009 um 4,3 Prozent und der gesamte Kulturetat soll 2011 sogar noch einmal um 8,5 Prozent wachsen.

Jetzt kommen wir zu Hamburg. Was passiert denn hier? Hier werden Kürzungen in Millionenhöhe im Kulturetat verkündet. Erst nach massiven Protesten werden die fatalen Sparbeschlüsse etwas abgemildert. Hier ging der Kultursenator nach der Devise vor, per Dekret Kürzungen zu verkünden und erst danach mit den Kultureinrichtungen zu sprechen. So handelte ein Senator, der eigentlich dazu angetreten war, Hamburgs Kultur zu schützen. In dieser Art und Weise Kürzungen durchzusetzen, das geht nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Betrachtet man die Beschlüsse zum Kulturhaushalt 2011/2012 in zentralen Bereichen, so ist ein gewaltiger Ansehensverlust in Hamburgs Kulturpolitik entstanden. Das Altonaer Museum sollte geschlossen werden. Auf Einzelheiten zu der Situation der Stiftung Historische Museen Hamburgs wird meine Kollegin, Frau Stapelfeldt, noch eingehen. Beim Deutschen Schauspielhaus war beabsichtigt, die Hälfte des künstlerischen Etats, 1,2 Millionen Euro, einzusparen. Das Deutsche Schauspielhaus als Repertoire-Theater ersten Ranges wäre in seiner Substanz mehr als beschädigt worden. Bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen sollten 1,5 Millionen Euro eingespart werden. Die Folgen wären Personalabbau und die Schließung weiterer Bücherhallen gewesen. Die Kürzung des Privattheater-Etats um etwa ein halbe Million Euro hätte den Bestand und die Entwicklung der Privattheater sehr beschädigt. Als zu lesen war, dass im Verwaltungsbereich Kulturbehörde der 400 000 Euro eingespart werden sollen, dachten wir zuerst, dass jetzt die Stellen, die sich die Kulturbehörde im letzten Jahr für sage und schreibe 1 Million Euro genehmigt hat, wieder abgebaut werden sollten. Das wäre wenigstens konsequent und ein Signal an die Kulturinstitutionen gewesen, aber da haben wir wieder einmal falsch gedacht.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt muss der Denkmalschutz daran glauben und das Landesbildarchiv, Hamburgs fotografisches Gedächtnis, soll einfach so verlagert werden, natürlich ohne die Stellen. Sparen Sie doch endlich einmal bei sich in der Behörde, Herr Stuth, und nicht bei Museen, Theatern und Bücherhallen. Das wäre doch die richtige Maßnahme.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Kann Hamburgs Kultur nach dem Kulturgipfel nun aufatmen? Keinesfalls, sagen wir, denn dieser Kulturgipfel führte nur zu abgemilderten Kürzungsbeschlüssen. Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen müssen nun immer noch 500 000 Euro einsparen. Ob damit noch Standortschließungen verbunden sind, wissen wir nicht. Auf jeden Fall wird es Leihgebührenerhöhungen geben. Das Hamburger Schauspielhaus muss zwar weniger sparen, doch

(Dr. Christel Oldenburg)

wie die Einschnitte bewerkstelligt werden können, ist immer noch offen. Ob es schließlich bei den gekappten Kürzungssummen bleibt oder ob die Einsparungen fortgeschrieben werden, darüber herrscht noch immer Unklarheit. Eines muss im Zusammenhang mit den Kürzungen beim Schauspielhaus auch klar sein: Gute Künstler und vor allen Dingen einen guten Intendanten – und nur solche wollen wir im Schauspielhaus sehen – wird man nicht zum Billigtarif finden.

Ich komme schon zum Schluss. Wir fordern, dass in Hamburgs Kulturpolitik jetzt endlich Klarheit einzieht. Hamburgs Kultureinrichtungen müssen in ihrer Substanz erhalten bleiben und endlich auskömmlich finanziert werden. Kulturpolitik ist Zukunftsaufgabe. Also strengen Sie sich an, meine Damen und Herren vom Senat, und richten Sie nicht noch mehr Schaden an. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Martens hat das Wort.

Brigitta Martens CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Oldenburg, es gibt beim Thema Haushaltsdebatte in der Tat Positives von der Bundesebene zu berichten. Das positive Signal kommt von Kulturstaatsminister Neumann, dessen Haushalt im kommenden Jahr stabil bleibt.

(*Michael Neumann SPD:* Der Name zeugt eben von Qualität!)

- Sie wissen, Selbstlob stinkt, Herr Neumann.

(*Michael Neumann SPD:* Wieso, das haben Sie doch gesagt!)

Da hören die guten Nachrichten aber leider auch schon auf. Aus den Ländern und Kommunen sind nämlich insgesamt weniger gute Signale als auf der Bundesebene zu hören. Halle und Leipzig, zum Beispiel, sind nur überregional bekanntere Fälle der geplanten Einsparungen in den gesamten Kulturetats, die teilweise auch zu Schließungen von Kultureinrichtungen führen.

In Hamburg wurde der Versuch, die Kultur aus den Konsolidierungsmaßnahmen herauszunehmen, nicht gewählt. Es gab dafür schlichtweg keine Mehrheiten, auch nicht gegenüber den anderen Ressorts. Ich möchte allerdings betonen, dass wir nicht nach dem Rasenmäherprinzip sparen und gerade nicht die kleinen Einrichtungen kaputtsparen. Die Kulturvielfalt in Hamburg bleibt insgesamt erhalten.

Es wird jetzt nach dem Kulturgipfel von Bürgermeister Ahlhaus konzeptionell, und zwar in Absprache mit den betroffenen Einrichtungen, an die Umsetzung der Konsolidierungsmaßnahmen herangegangen. Dabei heißt gute Kulturpolitik, dass man

bewusst nur die Rahmenbedingungen vorgibt; die fachliche Umsetzung und damit die inhaltliche Gestaltung liegen in der Folge bei den Einrichtungen. Genau das ist auch der Punkt, liebe SPD, warum wir Ihren Antrag heute nicht abstimmen werden, sondern zur weiteren Beratung an den Kulturausschuss überweisen, denn gegenwärtig sind alle betroffenen Kulturinstitutionen mit der fachlichen Umsetzung, das heißt mit den inhaltlichen Konzepten, befasst und wir können hier und heute noch gar nicht über die konkreten Maßnahmen diskutieren. Insbesondere die Stiftung Historische Museen erarbeitet bis April 2011 ein Gesamtkonzept und auch ein spezielles Konzept für das Altonaer Museum.

Zu den Museen möchte ich noch einige Anmerkungen machen. Ich habe die große Hoffnung, dass Frau Prof. Dr. Baumann die Fusion der Historischen Museen endlich erfolgreich umsetzen kann. Sie hat zumindest das Vertrauen des gesamten Vorstands und wurde auf der letzten Sitzung vom Stiftungsrat einstimmig für die neue Aufgabe der Vorsitzenden gewählt, was ich für eine gute Voraussetzung halte. Ich hoffe, dass wir es in der Hamburger Museumswelt endlich schaffen, die Geschichte Hamburgs und insbesondere die Geschichte des Hafens spannend, lebendig und mit neuen Konzepten zu erzählen. Dabei verspreche ich mir viel von dem Gutachten zum Hafenmuseum. Man sollte einmal einen Blick nach Essen werfen, um zu erleben, wie lebendig zum Beispiel auf der Zeche Zollverein die Geschichte des Bergbaus erzählt wird.

Auf der anderen Seite halte ich es für einen komplett falschen Weg, den die Volksinitiative in Altona momentan einschlägt. In diesem Punkt bin ich mir übrigens auch mit den Leitungen der Museen völlig einig: Die Sammlung und die Gebäude in das Stiftungsvermögen zu verlagern ist komplett kontraproduktiv und meiner Einschätzung nach musealer Selbstmord. Hier versucht man unüberlegt, über das Ziel hinauszuschießen. Die Museen können unmöglich die Gelder für den Erhalt der Sammlung selbst aufbringen und erst recht sollen sie sich nicht um den Erhalt der Gebäude kümmern; das ist in jedem Fall Aufgabe des Staates.

Frau Oldenburg, Sie haben recht, für das Deutsche Schauspielhaus ist es derzeit am wichtigsten, einen neuen Intendanten zu finden. Kulturpolitik definiert sich international auch über Köpfe und dafür werden entsprechende finanzielle Spielräume eingeräumt werden. Besonders wichtig zu erwähnen ist vielleicht auch noch der Erhalt des erfolgreichen Jungen Schauspielhauses in Hamburg, und zwar unter der Intendanz von Klaus Schumacher.

Schließlich noch eine Anmerkung zur HÖB. Nach Aussage der Leiterin, Frau Schwemer-Martienßen, plant die HÖB die auf dem Kulturgipfel abgesenkten Sparvorgaben ohne Standortschließung umzu-

(Brigitta Martens)

setzen. Ihr konkretes Konzept wird sie uns in Kürze auch für die Zentrale vorlegen.

Dann gab es in der letzten Zeit auch einige Diskussionen über Kultur generell und ich habe nicht den Eindruck, dass sich die Hamburger Kulturpolitik nur mit Zahlen und Finanzen beschäftigt. Vielmehr diskutieren wir derzeit in vielen Bereichen intensiv über zukunftsfähige Konzepte für die Einrichtungen, nicht nur bei den Museen, sondern auch bei der Stadtteilkultur, in der Musikstadt Hamburg und schon morgen befassen wir uns im Kulturausschuss in einer Anhörung mit der Zukunft des Jazz in Hamburg.

Man kann es nicht häufig genug sagen: Kultur ist und bleibt das Fundament unserer Gesellschaft, auch in der Kaufmannsstadt Hamburg. Daran ändert auch ein anderslautender "Spiegel"-Artikel von gestern nichts. Ich schließe deshalb auch mit Kultur. Friedrich Nietzsche hat schon geschrieben:

"Die Kunst und nichts als die Kunst! Sie ist die Ermöglicherin des Lebens, die große Verführerin zum Leben."

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat jetzt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich den Worten meiner Kollegin anschließen und begründen, warum wir den Antrag überweisen und im Kulturausschuss besprechen wollen. Anders als Sie, Frau Oldenburg, würde ich gerne tatsächlich zu Ihrem Antrag sprechen und nicht einen allgemeinen Rückblick der Kulturpolitik liefern. Das hatten wir in den vergangenen Debatten schön öfter gemacht und es ist klar, dass der Kulturgipfel stattgefunden hat und es jetzt darauf ankommt, welche Ergebnisse wie umgesetzt werden. Insofern finde ich es richtig, wenn Sie schreiben, dass die konkreten Rahmenbedingungen der Sparmaßnahmen im Kulturhaushalt dem Parlament vorzulegen seien. Das halte ich bei den zwei letztgenannten Kultureinrichtungen, also sowohl bei den Privattheatern als auch beim Denkmalschutz, für besonders wichtig. Bei den anderen Einrichtungen, um die es sich beim Kulturgipfel gedreht hat, nämlich bei der HÖB, dem Schauspielhaus und dem Altonaer Museum, ist es schon schwieriger, weil zum Beispiel die HÖB eine Stiftung privaten Rechts ist und wir deshalb nicht direkt vorgeben können, wie gespart werden soll. Im Gegenteil, Sie erinnern sich, dass sich Frau Schwemer-Martienßen extrem dagegen gewehrt hat, als dies im Rahmen der Sparbeschlüsse gemacht wurde; insofern warne ich sehr davor. Aber die Kollegin Martens hat darauf hingewiesen, dass Frau Schwemer-Martienßen ein Konzept erstellt hat, über das wir dann wahrscheinlich im Kulturausschuss informiert werden.

Dasselbe gilt für das Schauspielhaus, für das der Kulturgipfel im Prinzip zwei Dinge festgelegt hat: einerseits gestreckte Kürzungen; das wissen Sie, das brauche ich nicht weiter auszuführen. Wie Sie auch wissen, hat Bürgermeister Ahlhaus aber auch gesagt, dass die Sparsituation des Schauspielhauses nicht der Tatsache im Wege stehen solle, dass ein guter Intendant gefunden wird. Das heißt, auch bezüglich des Schauspielhauses sind die Dinge im Fluss und der Kulturausschuss ist der richtige Ort, um auf dem Laufenden gehalten zu werden.

Ähnlich stellt sich die Situation beim Altonaer Museum dar. Auf dem Kulturgipfel ist beschlossen worden, dass das Konzept zum 1. April 2011 von Frau Prof. Dr. Baumann vorgelegt wird. Ihre Aufgabe wird es sein, aufzuzeigen, welche Form von Museen wir mit der anfangs reduzierten, dann aber gestreckten und bis 2014, wie Sie zu Recht gesagt haben, festgesetzten Sparsumme von 3,5 Millionen Euro umsetzen können. Dann wird es unsere Aufgabe sein zu bewerten, welche Möglichkeiten wir den Museen geben wollen, sich wie und mit welchem Geld zu entwickeln. Insofern ist auch beim Altonaer Museum die Situation offen und der Kulturausschuss der richtige Ort, um über das Konzept von Frau Prof. Dr. Baumann zu sprechen.

Einerseits bin ich gespannt, was uns die einzelnen Einrichtungen vorlegen. Andererseits bin ich natürlich auch neugierig auf die Reaktion der Kulturbehörde zum Denkmalschutz und gespannt auf das Umsetzungskonzept bei den Privattheatern, das wir uns ebenfalls vorstellen lassen. Insofern ist also alles offen.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Hackbusch hat das Wort.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wahrscheinlich ist die Debatte nicht richtig lebendig, weil wir heute am frühen Abend die Auflösungserscheinung des Hamburger Senats festgestellt haben.

(Olaf Böttger CDU: Wir wollen doch sachlich bleiben!)

 Wenn einer zurücktritt, ist es doch sachlich, von Auflösung zu sprechen.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Eben nicht! Wenn einer zurücktritt, ist es keine Auflösung!)

Wenn ich diese kulturpolitische Debatte höre, dann bemerke ich auch leichte Auflösungstendenzen, und zwar allein schon dadurch, dass der Senat nachdrücklich sagt, die und die Einsparmaßnahmen seien zu dem und dem Zeitpunkt umzusetzen. Wenn nun die beiden Kulturpolitikerinnen, die den

(Norbert Hackbusch)

Senat tragen, sagen, alles wäre offen, dann ist das keine klare Diskussion, sondern eine, die sich im Vagen aufhält, sehr nebulös ist und gewisse Auflösungserscheinungen widerspiegelt, die ich im Großen und Ganzen nicht für das Schlechteste halte.

(Rolf Harlinghausen CDU: Die GAL hat sich auch nicht aufgelöst, nachdem Hackbusch rausgegangen ist!)

So ist es. Sie haben sich auch noch nicht aufgelöst.

Ohne zu wiederholen, was in den Debatten im Einzelnen gesagt wurde, möchte ich versuchen, einige markante Dinge aufzuzeigen. Markant finde ich, dass, seitdem Herr Stuth Senator ist, die Politik in dieser Stadt kulturfeindlich ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Diese kulturfeindliche Politik zeigt sich nicht nur in den Taten, die wir lang und breit diskutiert haben, sondern vor allen Dingen auch in der Art und Weise, wie diese Fragen innerhalb der Hamburger Politik diskutiert und vorgebracht worden sind. Gegenüber dem Hamburger Schauspielhaus quasi ahnungslos aufzutreten und zu fragen, warum es nicht wie das Thalia Theater, das doch auch ein Sprechtheater ist, mit vergleichbaren Subventionen leben könne, ist nicht nur naiv, sondern der Versuch, verschiedene Sprechtheater gegeneinander aufzuwiegeln und sie und die anderen Kulturstätten gegeneinander auszuspielen. Ich bin froh, dass die Hamburger Kulturszene dem nicht auf den Leim gegangen ist, sondern das zurückgewiesen hat.

(Beifall bei der LINKEN und bei Wilfried Buss SPD)

Etwas Åhnliches stelle ich fest bezüglich des Umgangs mit dem Altonaer Museum, das sich in einer ähnlich schwierigen Situation befindet. Auch in der Debatte über die Museen wurde – leider auch von Jens Kerstan – bewusst diese eine Institution ausgewählt, schlecht dargestellt und so getan, als könne man dort ohne Weiteres 3,5 Millionen Euro einsparen, während man gleichzeitig betonte, man wolle die Sammlung erhalten. Jeder, der sich profund damit auseinandergesetzt hat, weiß, dass das nicht geht. Mit solchen dummen Aussagen hat man versucht, die verschiedenen Museen gegeneinander auszuspielen. Das gefällt mir gar nicht.

Aber nicht nur die Maßnahmen, sondern auch die Art und Weise, über die Kultur zu reden und die verschiedenen Institutionen gegeneinander auszuspielen, ist kulturfeindlich. Es ist wichtig, dass wir mehrheitlich diesen falschen Weg zurückweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwischendurch gab es dann diesen berühmten Kulturgipfel, nach dem einige sagten, alles wäre noch unklarer, was aufgrund der Presseerklärung des Senats kein Wunder ist. Diese Presseerklärung hatte die große Überschrift

> "Senat und Kultureinrichtungen einigen sich auf weiteres Vorgehen zur Umsetzung der Sparmaßnahmen".

Es ist völlig unklar, was uns damit eigentlich gesagt werden sollte. Das Erste, was in dieser Presseerklärung festgestellt wurde - die erst am nächsten Tag um 16 Uhr herausgegeben wurde, obwohl die Ergebnisse schon am Abend da waren -, ist, dass das Schauspielhaus bei der Sparvorgabe von 1,2 Millionen Euro im Jahre 2013/2014 bleibe. Gemeinsam von Senat und Schauspielhaus wurde kurz danach konstatiert, dass dem gar nicht so ist, und dann wurde diese Maßnahme wieder zurückgestellt. Stattdessen wurde festgestellt, dass man sich doch erst darauf geeinigt habe, dass die finanzielle Situation nur im Jahre 2011 und 2012/2013 um 600 000 Euro beziehungsweise 900 000 Euro reduziert werde; ein völliges Durcheinander in der Kommunikation und auch im dazugehörigen Den-

Ein zweiter wichtiger Punkt: In der Presseerklärung wurde klar gesagt, man sei sich sicher, dass man mit dieser Einsparung in der Lage sei, weiterhin einen künstlerisch anspruchsvollen Spielbetrieb aufrechtzuerhalten. Zwei Wochen später erklärt Herr Stuth, dass dem gar nicht so sei. Man wäre nicht mehr in der Lage, den angemessenen künstlerischen Bedarf zu erfüllen und das, was eigentlich in dieser Stadt notwendig sei, könne nicht mehr erreicht werden. Welch ein Zickzack-Kurs in dieser Debatte und das bei einer der wichtigsten Fragestellungen, die wir haben.

Das ist auch eine Art Auflösung von Politik, wenn man heute eine Sache auf eine Weise erklärt und zwei Wochen später etwas völlig anderes sagt. Als Opposition weiß man dann nicht einmal mehr, was man kritisieren soll, wenn die Maßnahmen alle 14 Tage völlig unterschiedlich sind.

Ein weiterer wichtiger Punkt – natürlich auch im Zusammenhang mit dem Altonaer Museum – ist die Frage, was dort die Aufgabe ist. Beim Kulturgipfel wurde gesagt, dass die Stiftung Historische Museen jetzt 3,445 Millionen Euro einsparen solle; das ist schon eine erstaunlich skurrile Zahl. Woher kommt dieser krumme Betrag eigentlich, der eingespart werden soll. Dabei weiß doch jeder, dass es in dieser Form sowieso nicht eingespart werden kann. Auch das werden wir noch einmal genauer diskutieren.

Frau Baumann hat in all ihren Erklärungen, auch schon vor ihrer Zeit als Direktorin der Stiftung, gesagt, man könne mit 8 Millionen Euro für die Stiftung Historische Museen nur ein richtiges Museum aufrechterhalten und zwei kleine Außenstellen, mehr könne man mit diesen 8 Millionen Euro nicht

(Norbert Hackbusch)

realisieren. Frau Martens, Sie haben sich eben so geäußert und keiner hat dem widersprochen, als wäre man in der Lage, mit 8 Millionen Euro im Bereich der Stiftung Historische Museen einen vernünftigen Betrieb aufrechtzuerhalten. Und wie Frau Martens uns jetzt auch versprochen hat, gehöre das Hafenmuseum noch dazu. Das ist auch eine Auflösungserscheinung von Politik. Entweder will man das einsparen, dann kann man das Bestehende aber nicht aufrechterhalten, aber diejenige, die sagt, das ginge auch nicht, wird dennoch Direktorin. Hier passt Einiges überhaupt nicht mehr zusammen. Das ist auch keine richtige Regierungspolitik mehr, die funktioniert, sondern es sind Auflösungserscheinungen von Politik. Wir brauchen Neuwahlen, das ist für die Kulturpolitik das Wichtigste und Beste.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dr. Stapelfeldt.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist positiv und gut, dass der Antrag der SPD-Fraktion an den Kulturausschuss überwiesen wird. Es ist auch gut, dass die beiden Sprecherinnen von CDU und GAL uns Offenheit signalisiert haben, darüber zu debattieren. Was das aber am Ende inhaltlich bedeutet, wird man noch sehen müssen.

Es ist aber bedauerlich, dass sich im vergangenen Monat seit dem Kulturgipfel ein Bild von Hamburg bundesweit in der öffentlichen Meinung verfestigt hat, nämlich dergestalt, dass den Senatsverantwortlichen in der Kulturstadt Hamburg Kulturlosigkeit bescheinigt wird. Im "Spiegel" dieser Woche steht, Hamburg habe sich als Kulturstadt lächerlich gemacht. Der neue Erste Bürgermeister Ahlhaus und sein Kultursenator hätten in den vergangenen Wochen Chaos angerichtet, indem sie Kürzungen im Kulturbudget verkündeten und sich im ganzen Land Ahnungslosigkeit und Ignoranz bescheinigen lassen mussten. Ist dieser vorherrschende Eindruck durch den Kulturgipfel am 27. Oktober verändert oder zumindest relativiert worden? Nein, das ist er leider nicht.

(Michael Neumann SPD: Im Gegenteil!)

Zunächst einmal ist positiv, dass es Bürgerprotest gab; auch überregional gab es deutliche Proteste gegen die vollständig falschen Sparpläne des CDU/GAL-Senats. Diese Proteste und der Widerstand der Hamburger Kultureinrichtungen haben Zugeständnisse des Senats erzwungen, das ist ein positives Ergebnis. Nur deswegen hat es eine veränderte Linie auf dem Kulturgipfel gegeben, weil es vorher diesen Protest gab und den Widerstand der Kultureinrichtungen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Aber die Erfahrungen zeigen, dass es für eine Entwarnung viel zu früh ist. Dies hat sich leider bewahrheitet. Die Unklarheiten waren relativ schnell und früh zu erkennen. Es gab sehr hohe Erwartungen an den Kulturgipfel und einen sehr hohen Druck, zumal nach dem völlig verunglückten Debattenbeitrag von Senator Stuth im Plenum ungefähr eine halbe Stunde davor. Also musste eine Erfolgsmeldung zum Kulturgipfel her. Insbesondere der Erste Bürgermeister stand erheblich unter diesem Erfolgsdruck, weil er zu dem Kulturgipfel eingeladen hatte. Deswegen haben wir eine Pressemitteilung, die auch in der Sprache ein wenig eigenartig ist, das sagte auch der Kollege Hackbusch eben schon. Auf jeden Fall lautet die große Überschrift, dass der Kulturgipfel erfolgreich sei. Der drängende Wunsch nach so einer Erfolgsmeldung überwog ausdrücklich den Wahrheitsgehalt dieser Pressemitteilung. Das möchte ich an zwei Beispielen deutlich machen, denn ich denke, dass man so mit den Kultureinrichtungen dieser Stadt nicht umgehen kann, wenn man sie in diese Erklärung einbeziehen will. Es sind zwei Beispiele zum Thema "Dichtung und Wahrheit".

Das eine bezieht sich auf das Schauspielhaus, es wurde eben schon angesprochen. Es steht dort, das Deutsche Schauspielhaus werde den vollen Einsparbeitrag in Höhe von 1,22 Millionen Euro erst ab der Saison 2013/2014 erbringen. Es steht weiterhin dort, ein künstlerisch anspruchsvoller Spielbetrieb würde danach erlaubt sein. Wenige Tage später findet man auf der Homepage des Deutschen Schauspielhauses jedoch Folgendes, da heißt es – Zitat –:

"Das Schauspielhaus wird über zwei Jahre (für den Doppelhaushalt 2011/2012) einen einmaligen Konsolidierungsbeitrag von insgesamt 1,5 Millionen Euro erbringen. Außerdem hat der Senat zugesagt, den im September 2010 vom Aufsichtsrat ohnehin beschlossenen und eingeleiteten Modernisierungsprozess zu unterstützen."

Das ist es, was das Schauspielhaus zugesagt hat, in der Pressemitteilung steht jedoch etwas völlig anderes. Das ist das erste Beispiel zum Thema "Dichtung und Wahrheit".

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Ein zweites Beispiel zu diesem Thema ist die Stiftung Historische Museen. Hier geht es wirklich ums Eingemachte, denn in der Pressemitteilung des Senats steht – der Kollege Norbert Hackbusch erwähnte es schon –, dass die Stiftung erklärt habe, sie werde die strukturellen Einsparungen erbringen.

Ich will mich nicht weiter mit dieser Pressemitteilung aufhalten, denn ich finde viel schlimmer, dass wider besseres Wissen der Senat uns in zwei Klei-

(Dr. Dorothee Stapelfeldt)

nen Anfragen etwas erklärt, was nicht stimmt, nämlich bei den Kleinen Anfragen, die die Kollegin Dobusch gestellt hat. Da heißt es zum einen in der Antwort auf die Anfrage – es ist egal, welcher Zeitpunkt das war –, es hätte zwischen Vertretern des Senats und der Stiftung Historische Museen Hamburg Einvernehmen bestanden, dass das Altonaer Museum nicht geschlossen werde, die Einsparungen aber bis zum Haushaltsjahr 2014 – also diese 3,445 Millionen Euro – erbracht werden sollten.

Bei der zweiten Kleinen Anfrage ist es noch viel deutlicher und deswegen erst recht nicht richtig. Da heißt es, bei dem Kulturgipfel am 27. Oktober wäre zwischen Senat und Vertretern der Stiftung Historische Museen vereinbart worden – und das ist deutlich mehr als Einvernehmen –, dass das Altonaer Museum nicht geschlossen werde und diesen Einsparbeitrag bis zum Haushaltsjahr 2014 erbringe. Das ist eindeutig nicht richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich glaube, dass man das nicht so stehenlassen darf.

(Beifall bei der SPD und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

Die Stiftung Historische Museen – ich denke, man muss ihr wirklich gerecht werden – hat eindeutig nie erklärt, die strukturellen Einsparungen in dieser Größenordnung ab 2014 erbringen zu können. Und die beiden Direktorinnen haben auch gesagt, dass diese Pressemitteilung des Senats aus dem genannten Erfolgsdruck in der Nacht entstanden sei und wahrscheinlich Forderungen mit Vereinbarungen verwechsele.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann man so nicht stehenlassen. Deswegen müssen wir für uns noch einmal klarstellen, was eigentlich daraus folgt, wenn man an zwei wirklich bedeutenden Stellen für die Kultureinrichtungen erkennt, dass es hier keine verlässlichen Äußerungen des Senats gegeben hat, Herr Senator Stuth. Also heißt es doch für uns als Parlament, die wir jetzt am Zuge sind und Verantwortung tragen, dass wir keinen Grund haben, dem Kultursenator zu trauen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Mein letzter Punkt: Der Senat ist von seinem eigentlichen Vorschlag, die 3,445 Millionen Euro Einsparbeitrag von der Stiftung Historische Museen zu erhalten, überhaupt nicht in der Sache abgerückt, sondern nach wie vor sind die Museen in der Stiftung von diesen Kürzungsanforderungen bedroht. Und das würde bedeuten, dass sie um 30 Prozent reduzieren müssen und tatsächlich ihre Existenz in Teilbereichen dadurch gefährdet ist. Ich glaube, dass wir das nicht stehenlassen können, und ich erhoffe vom Kulturausschuss ein deutlich anderes Signal.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Dr. Gümbel hat das Wort.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Ich möchte auf Ihre Rede hin etwas erwidern, Frau Stapelfeldt, und zwar nur zu zwei Punkten. Ich sage grundsätzlich für unsere Fraktion, dass wir damit einverstanden sind, dass auch bei der Kultur gespart wird. Wir haben vorhin eine ausführliche Finanzdebatte gehabt, in der gerade Ihre Fraktion sehr deutlich gemacht hat, welch hohe Priorität Sie der Konsolidierung der Finanzen zubilligt. Wenn man in die Einzelressorts hineinschaut, wäre es mir als Kulturpolitikerin sicherlich recht gewesen, wenn der Betrag etwas reduziert worden wäre.

Grundsätzlich ist es aber richtig, wenn alle die Lasten gleichermaßen schultern. Wenn ich mir beispielsweise die Kollegen aus dem Sozialressort anschaue, bin ich mir sehr sicher, dass wir fraktionsintern nicht so konsensual entscheiden würden, dass das Sozialressort auch noch die Last mitträgt, die in der Kultur nicht gespart würde. Auch in der Kultur kann und darf gespart werden.

Einen zweiten Punkt, den Sie erwähnten, dass der Kulturgipfel kein Erfolg gewesen sei, bewerte ich anders. Für mich war der Kulturgipfel ein Erfolg, weil er gezeigt hat, dass diese Koalition sehr flexibel reagieren kann auf Situationen in der Stadt und auf Fehler, die diese Koalition gemacht hat. In der Tat war es nicht gut und nicht richtig vorbereitet. Es ist schlecht, dass es so gewesen ist, aber was ich gut finde, ist die Art und Weise, wie reagiert wurde.

Zum einen haben wir beispielsweise bei der HÖB die Situation sehr gut bereinigt, wir haben auch beim Schauspielhaus einen Weg aufgezeigt. Es wird jetzt darauf ankommen, dass wir jemand Guten finden, der das Schauspielhaus weiter führt. Es wird dann davon abhängen, wie die Verhandlungen geführt werden, und dann wird man sehen, wie das Schauspielhaus dann dasteht. Ich gebe der Kollegin Martens noch einmal ausdrücklich recht, dass wir auch darauf achten müssen, dass uns das Junge Schauspielhaus nicht abhanden kommt.

Der große Brocken sind eindeutig die Museen. Hier wird sehr viel davon abhängen, wie das Konzept aussehen wird, das Frau Professor Baumann uns vorlegt. Es wird vor allen Dingen auch an ihr sein, uns Alternativen aufzuzeigen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/7813 an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Medienausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, Drucksache 19/7759, Antrag der GAL-Fraktion: Zukunft der Rindermarkthalle in St. Pauli – Offene Räume und offenes Verfahren.

[Antrag der Fraktion der GAL: Zukunft der Rindermarkthalle in St. Pauli – Offene Räume und offenes Verfahren – Drs 19/7759 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7917 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Areal Alter Rindermarkt St. Pauli – öffentlichen und ergebnisoffenen Planungsprozess fördern und unterstützen

- Drs 19/7917 -]

Wer wünscht dazu das Wort? – Herr Becker wünscht das Wort, er hat es.

Horst Becker GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor einigen Jahren hat der FC St. Pauli einen Werbeslogan benutzt, der lautete: Real kauft bei Ajax, wir kaufen bei Real. Aber seit Ende Mai dieses Jahres ist das nun überhaupt nicht mehr so, denn nach der Schließung des Marktes mussten neue Nutzungsüberlegungen angestellt werden für die Alte Rindermarkthalle. Das hat erst einmal für ein paar Verwerfungen gesorgt. Wir haben erlebt, dass durch Pressemitteilungen in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist, die geplante Bürgerbeteiligung sei eine Farce, weil man den Eindruck bekam, dass die sogenannte Music Hall schon gesetzt gewesen wäre. Das hat zu den Protesten geführt und zu sehr viel Aufregung im Stadtteil. Wir haben das alle mehr oder weniger nahe mitverfolgt und kennen diesen Vorgang. Nun muss natürlich die Zukunft dieser Halle geplant werden.

Aber wir können nicht in eine Beteiligung gehen, wenn die Leute schon vorher denken müssen, dass das Ergebnis schon feststehe. Deswegen bringen wir heute eine Initiative ein, um einen Neustart in dieser Debatte zu machen. Ein Neustart bedeutet, dass im Stadtteil Diskussionen über die weitere Nutzung des Bereichs der Alten Rindermarkthalle und des ganzen Areals stattfinden, und zwar ohne Präjudize für eine derartige Nutzung.

Es ist bekannt, dass im Koalitionsvertrag die Music Hall erwähnt ist. Die Koalition ist der Meinung, dass im Bereich Konzerte und Veranstaltungen für eine Größenordnung zwischen 2000 und 4000 Besuchern ein Bedarf vorhanden ist. Niemand wird leugnen können, dass St. Pauli zu den Standorten

in Hamburg gehört, die sehr geeignet sind für die Ansiedlung einer solchen Einrichtung.

(Andy Grote SPD: So isses!)

- So isses, genau, Herr Grote.

Aber wir müssen auch konstatieren, dass gerade dort viele Menschen wohnen, deren Belastung außerordentlich hoch ist. Wir haben festgestellt, dass dort überhaupt keine Bereitschaft war, ein derartiges Thema durchdeklinieren zu lassen. Deswegen gibt es unsere Initiative, der zugrunde liegt, dass die Music Hall nicht gesetzt ist. Es gibt kein Präjudiz für die weitere Nutzung in dieser Hinsicht, sondern wir wünschen uns ein Verfahren, in dem in erster Linie die Nahversorgung in St. Pauli wieder hergestellt wird durch eine Zwischennutzung. Wir wollen die derzeitig vorhandene Nutzung für diesen Zeitraum absichern und gegebenenfalls auch darüber hinaus. Es soll zudem ein Konzept entwickelt werden, was sonst noch an Mantelnutzungen stattfinden kann, ob das nun Sport ist oder etwas anderes. Das sollte offen bleiben und während dieses Prozesses breit diskutiert werden.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

 Das bringt mich jetzt völlig aus dem Konzept. An dieser Stelle hatte ich das nicht eingeplant.

Wir haben erlebt, dass auch die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte einen Beschluss in diese Richtung gefasst hat. Erfreulicherweise ist der Beschluss unserem Antrag sehr ähnlich. Er ist in der Bezirksversammlung mit recht breiter Mehrheit abgestimmt worden. Auf eine ähnliche Unterstützung hoffen wir hier auch.

Zum Zusatzantrag der LINKEN sei noch kurz angemerkt: Sie wünschen sich ein Verfahren wie Pulp Fiction. Das ist ein Verfahren, was hohes Ansehen hat, wobei ich aber aus unserer Sicht sagen muss, dass es ein Verfahren war mit einer wenig komplexen Thematik mit nicht sehr großen Kontroversen, das aber außerordentlich lang gedauert hat. Hier geht es jedoch um ein außerordentlich komplexes Verfahren, das auch sehr kontrovers ist. Es darf aber nicht so lange dauern und deswegen werden wir Ihren Zusatzantrag ablehnen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Felskowsky.

(Andy Grote SPD: Red kein Scheiß, Felsi!)

Thomas Felskowsky CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich ist dem nicht so viel hinzuzufügen, denn Herr Becker hat das Wesentliche schon gesagt. Nichtsdestotrotz will ich das eine oder andere Wort dazu noch verlieren. In den vergangenen Monaten ist über die Zukunft der

(Thomas Felskowsky)

Alten Rindermarkthalle auf St. Pauli viel spekuliert und mehr oder weniger sachlich diskutiert worden. Gleiches gilt für das Verfahren der Ideenfindung. Man mag trefflich darüber streiten, ob ein Wettbewerb mit Workshop-Charakter der Königsweg war. Auch über den Zeitpunkt der Bürgerbeteiligung kann man absolut verschiedener Meinung sein. Das weitere Vorgehen, vor allem aber die Zielsetzungen, die doch völlig klar auf der Hand liegen, werden Perspektiven und Planungssicherheit sein. Es kommt jetzt darauf an, zügig eine tragfähige Übergangslösung – und es geht im Moment wirklich nur darum – für die kommenden Jahre zu finden, die den Gegebenheiten und Anforderungen im Quartier Rechnung trägt.

Wir brauchen dort ein Lebensmittelangebot, das ausgelegt sein muss auf die verschiedenen Bedürfnisse aller Bürgerinnen und Bürger im Quartier. Es muss auch Planungssicherheit geben für die Moschee und die niedergelassenen Ärzte, die dort noch sind. Nicht zuletzt müssen wir den Parkraum, der ganz intensiv genutzt wird, für den Moment auch so erhalten, wie er dort ist. Es geht in erster Linie, aber nicht ausschließlich, um die Interessen im Stadtteil. So kommt es zum Beispiel auch darauf an, künftigen Zwischennutzern und insbesondere deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Perspektive an diesen Standorten zu öffnen und für alle Beteiligten Planungssicherheit zu schaffen.

Zum Verfahren selbst hat Herr Becker schon einiges ausgeführt. Dadurch, dass es im Bezirk einen großen Konsens darüber gibt, wie dort zu verfahren ist, wird es hier heute nicht anders aussehen.

Wir auf St. Pauli sagen Ja zu einem offenen Verfahren über die kurz-, mittel- und langfristige Nutzung in der Rindermarkthalle, vorausgesetzt, alle Beteiligten verschließen die Augen nicht vor der Realität und haben ein offenes Ohr für die wirklichen Bedürfnisse der Menschen im Stadtteil.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Herr Grote hat das Wort.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Andy Grote SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen über die Alte Rindermarkthalle. Das ist ein sensibles Grundstück, ein 3,4 Hektar großes Areal, zentral und prominent gelegen. Man kann sagen, es ist eine städtebauliche Schnittstelle zwischen dem Heiligengeistfeld und den umliegenden Quartieren, dem Karo-Viertel, der Schanze, St. Pauli. Einerseits ist hier ein gesamtstädtisch relevantes Potenzial, andererseits hat es eine große Ausstrahlung und Bedeutung für die umliegenden Wohnquartiere.

Nach Bekanntwerden der Nutzungsaufgabe durch den Real-Markt, der dort vorher, neben anderen Marktbetreibern, die dominierende Nutzung hatte, hat es sehr viele Begehrlichkeiten gegeben. Fast jeder Immobilienentwickler Hamburgs hatte ein Auge darauf geworfen, weil es eine sehr attraktive Fläche ist. Deswegen hat die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte vor annähernd zwei Jahren einen einstimmigen Beschluss gefasst mit den Stimmen aller Fraktionen – übrigens auch der LINKEN –, ein bezirkliches Planungsverfahren einzuleiten, einen Workshop mit Wettbewerbsverfahren mit Bürgerbeteiligung.

Vorgeschlagen wurde eine Nutzungsmischung, die zwei mittelgroße Nutzungen beinhaltet mit einem wesentlichen Schwerpunkt im Bereich Einzelhandel, weil das für die Quartiere ein zentraler Bedarf ist - das hat Thomas Felskowsky richtig gesagt und einer Musikhalle, weil es eine naheliegende Idee ist, denn eine solche Musikhalle hat natürlich Bezug zu St. Pauli. Es ist sinnvoll, das an diesem Standort zu machen, abgesehen natürlich von der Diskussionsbedürftigkeit des Vorschlags auf der anderen Seite. Es soll auch kleinere, ergänzende Nutzungen geben wie beispielsweise Handwerk, Gewerbenutzung, Wohnen, Sport, Freizeit, die wir in den umliegenden Wohnquartieren schlecht unterbringen können. Das ist eigentlich eine relativ ausgewogene Nutzung.

Medial ist der Schwerpunkt ganz deutlich von Anfang an auf die Musikhalle gelegt worden. Das hat in der Folgezeit auch die Diskussionen beherrscht, auch wenn diese Nutzung nur etwa 15 bis maximal 20 Prozent der Fläche ausmachen würde. Im Nachhinein wäre es wahrscheinlich klüger gewesen, nach dem Beschluss der Bezirksversammlung vor Ort Veranstaltungen dazu durchzuführen und die Diskussion über die einzelnen Elemente der Nutzung zu suchen. Man ist dann in den Wettbewerb gegangen mit eineinhalb Jahren Verzögerung, hat dann leider sehr kurzfristig zu einer öffentlichen Auftaktveranstaltung eingeladen. Das war auch sehr unglücklich, da hatte sich dann schon einiges an Unmut aufgestaut. Diejenigen, die dabei waren, können sich noch gut daran erinnern, dass diese Veranstaltung gesprengt wurde. Es gab erhebliche Emotionen und auch Aggressivität. Zum Teil ist das zumindest nachvollziehbar, weil sich viele vor vollendete Tatsachen gestellt gefühlt haben,

(Antje Möller GAL: Das ist doch alles Geschichte!)

aber auch mit durchaus tatkräftiger Unterstützung von außen. Seitdem haben wir eine emotional aufgeheizte Diskussion. Der Wettbewerb ist durchgeführt worden, auch mit Bürgerbeteiligung, aber in etwas eingeschränkter Form, mit einer Anmeldeerfordernis.

(Andy Grote)

Es hat zwei Entwürfe gegeben, die daraus hervorgegangen sind und auch eine ganz ordentliche Grundlage für eine weitere Diskussion bilden, die aber andererseits auch Gegenstand von Kritik sind. Die Kritik richtet sich gegen das Verfahren und gegen die Nutzung einer Music Hall. Man muss sehen, dass das nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern dass es einen Hintergrund gibt, über den wir auch an anderer Stelle schon diskutiert haben. Es gibt eine stark gestiegene Belastung im Stadtteil St. Pauli durch Events, Partygänger, Veranstaltungen und Tourismus. Es gibt tiefgreifende Veränderungsprozesse, die aus guten Gründen kritisch gesehen werden in der Bevölkerung. Es gibt Aufwertungsprozesse, Befürchtungen und Widerstand gegen Veränderungen. Und es gibt ein Misstrauen gegenüber behördlich und politisch geführten Planungsprozessen.

Vieles davon richtet sich dann auch gegen dieses Vorhaben und das konkrete Projekt dort, auch wenn es vielleicht mehr um grundsätzliche Fragen geht und gar nicht so sehr um die Sache. Trotzdem stehen wir da vor einer Herausforderung – und die trifft alle dort politisch Beteiligten –, eine richtige Form der Fortsetzung des Verfahrens zu finden und auch eine richtige Form der Bürgerbeteiligung.

In dem jetzt vorliegenden Antrag sind entscheidende Punkte hierzu genannt. Der Antrag ist relativ identisch mit dem, der von Rot-Grün im Bezirk eingebracht und beschlossen wurde, aber er ist noch etwas detaillierter. Kern des Ganzen ist ein offener Dialog, der die bisherigen Ergebnisse hinterfragt, überprüft, zur Disposition stellt und keine Vor-Festlegungen enthält, weder für noch gegen den einen oder anderen Bestandteil. Insofern begrüßen wir den hier vorliegenden Antrag, besonders auch, weil er offenbar das Ziel verfolgt, eine gemeinsame Verantwortung von Bezirk und Fachbehörden nach außen hin erkennbar zu machen. Bisher ist es so, dass alle Einzelheiten des Verfahrens abgestimmt worden sind, wir ein Einvernehmen mit der Finanzbehörde und der BSU hatten, nach außen hin aber das Verfahren vom Bezirk geführt wurde. Ich glaube, es ist richtig, dass in Zukunft die Stadt einheitlich und gemeinsam auftritt und sich die Organisation und auch die finanziellen Anforderungen des weiteren Verfahrens teilt.

(Zuruf von der CDU: Drei Minuten gesabbelt und nichts gesagt!)

 Ihr habt das Thema zur Debatte angemeldet, dann müsst ihr das auch aushalten. Wenn es euch nicht interessiert, dann solltet ihr es nicht anmelden.

In diesem Verfahren wird man auch darüber sprechen müssen, ob die Music Hall an dem Standort funktioniert oder nicht. Falls es berechtigte Bedenken gibt, wird man sagen müssen, dass es dort nicht funktioniert. Meiner Einschätzung nach sind

Konzertbesucher nicht das größte Problem auf St. Pauli und sprengt diese Live-Musik-Halle nicht alle Dimensionen.

(Antje Möller GAL: Wohnt er da selber?)

 Frau Möller, halten Sie sich einmal einen Augenblick zurück. Ich muss Ihnen auch häufig genug zuhören.

(Antje Möller GAL: Nee, es reizt mich aber jetzt, mich nicht zurückzuhalten!)

Wenn man wie die GAL so etwas in einen Koalitionsvertrag hineinschreibt und sagt, man hielte eine solche Halle für erforderlich, dann wird man natürlich irgendwann auch die Frage nach dem Standort beantworten müssen und, wie Horst Becker dankenswerterweise gesagt hat, sich darüber Rechenschaft ablegen, wo die Musik spielt, wo die Klubkultur zu Hause ist, wo das Reeperbahn-Festival stattfindet und wo in Hamburg moderne Musik mit internationaler Ausstrahlung gespielt wird. Das ist eben nicht in Stellingen oder in der HafenCity, sondern auf St. Pauli. Insofern ist dieser Standort sehr plausibel. Wenn man die Halle ernsthaft will, dann kann und muss man diesen Standort ernsthaft und kritisch diskutieren. Aber wenn man sagt, man wolle ihn dort nicht, dann muss man auch eine Alternative anbieten. Insofern wäre es schön, wenn Sie auch einmal einen Beitrag zur Förderung und Realisierung dieses Projekts, das Sie sich auf die Fahnen geschrieben haben, liefern würden.

Zum Antrag der LINKEN nur so viel: So einfach kann man es sich nicht machen. Im Grunde genommen entspricht es weitgehend dem, was wir auf den Flugblättern der Initiative gegen eine Music Hall in diesem Stadtteil lesen können. Diesen Text haben Sie mit dem Logo der LINKEN versehen und im Grunde genommen eins zu eins übernommen. Das funktioniert so nicht. Wenn man das von allen händeringend benötigte Einzelhandelsangebot, das jetzt auch in der bezirklichen Planung sehr prominent in Form eines entsprechenden Supermarktes und einer St. Pauli-Markthalle enthalten ist, als Shopping Hall diffamiert, trägt das nicht zu einer sachlichen Diskussion bei und bringt im Ergebnis nichts. Ich hoffe, dass uns in einem Workshop-Verfahren eine sachliche Diskussion gelingt, und bin gespannt, ob alle, die sich lebhaft an dieser Debatte beteiligt haben, das in Zukunft auch in diesem Workshop-Verfahren tun. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Stephan Müller CDU: Oh Gott, war das langweilig!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle, die jetzt gesprochen haben, sind sich einig, dass das eine ziemlich verkorkste Angelegenheit ist. Wir diskutie-

(Dr. Joachim Bischoff)

ren jetzt darüber, wie man den vorhandenen Unmut auflösen und eine Struktur schaffen kann, die wirklich Lösungen ermöglicht. Da Sie schon unruhig sind, möchte ich gar nicht lange bewerten, was bei welchem Schritt möglicherweise falsch gemacht worden ist. Fakt ist, dass es gegenüber diesem Vorschlag des kooperativen Gutachterverfahrens aus meiner Sicht massiven Widerstand aus den umliegenden Wohnbezirken gegeben hat und dass sich darüber hinaus auch die Sanierungsbeiräte Karoviertel, Wohlwillstraße und Sternschanze klar dagegen ausgesprochen haben. Insofern stehen wir jetzt vor einer neuen Situation.

Herr Becker hat auf Punkt 4 Ihres Antrags hingewiesen, in dem steht, dass der Planungsprozess wie damals bei der Hamburg Messe weiterentwickelt werden soll mit der Einschränkung, dass die zeitlichen Bedingungen beachtet werden müssen. Aufgrund der Diskussionen, die ich geführt habe, kann ich nur sagen, dass es gegenüber dieser Zielsetzung ein ganz großes Misstrauen gibt, weswegen ich in letzter Minute einen anderen Antrag mit eingebracht habe. Ich warne Sie, dieses Verfahren durchzuziehen – Sie haben die Mehrheit –, denn Sie unterschätzen den Protest, auch den organisierten vor Ort, der möglicherweise ziemlich ausufern könnte.

Auch wenn Sie es vielleicht nicht verstehen, aber wir von der LINKEN können Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil diese Einschränkung in Punkt 4 für uns nicht akzeptabel ist, und deswegen unser eigener Antrag. Das Ergebnis könnte ich Ihnen bereits jetzt sagen, aber wir werden das Thema sicherlich noch einmal erörtern.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Zunächst lasse ich über den Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/7759 abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Nun kommen wir zum Antrag der Fraktion DIE LIN-KE aus der Drucksache 19/7917. Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 37 der Tagesordnung, Drucksache 19/7822, Antrag der Fraktion DIE LIN-KE: Anschluss Hamburgs an die Bundesratsinitiative des Berliner Senats: Mietrecht transparent und sozial gestalten.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Anschluss Hamburgs an die Bundesratsinitiative des Berliner Senats: Mietrecht transparent und sozial gestalten

– Drs 19/7822 (Neufassung) –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? - Herr Bischoff, bitte.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es handelt sich um einen relativ einfachen Vorgang. Der Berliner Senat hat vor dem Hintergrund der eigenen Mietentwicklung und den Auseinandersetzungen im Bundesland Berlin, aber auch mit Blick auf die geplanten Veränderungen im Mietrecht, wie sie von der schwarz-gelben Koalition vorgesehen sind, einen Gesetzesantrag im Bundesrat eingebracht, der demnächst zur Abstimmung kommt. Der Antrag zielt darauf ab, dass die Bürgerschaft den Senat beauftragen möge, sich diesem Projekt der Landesregierung in Berlin im Bundesrat anzuschließen, wofür ich Sie um Ihre Zustimmung bitte.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Bloß nicht!)

- Sie können gleich noch dazu Stellung nehmen.

Es geht dabei um drei Punkte, die alle darauf abzielen, den sozialen Mieterschutz auszubauen. Zum einen geht es um Paragraf 5 Wirtschaftsstrafgesetzbuch, also darum, den Schutz vor Mietpreisüberhöhung wieder wirksam zu verstärken. Ich schenke mir jetzt die Einzelheiten. Es ist klar, dass außer dem Berliner Senat auch wir das wollen, denn es ist wichtig für Hamburg.

Zweitens geht es um die Neuregelung der Modernisierungsumlage. Auch da gibt es Probleme in unserem Land. Wir haben einen eklatanten Wohnungsmangel, um nicht zu sagen eine neue Wohnungsnot, und insofern werden auch hier die Kosten der energetischen Sanierung und der Modernisierung auf die Mieter abgewälzt. Das kann man durch eine andere Regelung erträglicher machen. Wir hätten uns diesbezüglich viel weitergehende Regelungen gewünscht, finden es aber im Großen und Ganzen in Ordnung.

Drittens geht es um die Kappungsgrenze für die allgemeine Mietpreiserhöhung, die von jetzt 20 Prozent im Zeitraum von drei Jahren auf 15 Prozent für vier Jahre gesenkt werden soll.

Das sind die drei Projekte und der Antrag liegt demnächst dem Bundesrat zur Abstimmung vor. Angesichts der problematischen Hamburger Mietpreisentwicklung fände ich es schön, wenn Hamburg diesem Verfahren beitreten könnte.

(Beifall bei der LINKEN und bei Arno Münster SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Bischoff, Sie ziehen einen klassischen sozialistischen Umverteilungsantrag aus der Tasche,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Arno Münster SPD:* Oh nee, Roock, das stimmt nun wirklich nicht!)

dem wir naturgemäß nichts abgewinnen können; das hat auch in der Vergangenheit noch nie so richtig funktioniert.

(Arno Münster SPD: Detlef, lass Wankum reden, der kann das besser!)

Sie haben eben selbst gesagt, dass Sie auf die Bundesratsinitiative setzen, die von Berlin ausgeht. Nach meinen Informationen ist sie allerdings aktuell von der Tagesordnung des Bundesrates gestrichen worden.

Ihr Antrag geht teilweise über die Berliner Initiative hinaus. Ihr mehrfach geäußertes Argument, Herr Dr. Bischoff, dass 2009 die Mieten um 7 Prozent gestiegen seien, ist nicht richtig und wird auch von keiner Seite bestätigt. Ich möchte Sie also bitten, dieses Gerücht nicht immer wieder in die Welt zu setzen.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker GAL)

Trotz meines klaren Einstiegs Ihnen gegenüber sage ich Ihnen, dass zumindest in Punkt 1 Ihres Antrags ein richtiger Ansatz vorhanden ist. Soweit ich weiß, werden bei uns bereits im Hinblick auf Paragraf 5 des Wirtschaftsstrafgesetzes Überlegungen angestellt, die darauf abzielen, die Anwendbarkeit wieder sachgerecht herzustellen, um die aufgrund der Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs entstandenen Probleme zu beseitigen. Diesem Anspruch wird aber der Berliner Entwurf nicht gerecht und wir werden und müssen auch eigene Wege überlegen, wie man die Probleme am besten angehen kann. Im Übrigen, Herr Dr. Bischoff, sprechen wir nicht das erste Mal darüber. Wir haben dazu bereits mit der Drucksache 19/7138 einen Beschluss gefasst, der klären soll, wie man angemessen gegen überhöhte Mietpreise vorgehen kann. Deshalb sehe ich heute auch die Notwendigkeit einer doppelten Beschlussfassung nicht.

Punkt 2 Ihres Antrags, Verzicht oder Absenkung der Modernisierungsumlage, können wir nicht unterstützen, denn eine Absenkung oder der Verzicht auf die Umlagequote würde sich negativ – und ich sage bewusst negativ – auf die Investitionsbereitschaft der Wohnungswirtschaft und die Erreichung der Klimaschutzziele auswirken. Das kann doch wirklich nicht in unserem Sinne sein.

(Beifall bei der CDU und bei Horst Becker und Andreas Waldowsky, beide GAL)

Die Mieter werden aus unserer Sicht mit der derzeitigen Erhöhungsmöglichkeit der jährlichen Miete um 11 Prozent der Modernisierungskosten nicht übermäßig belastet. Die Mieterschutzgesichtspunkte sind ausgewogen und in den einschlägigen Paragrafen des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelt; ich nenne die Härteklausel, das Sonderkündigungsrecht und so weiter. Deshalb komme ich zu dem Schluss, dass im BGB ein sehr, sehr hoher Mieterschutz besteht.

Das von Ihnen angesprochene Problem der Verdrängung stellt sich aus unserer Sicht nicht in erster Linie bei Mieterhöhungen im Rahmen bestehender Verträge, sondern aufgrund von Mieterhöhungen bei Neuvermietungen. Für einen Auskunftsanspruch hinsichtlich der Modernisierungszulage besteht nach unserer Auffassung kein Bedürfnis, da die Miete bei Neuvermietungen in der Regel frei ausgehandelt wird. Ich frage mich, was da eigentlich geregelt werden soll.

Insofern, Herr Dr. Bischoff, werden wir keine investitionsfeindlichen Maßnahmen unterstützen und uns vor allen Dingen nicht gegen die Erreichung der Klimaschutzziele stellen. Wir streben an, dass bei der Erstellung des neuen Mietenspiegels eine energetische Komponente berücksichtigt wird. Aber auch das ist ein alter Hut, über den wir schon mehrfach gesprochen haben.

Auch die von Ihnen geforderte Absenkung der Kappungsgrenze für allgemeine Mieterhöhungen werden wir nicht mittragen. Die jetzigen Beschränkungen nach Paragraf 558 BGB, nämlich maximale Erhöhung um 20 Prozent innerhalb von drei Jahren, Begrenzung auf die ortsübliche Vergleichsmiete, sehen wir als ausreichend an. Ich denke, ich habe Ihnen mit meinen Ausführungen deutlich gemacht, dass unsere Haltung zu Ihrem Antrag ablehnend ist. Wir wollen neue Wohnungen bauen, Herr Dr. Bischoff, und nicht neue Hemmnisse aufbauen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Grote.

Andy Grote SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin sehr darüber erleichtert, Herr Roock, dass Sie neue Wohnungen bauen wollen; ich frage mich nur, wann. Aktuell haben wir eine sehr schwierige, fast schon explosive Situation auf dem Wohnungsmarkt. Wir haben deutlich steigende Mieten und wir stellen fest – wie Sie teilweise auch –, dass die Mechanismen, die es zum Schutz der Mieter vor unverhältnismäßigen Mietsteigerungen gibt, aufgrund rechtlicher Rahmenbe-

(Andy Grote)

dingungen im BGB, im Wirtschaftsstrafgesetz, nicht mehr funktionieren und es dazu eine geänderte Rechtsprechung gibt. Die Mietsteigerungen haben etwas zu tun mit den katastrophalen Versäumnissen in den letzten Jahren im Wohnungsbau, mit laufenden Aufwertungsprozessen und zunehmend auch und insbesondere für die Zukunft mit Modernisierungsmaßnahmen. Wenn das erklärte Ziel auch dieses Senats, bis 2050 den Hamburger Wohnungsbestand energetisch zu sanieren, realisiert werden soll, dann bedeutet dies, dass wir jedes Jahr 10 000 bis 20 000 Wohnungen im Bestand sanieren, und zwar immer mit der Möglichkeit, 11 Prozent der Kosten der Baumaßnahme zeitlich unbegrenzt und ohne Bindung an den Mietenspiegel, auch den ökologischen Mietenspiegel, auf den Mieter umzulegen. Das heißt, hier drohen in vielen Fällen drastische Mieterhöhungen. Es sind einzelne Fälle in den Medien vorgerechnet worden; das kann bis hin zur Verdoppelung und mehr gehen. Nur ein Bruchteil dieser Kosten kann durch Einsparungen an Energiekosten wieder hereingeholt werden. Das heißt, es rollt eine Welle flächendeckender Mieterhöhungen auf die Hamburger Mieterinnen und Mieter zu und alle wissen, dass das eine erhebliche soziale Sprengkraft hat. Insofern geht es nicht, dass Sie das ignorieren, wie Sie es eben gerade wieder getan haben.

Wenn wir steigende – im Übrigen politisch verursachte – Mieten feststellen und sagen, wir würden sehr ehrgeizige klimapolitische Ziele verfolgen wollen, dann steht der Senat auch in der Verantwortung, Lösungen anzubieten, wie diese Belastungen fair verteilt werden können, und das tun Sie nicht. Die GAL und auch Sie sagen, energetische Sanierung müsse sein. Gleichzeitig sagen Sie, Herr Roock, sie dürfe aber nicht zulasten der Vermieter erfolgen. Auf diese dürften keine zusätzlichen Kosten zukommen, das wäre sozialistische Politik. Das bedeutet aber im Ergebnis, dass die Mieter die Zeche zahlen und am Ende mit den Kosten allein dastehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Ach Quatsch, das hat doch keiner gesagt! – Hans-Detlef Roock CDU: Das ist nicht richtig!)

Aber selbstverständlich, das schlagen Sie vor.

Das ist das Ergebnis der jetzigen Lage und was wirtschaftlich dabei herauskommt. Es ist ein typisches Beispiel für den hiesigen schwarz-grünen Politikstil. Sie haben keine gemeinsame Linie, jeder arbeitet in seinem Klientelinteresse und das Interesse einer breiten Bevölkerungsschicht, in diesem Fall das der Hamburger Mieterinnen und Mieter, gerät dabei völlig aus dem Blick.

(Beifall bei der SPD – Klaus-Peter Hesse CDU: Es geht um eine gerechte Lastenverteilung!)

- Genau.

Nun beklagt die GAL gerne, dass sie die Auswirkungen dieser Modernisierung für die Mieter nicht will und dass es eine Bevorzugung der Vermieter gibt. Dazu gibt es von Ihnen, Herr Becker, mehrere Presseerklärungen, in denen Sie sagen, es sei eine Ungerechtigkeit, der Mieter sei viel zu stark belastet und die geltenden Regelungen seien viel zu günstig für die Vermieter. Soviel mir bekannt ist, bieten Sie aber keine Lösungen an und Herr Roock sagt sogar, man bräuchte sie im Grunde genommen gar nicht.

Der Berliner Senat geht eben einen anderen Weg, den man gerne im Einzelnen diskutieren kann. Wir glauben, dass diese Bundesratsinitiative jedenfalls ein Schritt in die richtige Richtung ist, der zeigt, dass auch ein Stadtstaat handeln kann, und zwar anders, als Hamburg es bisher tut. Einer der Vorschläge ist eine moderate Reduzierung der Umlegbarkeit der modernisierungsbedingten Kosten, eben nicht mehr 11 Prozent, sondern 9 Prozent. Wir glauben, dass man da tatsächlich sogar noch weiter gehen kann. Aber wir begrüßen es als einen Schritt in die richtige Richtung, den Berlin immerhin geht, während Hamburg nichts dagegen unternimmt. Insofern sagen wir, dass Klimaschutz durch energetische Sanierung wichtig ist. Aber energetische Sanierung ist teuer und deswegen brauchen wir eine gerechte Verteilung der Lasten. So wie sie jetzt ist, ist sie sozial nicht verträglich, nicht verantwortbar und kein fairer Interessenausgleich. Um diesen herzustellen, fehlt Ihnen jegliches Rezept und das nennen wir unverantwortlich. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Becker.

Horst Becker GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich nehme vorweg, dass wir in der Koalition im Resultat auf dasselbe Ergebnis kommen. Wir werden den Antrag ablehnen, weil wir im Detail nicht hundertprozentig mit Ihnen übereinstimmen.

Es ging um den Tatbestand Mietwucher. Wir in der Koalition sehen es so, dass dieser Tatbestand durch die Rechtsprechung ausgehebelt ist und einer Neuregelung bedarf. Auch in der Koalition beraten wir noch darüber, ob Hamburg möglicherweise auf diesem Weg selbst noch etwas macht. Aber das wird nicht heute und nicht auf diesem Weg passieren, so weit sind wir noch nicht.

Hinsichtlich der Modernisierungsumlage bei den energetischen Maßnahmen bin ich persönlich der Meinung – daraus habe ich nie einen Hehl gemacht –, dass die jetzige Regelung tatsächlich ungerecht ist, weil sie zulasten der Mieter geht. Allerdings folgen wir Ihnen nicht so weit, dass wir die Modernisierungsumlage ganz abschaffen wollen;

(Horst Becker)

das wäre auch keine gerechte Aufteilung der Lasten, aber auch des Nutzens, den eine Modernisierung mit sich bringt. Wir stellen uns eine möglichst gerechte Verteilung dieser Lasten und des Nutzens vor, wobei ich Ihnen dafür kein Patentrezept anzubieten habe.

(Andy Grote SPD: Herr Roock will gar nichts ändern!)

- Ja, gut.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Also Sie lehnen das ab, weil Sie selber nichts Besseres wissen!)

Da dieser Antrag darauf hinausläuft, die Modernisierungsumlage womöglich ganz abzuschaffen, gehen wir diesen Weg auf alle Fälle nicht mit.

Bezüglich der Kappungsgrenze gibt es keine einheitliche Meinung in der Koalition, weswegen wir Ihnen auch in diesem Punkt nicht zustimmen können

(*Dirk Kienscherf SPD:* Alles zulasten der Mieter!)

Verwundert bin ich darüber, dass dieser Antrag aus Berlin kommt. Die Nachfragen, die Detlef Roock gestellt hat, habe auch ich gestellt und meine Erkundigungen haben ergeben, dass diese Bundesratsinitiative im Grunde genommen erledigt iet

(Andy Grote SPD: Es ist an den Ausschuss überwiesen worden, da ist gar nichts erledigt!)

Ich habe andere Tendenzen berichtet bekommen.

Für mich hörte es sich so an, als ob das ein totes Pferd sei, und das muss man nicht unbedingt reiten

(Andy Grote SPD: Es ist von Berlin selbst an den zuständigen Ausschuss überwiesen worden!)

Deswegen ist es ja ein totes Pferd.

(Beifall bei Antje Möller GAL und Jörg Hamann CDU)

Das sind die Gründe, die wir gegen Ihre Vorschläge vorbringen, und wir haben gemeinsam im Ausschuss beschlossen, dass wir auch im Rahmen einer Bundesratsinitiative selbst nach Wegen suchen, um als Hamburg initiativ zu werden. Wir beraten noch darüber und ich hoffe, dass dann auch von uns ein Vorschlag kommt, dem sich vielleicht auch Berlin anschließt.

(Beifall bei der GAL und der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/7822 in der Neufassung federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die SPD-Fraktion hat ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer Ziffer 1 des Antrags der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/7822 in der Neufassung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer sich Ziffer 2 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 38 der Tagesordnung, Drucksache 19/7823, Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion: Hamburger Wohnungsbauplan der Bezirke.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Hamburger Wohnungsbauplan der Bezirke – Drs 19/7823 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7973 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Hamburger Wohnungsbauplan der Bezirke – Drs 19/7973 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Die Fraktionen haben Einvernehmen hergestellt, auf die Debatte zum Tagesordnungspunkt 38 zu verzichten. Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer dem gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus Drucksache 19/7823 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Fraktion DIE LINKE hat eine nachträgliche Überweisung an den Stadtentwicklungsausschuss beantragt.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Ge-

genprobe. – Enthaltungen? – Auch das Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen.

Dann kommen wir zu Punkt 33, Drucksache 19/7812, Antrag der SPD-Fraktion: Kein übereilter Ausbau der Produktionsschulen.

[Antrag der Fraktion der SPD: Kein übereilter Ausbau der Produktionsschulen – Drs 19/7812 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Da die Fraktionen einvernehmlich auch hier auf eine Debatte verzichtet haben, können wir gleich zur Abstimmung kommen.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/7812 an den Schulausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dieses Überweisungsbegehren ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 3, Drucksache 19/7521, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Gleichstellung von Frauen und Männern in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Gleichstellung von Frauen und Männern in Hamburg

- Drs 19/7521 -]

Auch hier ist auf eine Debatte verzichtet worden.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 19/7521 Kenntnis genommen hat.

(Antje Möller GAL: Die Überweisung ist beantragt worden!)

Bei uns steht, dass auf eine Debatte verzichtet wird und dass wir Kenntnis davon genommen haben. Von einem Überweisungsbegehren ist mir nichts mitgeteilt worden. Vielleicht klären Sie das noch einmal bilateral.

Dann erteile ich das Wort zur Geschäftsordnung an Frau Möller

Antje Möller GAL:* Ich bitte um Verzeihung, das ist ein Missverständnis. Wir beantragen die Überweisung der Drucksache 19/7521 an den Rechtsund Gleichstellungsausschuss.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann ist das ein Büroversehen gewesen, von welchem Büro auch immer. Dann lasse ich jetzt abstimmen.

Noch einmal: Wir sind beim Tagesordnungspunkt 3, der Großen Anfrage der CDU-Fraktion: Gleichstellung von Frauen und Männern in Hamburg. Hier ist weiterhin auf eine Debatte verzichtet worden, aber wir nehmen nicht zur Kenntnis, sondern wir überweisen an den Rechts- und Gleich-

stellungsausschuss. Ich hoffe, das ist jetzt nicht zu salopp ausgedrückt, und er heißt wirklich so.

Wer einer Überweisung der Drucksache 19/7521 an den Rechts- und Gleichstellungsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit überwältigender Mehrheit einstimmig auf den Weg gebracht worden.

Dann sind wir jetzt bei den Berichten des Eingabenausschusses, den Drucksachen 19/7784 bis 19/7786.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

- Drs 19/7784 -1

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

- Drs 19/7785 -]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben

- Drs 19/7786 -]

Ich beginne mit dem Bericht 19/7784.

Wer der Empfehlung des Eingabenausschusses zu der Eingabe 678/10 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt, den bitte ich um das Handzeichen.
– Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Es wäre ganz hilfreich, wenn sich ein paar mehr beteiligen könnten. Dann brauchen wir hier oben nicht immer das Ergebnis komponieren.

Dann kommen wir zum Bericht 19/7785, zunächst zur Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen nun zum Bericht 19/7786. Auch hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer diesen folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen worden.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer dem Überweisungsbegehren unter B zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu Punkt 10, Drucksache 19/7799, Senatsmitteilung: Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH.

[Senatsmitteilung:

Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH (HWW)

- Drs 19/7799 -]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7953 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE sowie als Drucksache 19/7971 ein gemeinsamer Antrag der CDU- und der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Keine Anhebung der Wasserpreise – Drs 19/7953 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Anhebung der Wasserpreise der Hamburger Wasserwerke GmbH

- Drs 19/7971 -]

Die Senatsmitteilung aus Drucksache 19/7799 möchte die SPD-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Ich komme nun zu der ziffernweisen Abstimmung der Anträge.

Die Fraktion DIE LINKE hat die ziffernweise Abstimmung der Anträge aus den Drucksachen 19/7953 und 19/7971 beantragt. Wir kommen zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/7953.

Wer Ziffer 1 dieses Antrags annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer sich den Ziffern 2 bis 4 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun kommen wir zum gemeinsamen Antrag der CDU- und GAL-Fraktion aus Drucksache 19/7971.

Wer Ziffer 1 des Antrags beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 1 ist einstimmig angenommen.

Wer Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit Mehrheit angenommen und der angemeldete 5-Minuten-Beitrag entfällt.

Wir kommen zu Punkt 11, Drucksache 19/7761, Unterrichtung durch den Präsidenten: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Februar 2004 sowie ergänzend vom 7. Februar 2008, Vermeidung von Interessenkollisionen – über Unternehmensbeteiligungen sowie ehrenamtliche und berufliche Tätigkeiten.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. Februar 2004 sowie ergänzend vom 07.02.2008

Vermeidung von Interessenkollisionen – über Unternehmensbeteiligungen sowie ehrenamtliche und berufliche Tätigkeiten

Drs.: 17/4264, 17/4304, 18/7246 und 18/7750 – Drs 19/7761 –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer einer Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/7761 Kenntnis genommen hat.

Punkt 12 der Tagesordnung, Drucksache 19/7737, Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses: Vierzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge.

[Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses über die Drucksache 19/7601:

Vierzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Senatsantrag)

- Drs 19/7737 -]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zum Vierzehnten Rundfunkänderungsstaats-

vertrag aus der Drucksache 19/7601 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 13, Drucksache 19/7738, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/6607: Entwurf eines Gesetzes zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung landesrechtlicher Vorschriften (Senatsantrag) – Drs 19/7738 –]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Einführung eines Hinterlegungsgesetzes und zur Änderung weiterer Gesetze aus der Drucksache 19/6607 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 19/7739, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung und Aufhebung von Gesetzen im Zuständigkeitsbereich der Justizbehörde an das FGG-Reformgesetz.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/6678: Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung und Aufhebung von Gesetzen im Zuständigkeitsbe-

reich der Justizbehörde an das FGG-Reformgesetz (Senatsantrag)

- Drs 19/7739 -]

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Anpassung und Aufhebung von Gesetzen im Zuständigkeitsbereich der Justizbehörde an das FGG-Reformgesetz aus der Drucksache 19/6678 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig passiert.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 17, Drucksache 19/7742, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: 1. Hamburgisches Gesetz zum Schutz gegen Lärm; 2. Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 21. Januar 2009 "Kindertageseinrichtungen in reinen Wohngebieten ermöglichen!" und vom 13. Mai 2009 "Regelung zum Lärmschutz schaffen: Kinderlärm privilegieren".

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 19/6680:

- 1. Hamburgisches Gesetz zum Schutz gegen Lärm (Hamburgisches Lärmschutzgesetz – HmbLärmSchG);
- 2. Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 21. Januar 2009 "Kindertageseinrichtungen in reinen Wohngebieten ermöglichen!" Drucksache 19/2024 und vom 13. Mai 2009 "Regelung zum Lärmschutz schaffen: Kinderlärm privilegieren" Drucksache 19/1098 (Senatsantrag)

- Drs 19/7742 -1

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Hamburgische Gesetz zum Schutz gegen Lärm aus Drucksache 19/6680 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist wieder der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Punkt 20, Drucksache 19/7783, Bericht des Haushaltsausschusses: Interessenkonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6248:

Interessenkonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen (Antrag der Fraktion der SPD)

- Drs 19/7783 -]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7960 ein Antrag der SPD-Fraktion vor. Über diesen lasse ich zuerst abstimmen.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Interessenskonflikte von Senatsmitgliedern vermeiden – Transparenz über Beteiligungen an Unternehmen herstellen

- Drs 19/7960 -]

Wer dem Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/7960 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Nun komme ich zum Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/7783.

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 21, Drucksache 19/7792, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2010 - Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen", Titel 6300.891.19, "Kostenanteil Hamburgs am Bau der U-Bahn HafenCity", hier: Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 39,25 Mio. Euro.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/6990:

Haushaltsplan 2010 – Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen", 6300.891.19 "Kostenanteil Hamburgs am Bau der U-Bahn HafenCity"

hier: Nachforderung einer Verpflichtungser-

mächtigung i.H.v. 39,25 Mio. Euro (Senatsantrag)

- Drs 19/7792 -]

Wer sich der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 23, Drucksache 19/7805, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Haushaltjahr 2010, Nachforderung von Haushaltsmitteln: Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung, Zuschuss an die Stiftung Deutsches Elektronen-Synchrotron, Einzelplan 7, Behörde für Wirtschaft und Arbeit, Zuschuss an das German Institute of Global and Area Studies.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7249:

Haushaltsplan 2009/2010 Haushaltjahr 2010 Nachforderung von Haushaltsmitteln: Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft und Forschung (BWF) Zuschuss an die Stiftung Deutsches Elektronen-Synchrotron (DESY)

Einzelplan 7 Behörde für Wirtschaft und Arbeit (BWA) Zuschuss an das German Institute of Global and Area Studies (GIGA) (Senatsantrag) – Drs 19/7805 –]

Mir ist dazu mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. – Frau Heyenn, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

Dora Heyenn DIE LINKE:* Danke schön, Frau Präsidentin, so lange brauche ich nicht.

Ich möchte auch nicht in der Sache, sondern nur in der Form reden. Wenn man von uns Abgeordneten verlangt, dass wir einer Nachforderung zustimmen sollen, dann kann man auch erwarten, dass man die nötige Information bekommt.

Im Wissenschaftsausschuss haben mehrere Abgeordnete ungefähr zehn Fragen dazu gestellt und nur eine ist beantwortet worden. Danach haben wir Protokollerklärungen bekommen, die auch wenig

(Dora Heyenn)

aussagekräftig waren, sodass sich viele Mitglieder im Haushaltsausschuss kein richtiges Bild davon machen konnten, worauf diese Nachforderungen beruhen. Dann gab es zwei Kleine Anfragen, eine von Dorothee Stapelfeldt auf der Wissenschaftsebene, eine von mir auf der Energieebene, und auch dort gab es keine richtigen Antworten. Wir lehnen es ab, einer Nachforderung zuzustimmen, wenn man uns nicht informiert.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer sich der Empfehlung des Haushaltsausschusses anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 27, Drucksache 19/7828, Bericht des Innenausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 19/4951:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank (Senatsantrag)

Drs 19/7828 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/7961 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Prävention von Glücksspielsucht stärken – Drs 19/7961 –]

Ich komme zur Abstimmung, zuerst zum Bericht des Innenausschusses aus der Drucksache 19/7828.

Wer der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffentlichen Spielbank aus Drucksache 19/4951 beschließen möchte, den bitte ich um das

Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen

Wir kommen nun zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/7961.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 28, Drucksache 19/7754, Antrag der CDUund der GAL-Fraktion: Schaffung von Wohnraum durch kleine und private Bauherren.

[Antrag der Fraktionen der CDU und GAL: Schaffung von Wohnraum durch kleine und private Bauherren

- Drs 19/7754 -]

Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen

Punkt 39, Drucksache 19/7829, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Umsetzung des Erhaltungskonzeptes für das historische Hufnerhaus in Hamburg-Billwerder.

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Umsetzung des Erhaltungskonzeptes für das historische Hufnerhaus in Hamburg-Billwerder

- Drs 19/7829 -]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Hierzu ist mir mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion sowie aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort gewünscht wird.

Frau Dr. Stapelfeldt bekommt es für maximal fünf Minuten.

Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns liegen acht Anträge aus der CDU-Fraktion vor, um aus dem Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 Projekte, Kultur und Zuwendungsempfänger zu fördern. Diese Anträge haben einen Umfang von einmalig rund 3,5 Millionen Euro. Das entspricht der Summe, die bei der Stiftung Historische Museen Hamburg strukturell – das ist ein Unterschied –

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig!)

eingespart werden soll.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Jährlich! Investiv!)

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt, dass das eine bestimmte Bedeutung für die CDU-Fraktion hat. Aber ich vermute, es ist so.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! CDU und GAL verweigern das ganz normale parlamentarische Verfahren einer Überweisung dieser Anträge der CDU-Fraktion an die entsprechenden Fachausschüsse. Sie verweigern uns hiermit auch eine Debatte in den Ausschüssen.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Da alle Fraktionen, die sich jetzt über mehrere Bänke hinweg unterhalten, noch Redezeit haben, nehme ich gern noch Wortmeldungen entgegen. Aber jetzt hat Frau Dr. Stapelfeldt das Wort.

Dr. Dorothee Stapelfeldt (fortfahrend): Wir werden den CDU-Anträgen nicht zustimmen, sondern uns enthalten. Wir haben uns in der Vergangenheit jeweils individuell zu den vorgeschlagenen Initiativen oder Projekten verhalten und in der Regel zugestimmt. Wenn Sie sich erinnern: Bei dem GAL-Antrag Kupferhof haben wir beispielsweise die Beratung noch im Fachausschuss gehabt, das ist hier gar nicht möglich. Normalerweise würden wir das tun, dafür fehlt uns heute jedoch die Grundlage.

Im Übrigen haben wir inzwischen aus diesem Investitionsfonds rund 6,8 Millionen Euro ausgegeben. Das sind für CDU-Anträge 4,4 Millionen Euro und für GAL-Anträge 2,38 Millionen Euro.

(Jens Kerstan GAL: So viel hatten wir nicht!)

Es gibt ungefähr noch 3,3 Millionen Euro in dem Fonds. Das heißt, in der bisherigen Verteilung von einem Drittel zu zwei Dritteln werden wir vermutlich im Dezember von Ihrer Seite noch Anträge zu erwarten haben in der Größenordnung von 2,2 Millionen Euro und von der GAL in der Größenordnung von 1,1 Millionen Euro.

(Antje Möller GAL: Nix da!)

 Gut, dann ist es vielleicht bei Ihnen nicht so, aber wenn man dies weiterführen würde,

(Frank Schira CDU: Das wäre ja auch kein Skandal!)

dann liegt es in der Logik dieses Systems, dass Sie es dann so weitermachen.

Wir müssen uns grundsätzlich darüber unterhalten, ob es sinnvoll ist, ausschließlich von Ihrer Seite und ohne Beratung in den entsprechenden Fachausschüssen solche Anträge zu stellen, die im Wesentlichen dazu dienen, dass die Abgeordneten in Ihren Wahlkreisen – im Moment jedenfalls – schöne Weihnachtsbriefe schreiben können.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Das sagen Sie allen Betroffenen vor Ort auch so! – Michael Neumann SPD: Ich glaube, bei der CDU gibt es ein Alkoholproblem!)

Ich glaube nicht, dass uns das im parlamentarischen Verfahren wirklich dient. Es wäre besser, Sie würden sich einer parlamentarischen Beratung nicht verschließen, dann würden wir sicherlich im Einzelfall bestimmten Projekten auch zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hackbusch für maximal fünf Minuten.

Norbert Hackbusch DIE LINKE: Vielen Dank.

Frau Stapelfeldt hat die wesentlichen Argumente genannt, aufgrund derer wir das Sonderinvestitionsprogramm ablehnen. Meiner Meinung nach muss ein Sonderinvestitionsprogramm im Rahmen eines Konzeptes besprochen werden. Hier handelt es sich aber nicht um ein Konzept, sondern um einzelne Projekte, die schnell noch auf den Weg gebracht werden sollen, ohne richtig besprochen zu werden. Das hat, wie die Stuttgarter es nennen, ein Geschmäckle.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich als Hamburger würde sagen, das riecht schlecht, wenn einem plötzlich Projekte präsentiert werden, die sich für die Bürgerschaftswahl 2011 oder wann auch immer die sein wird, warm laufen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: 2010!)

(Norbert Hackbusch)

Wie ich merke, läuft man sich in Ihren Reihen schon richtig warm. Deswegen nennen Sie solche Projekte und deswegen lehnen wir sie ab.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Krüger.

(Wilfried Buss SPD: Jetzt merk dir den Wahltermin!)

Harald Krüger CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ihr Hinweis, Frau Dr. Stapelfeldt, war völlig richtig: Nicht alles, was mit einer Drei anfängt, ist auch identisch.

(Beifall bei der CDU)

Das eine sind Investitionen, das andere sind laufende Mittel und deshalb ist nicht alles, was hinkt, ein Vergleich.

Die von uns gestellten Sonderinvestitionsanträge kommen in der Tat allen Hamburgerinnen und Hamburgern unmittelbar zugute.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Vor allem den Abgeordneten!)

Von daher kann ich Ihre Kritik überhaupt nicht nachvollziehen, schon gar nicht, wenn ich an die Empfänger denke. Da bekommt ein Wohlfahrtsverband Geld für den Umbau eines Gebäudes, damit es künftig für Obdachlose genutzt werden kann, und das stellen Sie zunächst einmal infrage.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Es geht um den Erhalt eines Freibads oder um die Förderung kultureller Angebote.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN)

 Kommen Sie doch nach vorne ans Mikrofon und diskutieren Sie, anstatt sich heiser zu schreien.

Diese Palette sinnvoller Verwendungen gilt genauso für die Ihnen bekannten Anträge der GAL und, wie Sie richtig vorausgesagt haben, auch für die Anträge unserer Fraktion, die in der nächsten Sitzung noch folgen werden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Bekommt dann jeder Wahlkreis eine oder was?)

Herr Dr. Dressel, ich kann verstehen, wenn Sie sich ein bisschen darüber ärgern,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wir kommen gleich morgen mit einer Liste!)

dass Sie selbst keine guten Ideen hatten und nicht mit sinnvollen Projekten an uns herangetreten sind.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, lieber Kollege Dressel, hätten Sie mit guten Projekten bei uns durchaus Erfolg haben können.

(Frank Schira CDU: Die sind gekommen, sogar die AWO!)

Ich denke nur an ein Projekt in Ihrem Wahlkreis, das von uns eingereicht worden ist. Sie könnten also durchaus aus dieser Erfahrung lernen.

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie Ihre eigene Fantasie- und Initiativlosigkeit jetzt durch Märchen ersetzen, zeugt nicht gerade von Sachpolitik und ist auch sehr leicht zu durchschauen.

Unsere Anträge sind gut recherchiert, gut überlegt und sinnvoll. Was spricht denn dagegen, ein Gebäude, in diesem Fall ein Fährhaus, so umzubauen, dass es von Obdachlosen genutzt wird? Frau Dr. Stapelfeldt, dass gerade Sie sich verweigern, wenn es um die Restaurierung von Kunstwerken oder Denkmälern geht, glaube ich Ihnen beim allerbesten Willen nicht.

Ausschussberatungen würden diese sinnvollen Vorgaben lediglich verzögern und keinen weiteren Erkenntniswert liefern. Es steht Ihren beiden Fraktionen frei, gegen diese Investitionen zu stimmen. Ob Ihnen das die Hamburgerinnen und Hamburger allerdings abnehmen, sei einmal dahingestellt. Aber diese Frage können Sie sich selbst beantworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung in der Sache kommen.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7829 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag nun nachträglich an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 40, Drucksache 19/7830, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Restaurierung und den Erhalt der Kunstwerke und Denkmäler und die Attraktivitätssteigerung des Kunstpfades Harburg.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Restaurierung und den Erhalt der Kunstwerke und Denkmäler und die Attraktivitätssteigerung des Kunstpfades Harburg

- Drs 19/7830 -]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/7830 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag nun nachträglich an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer dem nachträglichen Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Punkt 41, Drucksache 19/7831, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Steigerung der Attraktivität und Sicherheit des Elbuferwanderwegs mittels einer durchgehenden Beleuchtung.

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Steigerung der Attraktivität und Sicherheit des Elbuferwanderwegs mittels einer durchgehenden Beleuchtung

- Drs 19/7831 -]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den CDU-Antrag aus der Drucksache 19/7831 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit angenommen.

Diesen Antrag möchte die SPD-Fraktion nun nachträglich an den Umweltausschuss überweisen.

Wer einer nachträglichen Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das nachträgliche Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Punkt 42, Drucksache 19/7832, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Finanzierung einer Brücke als Teil eines Anlegers im Magdeburger Hafen.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Finanzierung einer Brücke als Teil eines Anlegers im Magdeburger Hafen

- Drs 19/7832 -]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7832 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss beantragt.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das nachträgliche Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Punkt 43, Drucksache 19/7833, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Erweiterungsbau Kulturpalast – HipHop Academy: Dynamische Entwicklung kreativer Milieus in Hamburg Ost – Zentrum für Kulturförderung.

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Erweiterungsbau Kulturpalast – HipHop Academy: Dynamische Entwicklung kreativer Milieus in Hamburg Ost – Zentrum für Kulturförderung

- Drs 19/7833 -]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegen-

probe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann lasse ich über die Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7833 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag nachträglich an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist abgelehnt.

Punkt 44, Drucksache 19/7834, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Grundinstandsetzung des Naturbades Kiwittsmoor – Ausbau zum Familien-Sportpark Langenhorn.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Grundinstandsetzung des Naturbades Kiwittsmoor – Ausbau zum Familien-Sportpark Langenhorn

- Drs 19/7834 -]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sportausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7834 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen worden

Die SPD-Fraktion hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Sportausschuss beantragt.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Punkt 45, Drucksache 19/7835, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Caritasverband für Hamburg e.V.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Caritasverband für Hamburg e.V.

- Drs 19/7835 -]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7835 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen worden.

Die SPD-Fraktion möchte diesen Antrag nun nachträglich an den Sozialausschuss überweisen.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. - Enthaltungen? - Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Punkt 46, Drucksache 19/7836, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010", hier: Erweiterung des Dokumentationszentrums im Mahnmal St. Nikolai.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des

Sonderinvestitionsprogramms "Hamburg 2010" hier: Erweiterung des Dokumentationszentrums im Mahnmal St. Nikolai

– Drs 19/7836 –]

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss überweisen.

Wer dem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/7836 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die SPD-Fraktion hat die nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschuss beantragt.

Wer diesem Überweisungsbegehren folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Punkt 47, Drucksache 19/7929, gemeinsamer Antrag der CDU-, der SPD- und der GAL-Fraktion: Gesetz über die Wahl zu den Bezirksversammlungen, hier: Wahlkreiseinteilung im Bezirk Altona.

[Antrag der Fraktionen der CDU, SPD und GAL: Gesetz über die Wahl zu den Bezirksversammlungen

hier: Wahlkreiseinteilung im Bezirk Altona – Drs 19/7929 –]

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte und das darin aufgeführte Gesetz über die Wahlkreiseinteilung für Wahlen zu der Bezirksversammlung des Bezirks Altona beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich weiß, wir sind alle unendlich traurig, aber die Tagesordnung ist zu Ende und wir sehen uns in drei Wochen wieder.

Ende: 20.57 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Bettina Machaczek und Carola Thimm

Anlage

NEUFASSUNG

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO für die Sitzung der Bürgerschaft am 24. November 2010

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs- Nr.	Gegenstand		
4	7567	Entgrenzung der Arbeit durch Leiharbeit, Befristungen, Überstunden, gesundheitliche Gefährdung durch psychische Belastungen		
15	7740	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz		
16	7741	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses		
18	7825	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses		
19	7743	Bericht des Wissenschaftsausschusses		
22	7804	Bericht des Haushaltsausschusses		
24	7791	Bericht des Sportausschusses		
25	7826	Bericht des Innenausschusses		
26	7827	Bericht des Innenausschusses		
27 a	7927	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses		

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs- Nr.	Gegenstand	auf An- trag der	Überweisung an
9	7709	Entwicklung der Versorgungsausgaben, Bericht über Stand und Ergebnisse des Instruments zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg	SPD	Haushaltsaus- schuss
30	7809	Sofortprogramm Ausbildung im Jahr 2011 fortführen	GAL	Wirtschaftsaus- schuss (f.) und Schulausschuss
32	7811	Wirkungsvollen Boden- und Gewässerschutz bei privaten Abwasserleitungen ermöglichen	SPD	Umweltausschuss
35	7814	Studentisches Wohnen in Harburg	GAL	Stadtenwicklungs- ausschuss
	7972	Studentisches Wohnen in Harburg – mehr Wohnraum vor Ort entwickeln	GAL	Stadtenwicklungs- ausschuss